DIALOG MIT BIBLIOTHEKEN

2019/1
31. Jahrgang
ISSN 0936-1138

DEUTSCHE NATIONAL BIBLIOTHEK

DEUTSCHE NATIONAL BIBLIOTHEK

BESUCHEN SIE UNS!

Auf dem **7. Bibliothekskongress**
vom 18. bis 20. März 2019
Congress Center Leipzig
auf Ebene +1 am Stand K03

Auf der **Leipziger Buchmesse**
vom 21. bis 24. März 2019
in Halle 5 am Stand H512

Wir freuen uns auf das persönliche Gespräch mit Ihnen und erwarten Sie am Stand mit Informationen zu den vielfältigen Angeboten der Deutschen Nationalbibliothek.
Für Gespräche und Fragen:

- zum Lizenzierungsservice Vergriffene Werke
- zur Gemeinsamen Normdatei (GND)
- zur Formal- und Inhaltserschließung
- zu »Resource Description and Access« (RDA)

stehen Ihnen zusätzlich Fachkolleginnen am Kongressstand zur Verfügung.

Besuchen Sie auch die Führungen, Ausstellungen und Lesungen im Rahmen von Europas größtem Lesefest »Leipzig liest«, zu denen wir Sie herzlich in die Räume der Deutschen Nationalbibliothek am Deutschen Platz 1 einladen.
Alle Termine unter: www.dnb.de/veranstaltung

Ihre Ansprechpartnerin: Frau Uta Ackermann, u.ackermann@dnb.de

www.dnb.de

Foto: kunstmann

Inhalt

Dr. Elisabeth Niggemann	5	**EDITORIAL**
		FORUM
Renate Behrens	6	Wie viel Freiheit kann ein Regelwerk lassen?
Stephan Bartholmei	10	Fünf Jahre zurück, vier Jahre im Blick – »Coding da Vinci« entwickelt sich
Simon Herrmann	14	Lizenzierungsservice Vergriffene Werke (VW-LiS) baut Reichweite aus
Lorena Spahn	17	Vom Suchen und Finden – Umfrageergebnisse zur Nutzung des Katalogs
Dr. Sylvia Asmus	21	Exil und Sprache
Anke Meyer Heß	25	Die Deutsche Nationalbibliothek bekommt einen neuen Webauftritt
Sarah Eimer	29	Rette die Kassette
Christa Baumgartner	30	Wandtafeln aus der Leipziger Kartensammlung digitalisiert
		ZEITPUNKTE
Dr. Carolin Emcke	32	Laudatio auf Christian Petzold
Christian Petzold	36	Verfilmen
Sandra Baumgart	39	Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe
Peter Kerlé, Nathalie Küchler	43	Planen Sie Ihren Lieblingsort in der Bibliothek!
Sabine Schrimpf	49	Konferenz zur Bewahrung digitalen kulturellen Erbes
Barbara K. Fischer, Jürgen Kett	51	GNDCon 2018
Dr. Ramon Voges	54	Bücher, Bomben, Daten. Die Zerstörung des Leipziger Buchhändlerviertels
Dr. Anne Hultsch	57	Tschechische Avantgarde im Deutschen Buch- und Schriftmuseum
Dr. Stephanie Jacobs, Prof. Dr. Patrick Rössler	62	Im Zickzack durch das Jahrhundert der Typografie – Jan Tschichold
Dr. Stephanie Jacobs	65	»Bauhaus100« am Leipziger Platz
Annett Koschnick	69	Veranstaltungsvorschau
Lisa Eyrich	74	Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick
	77	**NOTIZEN**
	77	In memoriam
DDB-Team	78	Zum Gedenken an Dr. Uwe Müller
	80	Neuerscheinungen
Dr. Natalie Kromm	82	Freunde der Bibliothek – Gesellschaft für das Buch e.V.

CC BY-SA 3.0

GESELLSCHAFT FÜR DAS BUCH E. V.

Sie fühlen sich der Deutschen Nationalbibliothek verbunden?

Sie möchten die Deutsche Nationalbibliothek als ein Zentrum der Wissenschaft und Kultur fördern?

Sie befinden sich gerne in anregender Gesellschaft und treffen an Kultur interessierte Menschen?

Sie möchten exklusive Führungen durch die Deutsche Nationalbibliothek und deren Ausstellungen erleben und persönliche Einladungen zu den kulturellen Veranstaltungen erhalten?

Werden Sie Mitglied in der Gesellschaft für das Buch e. V.!

Ziel des Freundes- und Förderkreises ist es, die Deutsche Nationalbibliothek in ihren vielfältigen Aufgaben und ihrem Kulturprogramm finanziell und ideell zu fördern. Mit Ihrem Engagement unterstützen Sie die Bibliothek dabei, Ausstellungen, Lesungen, Tagungen, Publikationen und pädagogische Angebote zu realisieren. Weitere wichtige Aufgaben sind die Bewahrung der Bestände und die Erweiterung von besonderen Sammlungen.

Wir freuen uns auf Sie und informieren Sie gerne über mögliche Formen der Mitgliedschaft.

Gesellschaft für das Buch e. V.
c/o Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Tel: 069 1525-1026
E-Mail: info-gfdb@dnb.de
www.dnb.de/foerderer

DEUTSCHE NATIONAL BIBLIOTHEK

In Leipzig gibt es besonders aussagekräftige Beispiele für die Wirksamkeit und Strahlkraft des Bauhauses, dessen 100-jähriges Jubiläum in diesem Jahr viel Aufmerksamkeit findet. Eine herausragende Rolle spielen dabei die Themen Typografie, Plakatdesign und Buchkunst. Den Spuren der Bauhaustypografie in Leipzig forschen wir mit zwei Ausstellungen im Deutschen Buch- und Schriftmuseum, einem Konzert im Deutschen Musikarchiv und Führungen durch unseren Lesesaal Naturwissenschaften mit unübersehbaren Einflüssen des Bauhauses nach.

In »Transit« inszeniert der Filmregisseur und Drehbuchautor Christian Petzold Anna Seghers gleichnamigen Roman im Marseille der Gegenwart. Dafür hat er im vergangenen Jahr den Julius-Campe-Preis erhalten. Wir freuen uns, dass wir in diesem Heft seine Rede anlässlich der Preisverleihung und die Laudatio von Friedenspreisträgerin Carolin Emcke veröffentlichen dürfen.

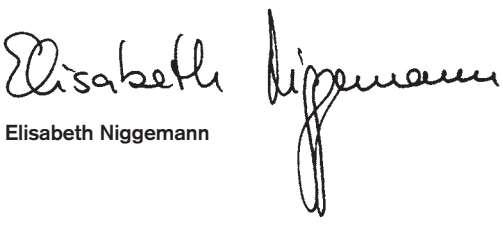
»Sprache und Kultur« ist ein Kapitel in »Exil. Erfahrung und Zeugnis«, der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945. Dass Sprache mehr als ein Instrument zur zwischenmenschlichen Verständigung ist und wie sich das Leben im Exil auf Sprachgebrauch und Sprachentwicklung auswirkte, beschreibt Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs.

Seit 2015 tragen wir mit dem Lizenzierungsservice Vergriffene Werke (VW-LiS) zur rechtssicheren Digitalisierung und Bereitstellung von Werken des 20. Jahrhunderts bei. Das weitgehend automatisierte, einfach und schnell nutzbare Verfahren haben wir jetzt um einen Baustein ergänzt. Simon Herrmann berichtet und lädt zum Anwendertreffen während des Bibliothekskongresses ein.

Zu den Sammlungen der Deutschen Nationalbibliothek zählen Kompaktkassettenbestände, die durch Alterungsprozesse gefährdet sind. Zur Rettung des Inhalts und zum Schutz der Originale haben wir mit ihrer Digitalisierung begonnen und bereits die ersten 10.000 Kassetten dauerhaft gesichert. In einem weiteren Projekt haben wir eine Sammlung historischer Tafeln und Stammblätter aus der Leipziger Kartensammlung digitalisiert. Hier musste eine gründliche Reinigung vorgelagert werden, die aus einem Sonderprogramm von Kulturstaatsministerin Monika Grütters finanziert werden konnte.

Es ist uns ein wichtiges Anliegen, den Erwartungen unserer Nutzerinnen und Nutzer gerecht zu werden. Wir berichten über eine Online-Umfrage, die in die Entwicklung eines neuen Kataloges einfließen wird und über ein neues Format zur Feststellung der Nutzerzufriedenheit in den Lesesälen. Im Frühjahr wird unser neuer Webauftritt freigeschaltet. Lesen Sie über den Weg der inhaltlichen und visuellen Neubearbeitung.

Einstweilen freuen wir uns aber auf die persönliche Begegnung mit Ihnen in Leipzig! Wir tragen in vielen Formaten zu den Inhalten des 7. Bibliothekskongresses bei und freuen uns auf die Diskussion mit Ihnen! Auch am Stand (H512, Halle 5) auf der Leipziger Buchmesse erwarten wir Sie und laden herzlich zu Führungen und Autorenlesungen in unser Leipziger Haus ein.



Elisabeth Niggemann

CC BY-SA 3.0

Renate Behrens

Wie viel Freiheit kann ein Regelwerk lassen?

Eine europäische Antwort auf das neue RDA Toolkit

Die Begriffe Regelwerk und Freiheit sind nach dem allgemeinen Verständnis Gegensätze. Ein Regelwerk ist per se eine Ansammlung von Regeln, die befolgt werden müssen. Wie könnte ein Regelwerk aussehen, das nichts verbindlich regelt und wie soll das in der Praxis funktionieren?

Der Duden[1] beschreibt eine Regel als eine »aus bestimmten Gesetzmäßigkeiten abgeleitete, aus Erfahrungen und Erkenntnissen gewonnene, in Übereinkunft festgelegte, für einen jeweiligen Bereich als verbindlich geltende Richtlinie; [in bestimmter Form schriftlich fixierte] Norm, Vorschrift aber auch als eine regelmäßig, fast ausnahmslos geübte Gewohnheit; das Übliche, üblicherweise Geltende«. Bereits in dieser Definition wird klar, dass Regeln nichts Starres sein können, und der Begriff Richtlinie beschreibt den Sachverhalt dann auch präziser. Es wird betont, dass solche Regeln in einem auf Konsens ausgerichteten Prozess von mehreren Beteiligten entstehen. Auch das ein Zeichen dafür, dass solche Übereinkünfte flexibel sein und sich einem dauernden Überprüfungsverfahren unterziehen müssen. In den vergangenen Jahrzehnten spricht man aus gutem Grund auch vermehrt von Standards. Dieser Begriff wird in der Wikipedia[2] wie folgt definiert: Ein Standard ist eine vergleichsweise einheitliche oder vereinheitlichte, weithin anerkannte und meist angewandte (oder zumindest angestrebte) Art und Weise, etwas herzustellen oder durchzuführen, die sich gegenüber anderen Arten und Weisen durchgesetzt hat.

Standards und Regelwerke in der Welt der Bibliotheken?

Der Bibliothekswelt und hier besonders den Katalogisierenden wird gerne nachgesagt, dass sie genaue Anweisungen lieben und alles bis in das kleinste Detail geregelt sehen möchten. Dem widersprechen jedoch die für die Bibliothekswelt bereits in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts ausgearbeiteten International Cataloguing Principles (ICP)[3], die bis heute ein anerkanntes Grundlagenmodell für viele Regelwerke und Standards sind. Die ICP sprechen sogar nur von Prinzipien und bekräftigen dies in ihrer aktualisierten Ausgabe von 2016: »... ist es weiterhin notwendig, gemeinsame internationale Katalogisierungsprinzipien zu haben, da Katalogisierende und Benutzerinnen und Benutzer auf der ganzen Welt Online-Kataloge als Such-und Recherchesysteme verwenden«.

Es ist also auch in der Welt der Bibliotheken und in der Fachgemeinschaft der Erschließenden Konsens, dass ein Standard oder ein Regelwerk nur Richtlinien bereitstellen und nicht jeden einzelnen Fall aus der Praxis regeln kann.

RDA

Auch der aktuell in der Bibliotheksgemeinschaft am meisten verbreitete Standard Resource Description and Access (RDA)[4] baut auf diesen Prinzipien auf und ist ein Modell-basiertes Regelwerk. Dies wird im Eingangskapitel der RDA so definiert: »RDA stellt ein Set von Richtlinien und Bestimmungen zum Erfassen von Daten bereit, die das Auffinden von Ressourcen unterstützen sollen. Die im konkreten Fall zugrundeliegenden Modelle sind die ICP und das IFLA Library Reference Model (IFLA LRM)[5] mit seinen Vorgänger-Modellen.«

 CC BY-SA 3.0

Dieser Ansatz deckt sich deutlich mit den eingangs beschriebenen Anforderungen an Richtlinien und Standards. In der Praxis sind die aktuellen RDA jedoch weit weniger flexibel und sind äußerst stark dem Vorgängerregelwerk, den Anglo-American Cataloguing Rules (AACR2), verhaftet, die ihre Ausrichtung bereits im Namen deutlich machen. Dies hatte zur Folge, dass die Akzeptanz des Standards RDA in nicht-anglo-amerikanischen Gemeinschaften nicht immer gegeben und die praktische Anwendung in manchen Bereichen schwierig bis unmöglich war. Daraus resultierten zahlreiche Anwendungsrichtlinien der Anwendergemeinschaften, die wiederum nicht gemeinsam vereinbart und zum Teil sehr heterogen ausfielen.

Nach einem mehrjährigen Umstrukturierungsprozess wird im Frühjahr 2019 eine neue Version der RDA veröffentlicht. Hier wird im einleitenden Kapitel erläutert: »Resource Description and Access is a package of data elements, guidelines, and instructions for creating library and cultural heritage metadata that are well-formed according to international models.« Also auch hier eine klare Aussage zu Richtlinien, die letztendlich aber nur Möglichkeiten für die Erschließung aufzeigen. Betrachtet man die Texte, wird dieses Prinzip nochmals deutlicher. Fast jede Regelwerksstelle ist mit Optionen versehen, also mit Weichen, die der oder die Katalogisierende selbst aufgrund der ihm oder ihr vorliegenden Sachlage stellen muss. Ein Prinzip, dass zunächst sehr überzeugend wirkt, sind doch die zu erschließenden Ressourcen sehr verschieden. Dies gilt vor allem, wenn man den Anwendungsbereich nicht nur auf Bibliotheken, sondern auf Kultureinrichtungen generell ausweiten möchte. Im Bereich der Normdaten ist das bereits allgemeiner Konsens. In der Praxis wirft dieses sehr freie Prinzip allerdings Probleme auf.

Im deutschsprachigen Raum ist der Austausch von Daten eine Selbstverständlichkeit, eine gelebte Praxis, die auch institutionell durch Gremien, wie dem Standardisierungsausschuss[6] und der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme[7], organisiert ist. Wie soll aber nun ein solch freier Standard und ein zum Teil sehr detailliert festgelegter Datentausch kompatibel sein?

Diese Frage hat sich nicht nur die deutschsprachige Gemeinschaft gestellt. Auch die RDA-Anwendergemeinschaften in Europa, die in der European RDA Interest Group (EURIG)[8] organisiert sind, haben sich hierzu Gedanken gemacht. Nach einem intensiven Austausch in der Zeit nach dem Bekanntwerden dieses neuen Grundprinzips, haben sich die Mitglieder der EURIG in ihrem letzten Meeting im Jahr 2018 dazu entschlossen, hier eine gemeinsame Lösung zu suchen. Sie haben dies gegenüber dem RDA Steering Committee und dem RDA Board in einer gemeinsamen Stellungnahme[9] im August 2018 deutlich gemacht und haben gleichzeitig gewünscht, dass sich das RSC dieser Lösung anschließt und eine möglichst internationale Lösung unterstützen würde.

Application Profiles und Policy Statements

Was heißt das in der Praxis? Die „neuen" RDA sind prinzipienbasierte Rahmenrichtlinien die ohne eigene Richtlinien der Anwendergemeinschaften, sogenannte Application Profiles, nicht zu benutzen sind. Was ist ein Application Profile, und für wen wird es gemacht? Ein Application Profile ist eine Art Gebrauchsanweisung, in diesem Fall für den Standard RDA. Es sagt dem oder der Erschließenden, wie er oder sie mit dem Regelwerk umgehen soll. Das heißt welche Elemente er oder sie für die Erschließung beschreiben soll und wie sie zu verwenden sind. So zum Beispiel ob das Element wiederholbar ist oder nicht oder welche Erschließungsmethode zutreffend ist. Wie genau die Beschreibung des Elements aussieht regelt das Application Profile nicht. Dies wird entweder im Standard selbst ausgesagt, oder, und das ist der häufigere Fall, in Anwender-spezifischen Policy Statements. Solche Policy Statements haben fast alle Anwendergemeinschaften bereits in der Vergangenheit ausgearbeitet. Im deutschsprachigen Raum sind sie unter dem Namen DACH-Anwendungsrichtlinien (DACH-AWR)[10] bekannt.

Application Profiles können sehr allgemein sein, können aber auch durch spezifische, zum Beispiel für Spezialmaterialien wie etwa Alte Drucke und Handschriften, ergänzt werden. Im deutschspra-

CC BY-SA 3.0

chigen Raum wird bereits seit der Erstimplementierung der RDA nach dieser Methode gearbeitet. Mit dem Standardelemente-Set (in zwei Teilen für bibliografische Daten und für Normdaten)[11] verfügt der DACH-Raum schon über ein solches allgemeines Application Profile, welches durch die DACH-AWR ergänzt wird. Auch im Bereich der Spezialmaterialien und der Inhaltserschließung sind Application Profiles im Entstehen oder liegen, wie die Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB)[12] für die Anwendung in Literaturarchiven, bereits vor.

Aufgrund dieser Erfahrungen wurde aus der deutschsprachigen Anwendergemeinschaft im Jahr 2015 der erste Impuls in die RDA-Gremien gegeben, nicht alle Sonderfälle im Standard selbst zu regeln, sondern auf getrennte, spezifische Application Profiles zu setzen[13]. Zugegebenermaßen stieß dieser Vorschlag nicht auf große Begeisterung, wurde zu diesem Zeitpunkt doch noch der Ansatz eines »One fits all«-Regelwerks verfolgt. Im Zuge des RDA Restructuring and Redesign Project (3R Project) wurde die Idee jedoch aufgegriffen und nach und nach in den neuen Texten des RDA Toolkit umgesetzt. Mit dem Erscheinen des neuen Toolkit wird diese Art der Erschließung Standard sein.

EURIG

Nun könnten sich alle Anwendergemeinschaften ans Werk machen und eigene Application Profiles ausarbeiten. Die EURIG hat sich für einen anderen Weg entschieden. Hier möchte man ein schmales und allgemeines Application Profile erstellen, dass von möglichst vielen Gemeinschaften verwendet wird und auf das die Appliction Profiles für spezielle Bedürfnisse aufsetzen können. Dieser Ansatz wurde im jährlichen Treffen des RDA Steering Committee (RSC)[14] im Oktober 2018 vorgestellt und dort als sehr zielführend befunden. Das RSC hat die EURIG daraufhin gebeten, einen Entwurf für ein solches allgemeines Application Profile zu erstellen und im zweiten Schritt ein weiteres für die Musikgemeinschaft vorzubereiten. Ziel dieser Arbeit ist es, Application Profiles zu haben, die von den offiziellen RDA-Gremien (RSC und RDA Board) zur Anwendung empfohlen werden und auch direkt im Toolkit für alle Lizenzinhaber zugänglich sind. Erste Arbeiten hierfür wurden bereits vorgenommen. Dabei wurden auch technische Fragen und Bedürfnisse formuliert, die die direkte Einbindung in das Toolkit betreffen.

EURIG Meeting 2018, Kopenhagen
Foto: Poul Bergström Hansen, Dansk bogfortegnelse
(urheberrechtlich geschützt)

Mit dieser Aufgabe betraut ist das EURIG Editorial Committee, das Entscheidungsgremium der EURIG. Diesem gehören zurzeit Vertretungen aus Großbritannien, der Schweiz, Österreich, Island, den Vatikanischen Bibliotheken, Finnland, Dänemark, Israel und die Autorin dieses Beitrags in ihrer Funktion als Europe Region Representative des RSC an. Aufbauend auf das im deutschsprachigen Raum verwendete Standardelemente-Set werden die RDA-Elemente beschrieben, die für eine Erschließung von allgemeinen Ressourcen nach RDA als erforderlich erachtet werden. Dieser Entwurf wird mit dem RSC geteilt und dort zur Diskussion zur Verfügung gestellt. Im Ergebnis wird ein allgemeines und einfach zu verwendendes Elemente-Set gewünscht, das zunächst in englischer Sprache erstellt wird, aber in alle Sprachen übersetzbar sein sollte. Erste Ergebnisse hierzu sollen im Frühjahr 2019 erzielt werden.

Fazit

Was so einfach klingt, ist in der Praxis nicht unproblematisch, jedenfalls nicht in einem ersten Schritt. Fast alle Katalogisierenden der Welt sind an feste Regelungen und eindeutige Vorschriften gewöhnt. Diese Tradition ist nicht innerhalb kurzer Zeit auf den Kopf zu stellen und es darf den Erschließen-

CC BY-SA 3.0

den nicht zum Vorwurf gemacht werden, wenn sie diesem Paradigmenwechsel zunächst skeptisch gegenüberstehen. Auch passt der neue Ansatz nicht ohne Weiteres in traditionelle Organisationsstrukturen. Es wird also eine wesentliche Aufgabe von Einführungen und Schulungen sein, dies zu vermitteln und Vertrauen aufzubauen, damit dieser Weg mitgetragen wird. Nur so kann eine Basis dafür geschaffen werden, dass die neuen RDA gelingen und in der Praxis erfolgreich sein werden.

Das RSC und auch ALA Publishing werden mit Webinaren, YouTube-Videos und Schulungen unterstützen. In Europa wird die EURIG mit Vorträgen in den jeweiligen Gemeinschaften die neuen Ansätze vorstellen und erklären. Im DACH-Raum wird die Umsetzung von der Arbeitsstelle für Standardisierung der Deutschen Nationalbibliothek in Zusammenarbeit mit den Partnern in Deutschland Österreich und der deutschsprachigen Schweiz durchgeführt. Dies alles kann jedoch nur gelingen, wenn Impulse und Expertise aus den Anwenderkreisen eingeholt und in die Regelwerksentwicklung eingebracht werden. Die Diskussion hierzu wird für den DACH-Raum auf dem diesjährigen Deutschen Bibliothekskongress in Leipzig beginnen und in den nächsten Jahren kontinuierlich fortgesetzt.

RSC Meeting 2018, Montreal.
Foto: Michel Legendre (urheberrechtlich geschützt)

Anmerkungen

1 <https://www.duden.de/rechtschreibung/Regel>
2 <https://de.wikipedia.org/wiki/Standard>
3 <https://www.ifla.org/publications/node/11015>
4 <https://www.rdatoolkit.org/>
5 <https://www.ifla.org/publications/node/11412>
6 <https://dnb.de/sta>
7 <https://www.dnb.de/agv>
8 <http://www.rda-rsc.org/europe>
9 <EURIG statement after the release of the Beta version of the RDA Toolkit http://www.rda-rsc.org/europe/governance>
10 <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=127172808>
11 <https://wiki.dnb.de/pages/viewpage.action?pageId=114430616>
12 Ressourcenerschließung mit Normdaten in Archiven und Bibliotheken (RNAB). Abrufbar unter: <https://www.dnb.de/regelwerke>
13 Aliverti, Christian und Renate Behrens: Alignment between special materials and RDA in the German-speaking countries. – Edinburgh, November 2015. Abrufbar unter: <https://archive.cilip.org.uk/sites/default/files/documents/aliverti_christian_and_behrens_renate._alignment_between_special_materials_and_rda_in_the_german-speaking_countries.pdf>
14 <http://www.rda-rsc.org/>

CC BY-SA 3.0

Stephan Bartholmei

Fünf Jahre zurück, vier Jahre im Blick – »Coding da Vinci« entwickelt sich

Der Kultur-Hackathon »Coding da Vinci« ist ein deutschlandweit einzigartiges Format, das darauf zielt, das kreative Potenzial in unserem digitalen Kulturerbe sichtbar zu machen und weiter zu entfalten. Nun fördert die Kulturstiftung des Bundes den Hackathon, wodurch Coding da Vinci wachsen und sich nachhaltig weiterentwickeln kann.

Hackathons haben sich Ende der 1990er-Jahre in der Open-Source-Software-Szene und den Technologiefirmen des Silicon Valley als kollaboratives Arbeits- und Veranstaltungsformat entwickelt und wurden schnell in anderen Domänen begeistert aufgegriffen[1]. Heute gibt es Hackathons zu allen erdenklichen Themen und allein in Deutschland findet fast jeden Tag irgendwo ein Hackathon statt[2].

Das Kofferwort »Hackathon« verbindet die Ausdauerleistung eines Marathons mit der Tätigkeit des Hackens, wobei »Hacken« den kreativen Umgang mit Computern, Programmen und Daten im Allgemeinen und das spielerische »Drauflosprogrammieren« im Besonderen bedeutet. Bei einem klassischen Hackathon trifft sich eine Gruppe von Programmierern, um innerhalb eines kurzen Zeitraums, typischerweise an einem Wochenende, zu einem bestimmten Thema neue Software zu schreiben. Dabei wird in kleinen Gruppen an einem Projekt sehr konzentriert gearbeitet, teilweise über 24 oder 48 Stunden hinweg kaum geschlafen.[3]

Coding da Vinci erstreckt sich dagegen über eine Zeitspanne von sechs bis zehn Wochen. Denn bei einem Kultur-Hackathon treffen zumeist zwei Welten aufeinander, die einander oft erst kennenlernen müssen: kreative Technologieentwicklung und institutionelle Kulturbewahrung. Der Kultur-Hackathon bringt also Menschen aus verschiedenen Communities zusammen, um voneinander zu lernen und miteinander aktiv zu werden: Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen aus Kultureinrichtungen aller Sparten und interessierte Programmiererinnen und Programmierer, Designer und Designerinnen, Künstlerinnen und Künstler, Makerinnen und Maker, Gamer und Gamerinnen und Kultur(-daten) begeisterte.

Im Vergleich zu herkömmlichen Hackathons ermöglicht die längere Laufzeit von Coding da Vinci die Entwicklung überzeugender lauffähiger Anwendungen statt halbfertiger Prototypen oder bloßer Ideen.

Peter Kolski demonstriert Apple-CEO Tim Cook seine Augmented-Reality-App MauAR, die offene Daten der Stiftung Berliner Mauer nutzt. MauAR wurde im Rahmen von Coding da Vinci Berlin 2017 entwickelt. Foto: Apple (urheberrechtlich geschützt)

Ablauf des Hackathons

Coding da Vinci funktioniert für Kultureinrichtungen wie ein Verdichter, um im Rahmen eines konkret definierten Projektes alle Aspekte kennenzulernen, die für die digitale Transformation von Bedeutung sind. Kulturinstitutionen wie Museen, Archive, Bibliotheken, Gedenkstätten oder Theater werden im Vorfeld des Hackathons geschult und beraten, wie sie ihre Datensets – zum Beispiel digitalisierte Gemälde, Fotos, Filme, 3D-Objekte, Audiodateien oder Texte – einschließlich ihrer Metadaten in geeigneten Formaten und unter offenen Lizenzen zur Verfügung stellen. Die Datensets

 CC BY-SA 3.0

werden dann auf der Webseite <codingdavinci.de> veröffentlicht oder verlinkt[4].

Während des zweitägigen Kick-Off-Events stellen sie diese Datensets den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kultur-Hackathons vor. Interdisziplinäre Teams entwickeln dann während dieser Auftaktveranstaltung erste Ideen für neue Anwendungen, die in den darauffolgenden Wochen realisiert und bei der Abschlussveranstaltung mit anschließender Preisverleihung der Öffentlichkeit präsentiert werden.

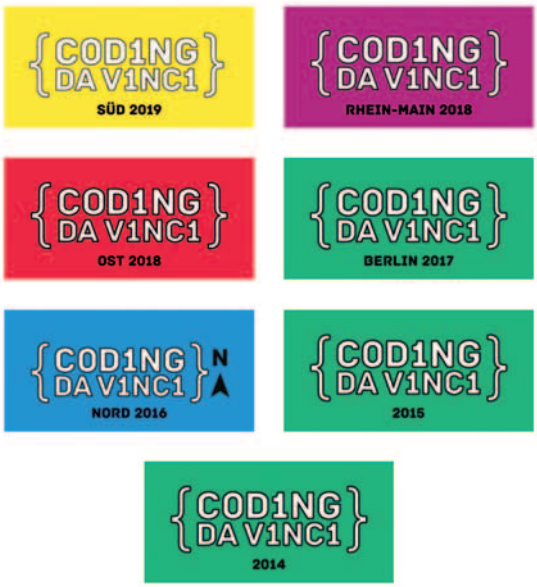
Sechs Hackathons in fünf Jahren

Coding da Vinci wurde 2014 von der Deutschen Digitalen Bibliothek, der Servicestelle Digitalisierung Berlin (digiS)[5], der Open Knowledge Foundation Deutschland und Wikimedia Deutschland ins Leben gerufen. Der erste deutsche Kultur-Hackathon fand von April bis Juli 2014 in Berlin statt und übertraf alle Erwartungen: 26 Datensets von 16 Kulturinstitutionen, 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmerinnen aus ganz Deutschland, 17 Projekte, die bei der Preisverleihung am 6. Juli im Jüdischen Museum präsentiert wurden.

Im Jahr darauf konnte mit 51 Datensets von 33 Kultureinrichtungen, wiederum 150 Teilnehmerinnen und Teilnehmern und 20 präsentierten Projekten, der Beweis geführt werden, dass es sich bei Coding da Vinci nicht um eine Eintagsfliege handelt und das Format langfristig trägt.

Um den Kultur-Hackathon nachhaltiger aufzustellen und über die einzelnen Events hinauswirkende langfristige Beziehungen zwischen Kultureinrichtungen und den Teilnehmenden zu stiften, haben die Coding-da-Vinci-Gründer 2015 in einem Strategieprozess einen Maßnahmenkatalog[6] zur Steigerung der Nachhaltigkeit von Coding da Vinci entwickelt (siehe Abbildung auf Seite 12).

Aus diesem Katalog hat sich die Regionalisierung von Coding da Vinci als besonders wirksam erwiesen. 2016 fand »Coding da Vinci nord« als Prototyp für Regionalausgaben von Coding da Vinci, die statt von den Gründern von einem lokalen Veranstaltungsteam aus Kultur- und anderen Einrichtungen vor Ort[7] geplant und durchgeführt werden,



Seit 2014 fanden sechs Hackathons statt.
Logos: Coding da Vinci (CC BY 4.0)

statt. Bei »Coding da Vinci nord« nahmen auch erstmals Kultureinrichtungen aus dem Ausland, Dänemark und Schweden, als Datengeber teil.

2017 veranstalteten die Gründer einen Regionalhackathon mit Fokus auf Berlin und Brandenburg. Ein Jahr später fanden dann erstmals zwei Ausgaben von Coding da Vinci in einem Kalenderjahr statt: im Frühjahr »Coding da Vinci ost«[8] unter Federführung der Universitätsbibliothek Leipzig, und im Herbst »Coding da Vinci Rhein-Main«. Veranstalter in Mainz war ein breit aufgestelltes Konsortium aus Bibliotheken, Museen und dem universitären Netzwerkprojekt »mainzed«. Mit dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg beteiligte sich darüber hinaus erstmals ein Archiv an der Organisation eines Regionalhackathons[9].

In den bisherigen sechs Coding-da-Vinci Ausgaben mit mehr als 2.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmern wurden

- 118 Daten gebende Kultur- und Gedächtnisinstitutionen als Partner gewonnen,
- 190 Datensets unter offener Lizenz öffentlich bereitgestellt,
- 100 funktionsreife Anwendungen wie Apps, Webseiten, Filme, Roboter, Visualisierungen, analoge Spiele entwickelt,
- vier lokale Veranstalterteams für die Regionalhackathons gegründet, in denen sich 34 Kultur- und lokale Einrichtungen engagiert haben

CC BY-SA 3.0

Ziele des Hackathons

Die Verfügbarkeit von digitalen Kulturgütern verändert die Beziehung zwischen Kultureinrichtungen und kulturinteressierten Nutzerinnen und Nutzern. Wenn digitale Artefakte offen lizensiert, über geeignete Schnittstellen online verfügbar und mittels maschinenlesbarer Metadaten nutzbar gemacht werden, können aus Kulturbetrachtern Kulturschaffende werden.[10]

Wissen wird dadurch nicht mehr nur aufgenommen, sondern aktiv weiterverbreitet, in neue Kontexte und Anwendungen eingebracht und kann dadurch wachsen – neues Wissen wird geschaffen.

In unserer vernetzten Welt wird es für alle Kulturinstitutionen zunehmend wichtiger, mit ihren digitalen Besuchern und Besucherinnen zu interagieren. Dafür brauchen Einrichtungen jedoch ein Verständnis darüber, welches Potenzial in digitalen Kulturdaten schlummert, welche Chancen sich ihnen durch eine digitale Öffnung der Sammlungen bieten und welche Herausforderungen damit verbunden sind. Bei Coding da Vinci bietet sich für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Institutionen ein (realer und virtueller) Raum, um gemeinsam mit ihren digitalen Nutzerinnen und Nutzern zu lernen.

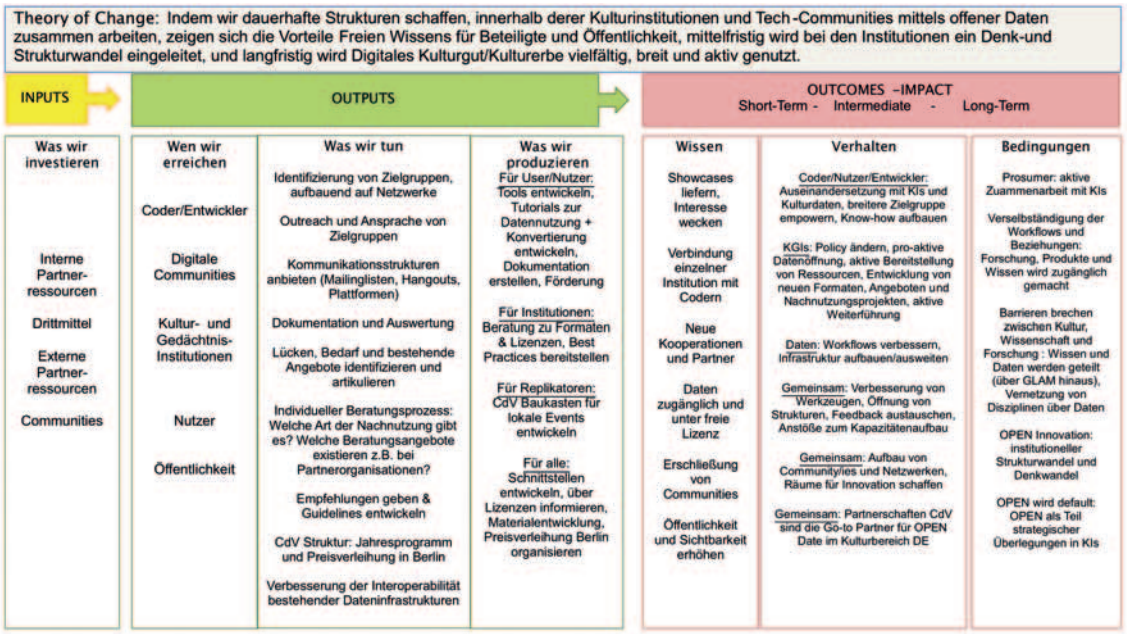
Zusammengefasst kann man sagen, dass Coding da Vinci darauf abzielt:

- die digitale Transformation in den Kulturinstitutionen aktiv zu unterstützen und dabei alle Aspekte beispielhaft zu erproben, um das digitalisierte Kulturerbe über innovative Präsentations- und Interaktionsformen einer breiteren Öffentlichkeit zu erschließen,
- ein attraktives Angebot für die Netz-Community zu schaffen, um sich mit dem kulturellen Erbe aus Museen, Archiven, Bibliotheken, Theatern, Gedenkstätten schöpferisch auseinanderzusetzen,
- das Angebot offener und frei zugänglicher Kulturdaten zu erweitern,
- den Kompetenzaufbau in den Kultureinrichtungen zum Thema Digitalisierung/digitale Transformation voranzubringen.

Kulturstiftung des Bundes fördert Kultur-Hackathon

Im Sommer 2018 hat der Stiftungsrat der Kulturstiftung des Bundes beschlossen, Coding da Vinci mit 1,2 Millionen Euro von 2019 bis 2022 zu fördern[11]. Die Mittel stammen aus dem Programm »Kultur Digital«.

Der Kultur-Hackathon ist seit seiner Gründung 2014 weit über den Rahmen einer Einzelveranstaltung hinausgewachsen. Zusammen mit Eigenleis-



Im Strategieprozess 2015 erarbeitete »Theory of Change« von Coding da Vinci
Abbildung: Coding da Vinci (CC-BY 4.0)

 CC BY-SA 3.0

tungen der Gründer eröffnet die Förderung der Kulturstiftung des Bundes eine gesicherte mehrjährige Perspektive. Dank der Mittel kann Coding da Vinci nun gezielt weiterentwickelt und so die Digitale Transformation des Kulturerbesektors in Deutschland maßgeblich vorangebracht werden.

Die Förderung ermöglicht, dass an der Deutschen Nationalbibliothek im ersten Quartal 2019 eine Geschäftsstelle eingerichtet werden kann, die Coding da Vinci zentral koordinieren wird. Das Team der Geschäftsstelle ist gleichermaßen Ansprechpartner für die lokalen Veranstalterteams der Regionalhackathons und die Gründer von Coding da Vinci. Die Professionalisierung des Kultur-Hackathons durch Einrichtung einer Geschäftsstelle und die dank der Fördermittel abgesicherte Finanzierung der Regionalausgaben von Coding da Vinci macht es möglich, 8 Hackathons in den Jahren 2019 bis 2022 zu veranstalten. Darüber hinaus kann nun auch eine Inkubationsförderung für einige Coding-da-Vinci-Projekte pro Jahr bereitgestellt werden, um deren Weiterentwicklung vom funktionalen Prototypen zur Produktreife zu unterstützen und zu begleiten.

Voraussichtlich ab April können sich interessierte Teams bei der Geschäftsstelle bewerben, wenn sie einen Regionalhackathon veranstalten wollen. Bis die Geschäftsstelle ihre Arbeit aufgenommen hat, kann der Kontakt über die auf der Hackathon-Webseite <codingdavinci.de> angegebenen Adressen und Personen erfolgen.

Das Geschäftsstellen-Team wird Kultureinrichtungen beim Thema digitale Transformation unterstützen und ihnen dabei helfen, das von ihnen bewahrte Kulturerbe den Nutzern und Nutzerinnen offen zugänglich und frei nutzbar bereitzustellen. Coding da Vinci vermittelt Kompetenzen zur Datenkuration, sowie zu rechtlichen und technischen Aspekten beim Zugänglichmachen der Daten. Bereits bestehende Qualifizierungsangebote wie Workshops zu den Themen offene Lizenzen, Datenstandards und technische Datenaufbereitung sollen im Austausch mit den Gründern evaluiert, weiterentwickelt und realisiert werden.

Zu den weiteren Aufgaben der Geschäftsstelle gehört die Pflege der Webseite von codingdavinci.de als Plattform für offen lizensierte Datensets und Anlaufpunkt für die Coding da Vinci Community. Ein Relaunch der Webseite ist für Sommer 2019 geplant. Gemeinsam mit den Gründern, ausgewählten Regionalpartnern und der Kulturstiftung des Bundes soll die Geschäftsstelle Coding da Vinci strategisch weiterentwickeln.

Die Coding da Vinci Community trifft sich wieder beim nächsten Regionalevent, Coding da Vinci süd, zum Auftaktwochenende am 6. und 7. April in München.

Anmerkungen

1 Jonathan Gottfried, The History and Evolution of the Hackathon: <https://de.slideshare.net/JonMarkGo/the-history-of-hackathons>

2 siehe zum Beispiel <https://www.hackathon.com/country/germany>

3 Stephan Bartholmei, Der erste deutsche Kultur-Hackathon »Coding da Vinci«, Dialog mit Bibliotheken 2014/2, S. 9ff.

4 <https://codingdavinci.de/daten/>

5 heute: Forschungs- und Kompetenzzentrum Digitalisierung Berlin (digiS)

6 siehe zum Beispiel. <https://en.wikipedia.org/wiki/Theory_of_change>

7 Etwa »non-governmental organizations«, das heißt zivilgesellschaftlich Gruppen, die gemeinsame Interessen vertreten, bei Coding da Vinci nord 2016 etwa das Wikimedia Kontor Hamburg oder Code for Hamburg, bei Coding da Vinci Rhein-Main 2018, zum Beispiel das NODE Forum for Digital Arts, aber auch städtische Einrichtungen wie die Hamburger Kreativgesellschaft bei Coding da Vinci nord 2016.

8 Eventseite für Coding da Vinci ost: <https://codingdavinci.de/events/ost/>

9 Eventseite für Coding da Vinci Rhein-Main: <https://codingdavinci.de/events/rheinmain/>

10 Der Abschnitt »Ziele des Hackathons« wurde im Wesentlichen unverändert aus einer internen Coding da Vinci Projektbeschreibung, die neben dem Autor dieses Artikels vor allem von Dominik Scholl, Wikimedia Deutschland, und Anja Müller, digiS Berlin, verfasst wurde, übernommen.

11 <https://www.kulturstiftung-des-bundes.de/de/projekte/film_und_neue_medien/detail/kultur_digital.html>

CC BY-SA 3.0

Simon Herrmann

Lizenzierungsservice Vergriffene Werke (VW-LiS) baut Reichweite aus

Seit 2015 ist der Lizenzierungsservice Vergriffene Werke (VW-LiS)[1] der zentrale Einstieg für Bibliotheken, Archive und öffentliche Gedächtnisinstitutionen, um die Möglichkeiten zur rechtssicheren Digitalisierung und Bereitstellung[2] für Werke des 20. Jahrhunderts auszuschöpfen. Drei Jahre und über 23.500 Lizenzanträge von 50 Institutionen[3] später wurde im September 2018 ein weiterer Baustein zur Ergänzung des nationalen Serviceangebots zur Lizenzierung vergriffener Werke hinzugefügt.

Über die in VW-LiS integrierten Suchverfahren konnten bislang nur vergriffene Werke identifiziert werden, die im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet waren. Um künftig auch die Recherche und Lizenzierung vergriffener Titel zu ermöglichen, die nicht im Katalog zu finden sind, wurden die Verfahren nun ausgebaut. Ab sofort können auch Werke, die zum Beispiel vor Gründung der Nationalbibliothek 1913 erschienen sind oder die nur eine geringe, regionale Verbreitung gefunden haben, digitalisiert und online frei zugänglich gemacht werden.

Verlässliche Quellen

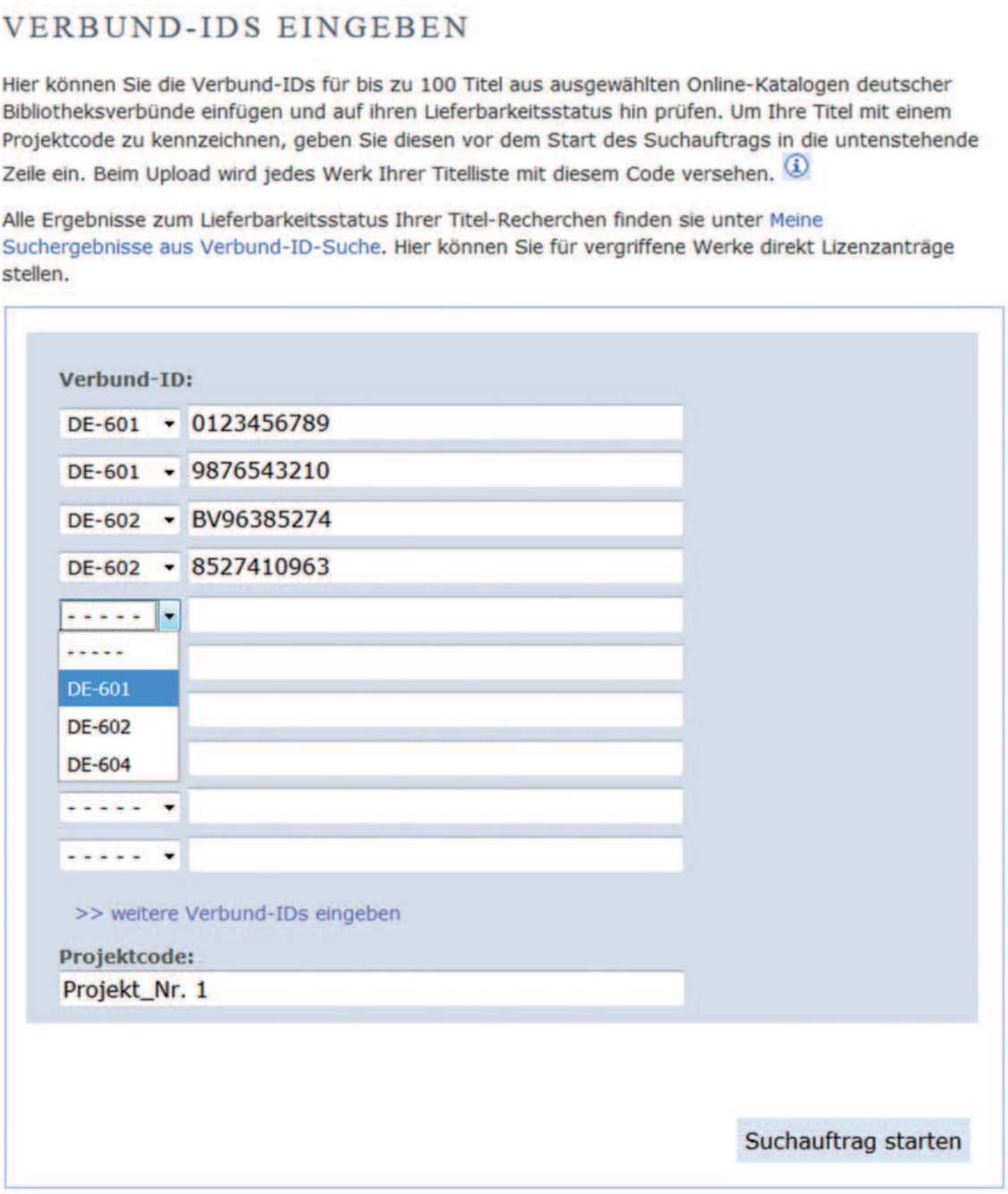
Der Ausbau des Lizenzierungsservice orientiert sich dabei auch weiterhin an den Anforderungen der Nutzer und Nutzerinnen, dass das Lizenzierungsverfahren einfach, schnell und wo immer es möglich ist automatisiert erfolgen soll.

Somit war es der Anspruch des Ausbaus, die etablierten Prozesse zur Titel-Recherche und zu den Datenabgleichen nachnutzen und darauf aufbauend erweitern zu können. Dabei sollte der VW-LiS-Datenpool als Herzstück des Lizenzierungsservice weiterhin alle bibliografischen Metadaten vergriffener Werke verzeichnen und über einen Abgleich mit dem Verzeichnis Lieferbarer Bücher (VLB)[4] tagesaktuell den Lieferbarkeitsstatus ermitteln[5]. Um Metadaten, die nicht im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet sind, diesen Prozessen zuzuführen, eignen sich vor allem die Online-Kataloge der deutschen Bibliotheksverbünde. Bei ihnen handelt es sich um verlässliche Datenquellen, die alle fachlichen wie auch technischen Anforderungen erfüllen: Die Kataloge sind den meisten VW-LiS-Nutzern und -Nutzerinnen vertraut, bilden ein breites und aktuelles Spektrum an Metadaten ab und bieten die notwendige technische Infrastruktur.

Zur Identifikation von Titeldaten dient die Verbund-ID: Die Verbund-ID ist ein zweiteiliger Identifier, der sich aus der ISIL[6] des Bibliotheksverbunds und der eindeutigen Titel-ID zusammensetzt. Die unikale Verbund-ID ermöglicht es, dass die Datenimportprozesse gezielt Verbundkataloge ansprechen und den gesuchten Titel verarbeiten können. Für den Datenimport werden die SRU Online-Schnittstellen[7] der Bibliotheksverbünde angesteuert. Zur einfachen Handhabung in der VW-LiS-Benutzeroberfläche wurde die Suche und automatische Verarbeitung von Verbund-IDs in bestehende Recherchefunktionen integriert und neue Funktionen speziell für den gezielten Metadatenimport aus externen Quellen konzipiert. Mit dem Upload von Titeldaten in einem MARC21-xml-Datenpaket[8] kann der aktuelle Lieferbarkeitsstaus für bis zu 1.000 Titel automatisiert ermittelt werden. Titelangaben, die nicht im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet sind, werden automatisch über die in den Metadaten angegebene Verbund-ID identifiziert und im Datenpool verarbeitet. Über eine Datenmaske kann zudem gezielt die Suche nach Verbund-IDs erfolgen. Für bis zu 100 Einzeltitel eignet sich dieser Sucheinstieg besonders für kleinere Mengen, die nicht im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet sind.

Alle Verbund-Titeldaten aus den Suchaufträgen werden zur einfachen Nachnutzung anschließend im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet und dort mit dem aktuellen Lieferbarkeitsstatus ausgezeichnet (»Status nach VGG«).

 CC BY-SA 3.0



VW-LiS Benutzeroberfläche: Die neue Verbund-ID-Suche.
Abbildung: Deutsche Nationalbibliothek

Die Suche und Ermittlung vergriffener Werke, die nicht im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek verzeichnet sind, steht jeder VW-LiS nutzenden Institution zur Verfügung – unabhängig davon, ob sie Teil eines Bibliotheksverbunds ist oder nicht. Ausschlaggebend ist immer nur der physische Bestand der antragstellenden Institution. Allerdings sind für eine reibungslose Verarbeitung von Verbund-Titeldaten im Lizenzierungsprozess Vollständigkeitskriterien zu beachten. Vor dem Datenimport werden die Metadaten daher auf Vollständigkeit gemäß § 52 VGG bezüglich Angaben zum Urheber, Titel, Erscheinungsjahr, Verlag und Verlagsort geprüft. Weiter wird auch die rechtliche Konformität nach § 51 VGG und dem Rahmenvertrag zur Nutzung vergriffener Werke in Büchern[9] validiert (beispielsweise Erscheinungsjahr <1966, deutscher Verlagsort, monografisches Werk). Nur wenn die vorgege-

CC BY-SA 3.0

benen Kriterien erfüllt sind, können die Werke ins Register vergriffener Werke[10] eingetragen und Lizenzanträge von den Verwertungsgesellschaften erteilt werden. Sollten notwendige Daten fehlen oder Daten unzulässig sein, wird der antragstellenden Institution über die VW-LiS-Benutzeroberfläche ein entsprechender Ergebnis-Status ausgegeben. Dann werden Korrekturen an den Titeldaten im Verbund-Katalog erforderlich, die von einer besitzhabenden Institution vorzunehmen sind.

VW-LiS wächst weiter

Schon wenige Wochen nach dem der Startschuss für den erweiterten Lizenzierungsservice fiel wurde für über 400 Titeldaten aus Verbundkatalogen der Lieferbarkeitsstatus ermittelt. Die Metadaten stammen aus den Verbundkatalogen des Gemeinsamen Bibliotheksverbunds (GBV), des Bayerischen Bibliotheksverbunds (BVB) und des Kooperativen Bibliotheksverbunds Berlin-Brandenburg (KOBV).
Als nächster Schritt ist die Möglichkeit der Lizenzierung mehrbändiger Werke geplant. Auch das wird hoffentlich, im Austausch mit den VW-LiS-Nutzerinnen und Nutzern, in den kommenden Jahren Teil der die qualitativen und funktionalen Weiterentwicklung von VW-LiS werden können.

Anmerkungen

1 www.dnb.de/vwlis (letzter Aufruf: 04.12.2018)
2 §§ 51 und 52 Verwertungsgesellschaftengesetz: <https://www.gesetze-im-internet.de/vgg/__51.html> (letzter Aufruf: 04.12.2018)
3 Aktuelle Zahlen mit Stand vom 01.01.2019
4 <https://vlb.de/> (letzter Aufruf: 04.12.2018)
5 Lizenzierungsservice vergriffene Werke (VW-LiS): Feststellung des Lieferbarkeitsstatus und zur Beantragung von Titeln: <http://www.dnb.de/vwlisabgleich> (letzter Aufruf: 04.12.2018)
6 <http://sigel.staatsbibliothek-berlin.de/startseite/> (letzter Aufruf: 04.12.2018)
7 <http://www.loc.gov/standards/sru> (letzter Aufruf: 04.12.2018)
8 <https://www.dnb.de/marc21> (letzter Aufruf: 04.12.2018)
9 <Rahmenvertrag zur Nutzung vergriffener Werke in Büchern: https://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/vereinbarungen/2015_01_RV_vergriffene_Werke.pdf> (letzter Aufruf: 04.12.2018)
10 Register vergriffene Werke: <https://www.dpma.de/dpma/wir_ueber_uns/weitere_aufgaben/verwertungsges_urheberrecht/vergriffene_werke/recherche/index.html> (letzter Aufruf: 04.12.2018)

VW-LiS Anwendertreffen

Im Rahmen des 7. Bibliothekskongresses 2019 in Leipzig (18. bis 21. März) findet zum zweiten Mal das Anwendertreffen Lizenzierungsservice Vergriffene Werke (VW-LiS) statt.

Wann: 20. März 2019, 16 bis 17:30 Uhr
Wo: Leipziger Messe Congress Center, Seminarraum 8

Das Anwendertreffen richtet sich sowohl an bereits registrierte Institutionen als auch an alle an VW-LiS interessierten Kolleginnen und Kollegen. Sie wollen teilnehmen, haben Fragen oder Anregungen? Dann schreiben Sie uns unter vergriffene.werke@dnb.de

 CC BY-SA 3.0

Lorena Spahn

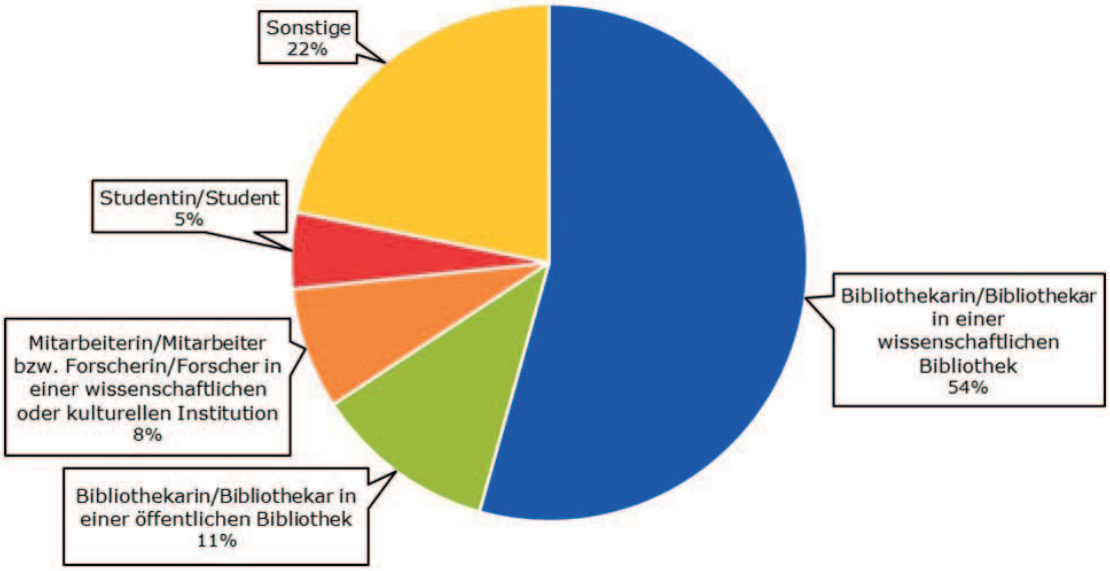
Vom Suchen und Finden – Umfrageergebnisse zur Nutzung des Katalogs

Die Deutsche Nationalbibliothek modernisiert zurzeit ihre Portal- und Indexierungsinfrastruktur. Dabei wird in mehreren Phasen ein neuer Katalog entwickelt und veröffentlicht. Eine erste Version des neuen Katalogs soll sich stärker als bisher an den Anforderungen der größten Zielgruppe, den Nutzerinnen und Nutzern in den Lesesälen und weltweit, orientieren.

Die zweite Zielgruppe umfasst Nutzerinnen und Nutzer aus der Bibliotheks- und Medienbranche, aus Wissenschaft und Forschung sowie Personen, die von der Deutschen Nationalbibliothek bereitgestellte Metadaten beziehen. Im Vergleich zur ersten Zielgruppe stellt sie weitreichendere Anforderungen an den Katalog etwa in Hinblick auf die Weiterverarbeitung der Suchergebnisse.

Um mehr über die Bedürfnisse der zweiten Zielgruppe zu erfahren, hat die Deutsche Nationalbibliothek von Ende Juni bis Anfang August 2018 eine Onlineumfrage durchgeführt. Auf Grundlage der Ergebnisse wird die erste Version des neuen Katalogs weiterentwickelt und in einer zweiten Phase um Angebote speziell für diese Zielgruppe erweitert.

Insgesamt füllten 631 Personen die Umfrage vollständig aus.



Das Diagramm veranschaulicht, in welchem beruflichen oder wissenschaftlichen Kontext die Teilnehmerinnen und Teilnehmer den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek überwiegend nutzen.

Mit je acht Fragen zum Ist- und Soll-Zustand wurden die Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu ihrem Umgang mit und ihren Anforderungen an den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek befragt. Daraus resultierten die im Folgenden beschriebenen Ergebnisse.

Suche und Suchergebnisse

81 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzen die Erweiterte Suche[1]. Zusätzlich gaben 75 Prozent der Befragten an, die Einfache Suche zu verwenden. Die prozentuale Überschneidung

CC BY-SA 3.0

legt nahe, dass viele Befragte häufig sowohl die Einfache als auch die Erweiterte Suche einsetzen. Ausschlaggebend dafür könnte die unterschiedliche Komplexität der Suchanfrage sein. Das heißt, bei simplen Anfragen wird die Einfache, bei komplexen Anfragen die Erweiterte Suche genutzt. Lediglich 16 Prozent der Befragten verwenden die Expertensuche[2], obwohl 81 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer angaben, mindestens über geringe Kenntnisse in einer Abfragesprache wie zum Beispiel Contextual Query Language (CQL) zu verfügen.

65 Prozent der Befragten gaben an, die Ergebnisse der Suche für die Erwerbung und Erschließung zu nutzen. Dieser Anteil entspricht den Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus den wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken zusammengenommen (siehe Diagramm auf Seite 17).

38 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer lassen die Suchergebnisse in Publikationen und Vorträge einfließen. In diesem Zusammenhang spielen die Anzeige von Zitierformaten beziehungsweise der Export von Metadaten in Literaturverwaltungsprogramme[3] eine wichtige Rolle.

28 Prozent der befragten Personen verschaffen sich durch die Suche einen Überblick über Neuerscheinungen.

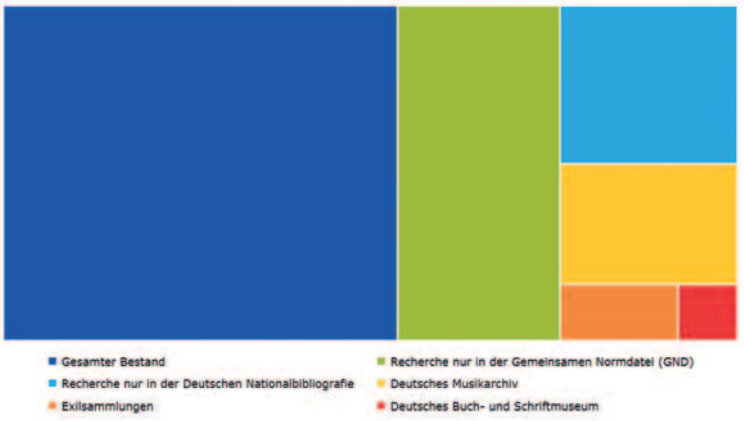
Die prozentuale Überschneidung der Angaben zeigt, dass eine einzelne Person die Suche für unterschiedliche Zwecke nutzt.

Suche in Beständen und Filter

80 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer recherchieren überwiegend im gesamten Bestand der Deutschen Nationalbibliothek. Folglich wird die Suche verhältnismäßig selten auf Teilbestände wie das Deutsche Musikarchiv, die Exilsammlungen oder das Deutsche Buch- und Schriftmuseum eingegrenzt. Stattdessen erfolgt eine Filterung entweder über die Suchabfrage, beispielsweise in der Erweiterten Suche, oder im Anschluss an die Suche über das Eingrenzen der Trefferliste:

- 52 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzen die Möglichkeit, die Trefferliste einzugrenzen
- Die als besonders wichtig bewerteten Filter in Bezug auf Titeldaten sind:
  1. Zeit (Entstehungs- beziehungsweise Erscheinungsjahr)
  2. Format (Zeitschrift, Buch, E-Book.)
  3. Medientyp (Druck, Online, Gegenstand)
- Die als besonders wichtig bewerteten Filter in Bezug auf Normdaten sind:
  1. Art des Normdatensatzes (Person, Geografikum, Schlagwort)
  2. Zeit (Geburts-, Gründungsjahr)
  3. Berufsbezeichnung von Personen

Ein Drittel der Befragten gibt an, dass sie überwiegend im Teilbestand der Gemeinsamen Normdatei (GND) recherchieren. Gleichzeitig wünscht sich die Hälfte der Befragten die Möglichkeit zur gezielten Suche nur im Datenbestand der GND. Darüber hinaus äußerten mehrere Teilnehmerinnen und Teilnehmer in ihren Kommentaren den Wusch nach einem eigenen Sucheinstieg für Normdaten.



Das Diagramm zeigt die Relation zwischen dem jeweiligen Bestand und dessen Nutzungshäufigkeit.

Suchfunktionen

Folgende neuen Suchfunktionen wurden von den Befragten als besonders wichtig eingestuft:

- Fehlertolerante Suche (etwa das Erkennen fehlerhafter Schreibweisen)
- Suche in digitalen Objekten (Netzpublikationen, Inhaltsverzeichnisse, Inhaltstexte)
- Exakte Suche (zum Beispiel nach einem genauen Stichwort ohne Berücksichtigung von Synonymen)

CC BY-SA 3.0

- Anzeige des Suchverlaufs/der Suchhistorie
- Automatische Vervollständigung von Suchbegriffen (auto suggest)

Sortierung der Trefferliste

86 Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzen die voreingestellte Sortierung der Trefferliste nach absteigendem Datum und ändern diese Einstellung nicht. Dieses Ergebnis bezieht sich auf die Suche im Gesamtbestand.
Für die Sortierung von Titeldaten sind neben dem Entstehungs- beziehungsweise Erscheinungsdatum der Titel sowie der Verfassername relevant.
Hinsichtlich der Normdaten gaben die Befragten die Bezeichnung als wichtigstes Kriterium zur Sortierung an. Die Bezeichnung entspricht dem Label »Titel« bei Titeldaten. Das Geburts- beziehungsweise Gründungsdatum steht für Normdaten an zweiter Stelle.

Angaben in der Detailanzeige

In Bezug auf die Detailanzeige, also die Anzeige eines einzelnen Metadatensatzes, sollten die Befragten für mindestens fünf von 24 Angaben einschätzen, ob die jeweilige Angabe eine hohe, mittlere oder geringe Relevanz für sie hat.
Für 92 Prozent der befragten Personen hat die Angabe des Titels den höchsten Stellenwert. An zweiter und dritter Stelle folgen die Verantwortlichkeitsangabe, also etwa Autoren oder Herausgeber, sowie das Datum.[4]

Je größer ein einzelnes Wort dargestellt ist, desto relevanter ist den Befragten die entsprechende Angabe in der Detailanzeige.

Angaben, deren Relevanz von vielen Befragten als »gering« eingeschätzt wurden, können für kleine Fachgruppen eine große Bedeutung haben. Beispielsweise bewerteten alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die gezielt im Teilbestand des Deutschen Buch- und Schriftmuseums suchen, das Label »Entstehungszeit von Archivalien« als hoch.
In einer weiteren Frage zur Detailanzeige sollte unter anderen die Relevanz von Informationen beurteilt werden, die aktuell noch nicht angezeigt werden. Als besonders wichtig beurteilten die Befragten eine regelwerkskonforme Anzeige[5] sowie das Datum der Erstellung beziehungsweise das Datum der letzten Aktualisierung des Metadatensatzes selbst.

Kommentare

Die Kommentarfelder wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ausgiebig genutzt. Auffällig war, dass hier auch Wünsche nach bereits bestehenden Funktionen geäußert wurden. Daraus lässt sich schließen, dass einigen Nutzerinnen und Nutzern bestimmte Funktionen des Katalogs nicht bekannt oder trotz vorhandener Hilfeseiten nicht verständlich sind.
Mit der letzten Frage hatten die Befragten die Möglichkeit, weitere Anforderungen an den Katalog zu äußern. 29 Prozent der 631 Teilnehmerinnen und Teilnehmer nutzten diese Option, um unter anderem die inhaltliche Qualität der von der Deutschen Nationalbibliothek erfassten Metadaten, insbesondere zu Musiktonträgern und Musiknoten, zu kritisieren. Des Weiteren umfassten die Kommentare beispielsweise Anmerkungen zur Benutzeroberfläche (etwa zur Navigation und zum Design) und Anmerkungen zur Art und Weise, wie Daten angezeigt werden (zum Beispiel Hyperlinks auf in Beziehung stehende Ressourcen).

Fazit

Die Ergebnisse der Umfrage bestätigen, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die überwiegend aus dem Bibliotheksbereich stammen, teilweise sehr viel spezifischere Anforderungen an den Katalog der Deutschen Nationalbibliothek stellen als die Mehr-

CC BY-SA 3.0

heit der Besucherinnen und Besucher der Lesesäle. Vor allem Art und Zweck der Suche unterscheiden sich deutlich: Ein Großteil der Befragten nutzt die Erweiterte Suche und verwendet die Suchergebnisse für professionelle Zwecke, beispielsweise für die Erwerbung und Erschließung von Medien. Vor diesem Hintergrund wird die Deutsche Nationalbibliothek perspektivisch neue, speziell auf diese Zielgruppe ausgerichtete Angebote schaffen. Dazu gehören unter anderem ein separater Sucheinstieg für Normdaten, zusätzliche Exportmöglichkeiten der Metadaten in Literaturverwaltungsprogramme, die Integration neuer Recherchefunktionen, eine regelwerkskonforme Anzeige sowie die Anzeige des Erstellungs- beziehungsweise des letzten Aktualisierungszeitstempels des Datensatzes.

Anmerkungen

1 Die Erweiterte Suche der Deutschen Nationalbibliothek besteht aus einer Suchmaske, über die (vor Absenden einer Suchanfrage) eine gezielte Auswahl und Kombination von Kriterien vorgenommen werden kann: <https://portal.dnb.de/opac.htm?method=showOptions#top>.

2 Der Suchschlitz der einfachen Suche kann durch einen Haken bei »Expertensuche« in ein Eingabefeld für die Kommandosprache CQL umgewandelt werden: <https://www.dnb.de/expertensuche>.

3 Aktuell können Metadaten aus dem Katalog der Deutschen Nationalbibliothek über den Datenshop, die SRU-Schnittstelle oder ContextObjects in Spans (kurz: COinS, welche in der Detailanzeige eingebettet sind) zum Beispiel in Literaturverwaltungsprogramme übernommen werden.

4 Angaben in der Detailanzeige sortiert nach Relevanz: Haupttitel und gegebenenfalls Titelzusatz; Verantwortlichkeitsangabe (Autor, Herausgeber); Erscheinungsdatum; Link zu Normdaten (Personen, Geografika); ISBN, ISSN, EAN; Link zum Inhaltsverzeichnis; Verlag; Schlagwörter; Beziehungen zu anderen Ressourcen (Parallelausgabe, Vorgänger/Nachfolger); Permalink zum Datensatz; Link zum Inhaltstext (Verlagsangabe); Angaben zur Objektgattung (Publikation, Brief); Ausgabebezeichnung beziehungsweise musikalische Ausgabeform; Umfang; Produkt-/Publikationssprache; Sachgruppe(n); Coveranzeige; Entstehungszeit von Archivalien; Preis; Weiterführende Informationen zum Exemplar (Provenienz, Einbandbeschreibung); DDC-Notation(en); Signaturen der verfügbaren Exemplare; Angaben zur Herstellungstechnik und anderen musealen Erschließungskriterien; bibtip (andere Benutzer fanden auch interessant).

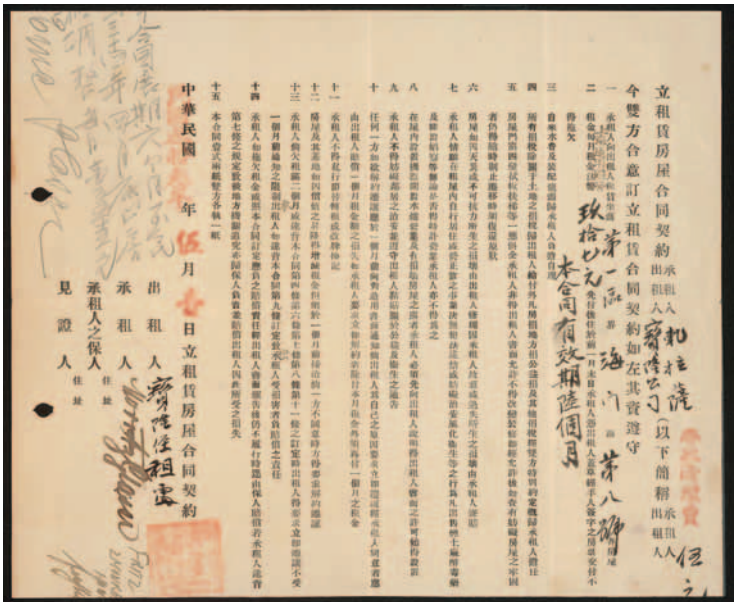
5 Denkbar ist hier beispielsweise eine regelwerkskonforme Anzeige der ab Herbst 2015 nach Resource Description and Access (RDA) erfassten Datensätze.

 CC BY-SA 3.0

Sylvia Asmus

Exil und Sprache

Sprache in der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs



Mietvertrag der Familie Glaser für ein Haus im französischen Verwaltungsbezirk, Shanghai, 1940

»Lieber Ulli, alte Küchenschwabe.....how are'ye? hau are things anyway?..... da ich gerade die Post für die kommende Saison erledige [...]....well Ulli da dachte ich eben auch an Dich.....Jesus (Tschiisös) haben ja langlange nichts voneinander vernommen....kein Wörtchen. Was treibst Du so?.... [...] Die Dinge sehen etwas besser aus...right now. ..see.....hatte eine ganz schöne Exhibition in der berühmten Stieglitz galerie »an american place« und es gelang mir auch einige ganz nette Verkäufe zu machen.....see. Well und meine school befindet sich seit einiger Zeit in einem hochmodernen Scyscraper direkt an der fifth Avenue im Squibb Bldg. im 30ten Stock..... »floor« sagt man bei uns hierzulande. Geht vorwärts ganz nett. Klar, dasz man sich nicht auf den gepflückten leicht verwelkten europäischen Lorbeeren hat ausruhen können. No Söhr...das geht hier nunmal schlecht. [...] Na schön also was treibst Du und hochwohlgeborene Frau Gemahlin?.....hau abaut juhr bukk? Duh juh wörk hart?....gettin älong fein? [...] Setze Dich an die Remington und tippe ein paar zeilen right away will'ye? [...] Post geht bald ab, daher in Eile.....hoffentlich höre ich bald ein Sterbenswörtchen.....alles Gute stets dein alter Böff.«[1]

1933 war der Maler George Grosz in die USA emigriert. Sein an den Schriftsteller Ulrich Becher gerichteter Brief ist humorvoller und überzeichneter Ausdruck einer durch das Exil entstandenen Sprachmischung. Grosz gestaltete sprachlich, was ihm in seinem neuen kulturellen Umfeld aufgefallen war. Dabei nahm er auch typische Floskeln aufs Korn, die er überzogen in endloser Reihung unter das zu Sagende mischte. Der Brief ist ein Exponat des Kapitels »Sprache und Kultur« in der Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 »Exil. Erfahrung und Zeugnis«. Sprache ist mehr als ein Instrument zur zwischenmenschlichen Verständigung. Sie hat neben einer sozialen auch eine kulturelle und eine identitäts- und erinnerungsstiftende Dimension. Kulturelle Teilhabe ist ohne die Dimension der Sprache kaum denkbar. Für Schriftsteller und Schriftstellerinnen sind darüber hinaus die poetische Funktion der Sprache, die Vielfalt, Mehrdeutigkeit und der Klang von Worten von besonderer Bedeutung. Künstlerinnen und Künstler, deren Arbeitsfeld die Sprache ist, müssen einen ganz besonderen Umgang mit dem Leben in einem neuen Sprachraum finden. Was bedeutet es also für einen Schriftsteller oder eine Schriftstellerin, ins Exil zu gehen und die gewohnte Sprache hinter sich lassen zu müssen?

Bedeutet Exil immer Sprachverlust oder kann der – erzwungene – Ortswechsel in einen anderen Sprachraum auch ein produktives Moment sein? Muss man sich zwingend für eine Sprache entscheiden? Verändert eine neue Sprache Sichtweisen? In der Literatur wird die Auffassung vertreten, dass Sprachen, die nach dem zehnten Lebensjahr erlernt werden, im Vergleich mit einer muttersprachlichen Verwendung meist eingeschränkt bleiben. Es macht also einen großen Unterschied, ob man als Kind, Jugendlicher, junger Erwachsener oder älterer Mensch emigrieren musste und auch, ob man

CC BY-SA 3.0

die neu zu erlernende Sprache als Alltagssprache oder zusätzlich auch als künstlerische Grundlage benötigte.[2]

Sibylle, die Tochter des Schriftstellerpaares Armin T. Wegner und Lola Landau, besuchte 1934 ein Internat in England. Sie machte schnell Fortschritte beim Erlernen der neuen Sprache, was ihre Eltern einerseits erfreute, andererseits aber auch besorgt stimmte: »Sehr habe ich mich über deinen Brief und das Bildchen gefreut, geliebtes Kind. Auch dass du dem Unterricht im Englischen schon folgen kannst, ist sehr erfreulich. – Dafür aber scheinst du deutsch zu verlernen, denn dein Brief wimmelte von orthographischen Fehlern. Ja, ja, mein geliebter Hundekopf, wir werden deutsches Diktat in den Ferien schreiben müssen. – [...] Ich umarme dich, mein geliebtes Kind deine Mumm«[3], schrieb Lola Landau ihrer Tochter. Der Gebrauch unterschiedlicher Sprachen konnte innerhalb von Familien eine durch die örtliche Distanz entstandene Entfremdung noch verstärken.

Auch die spätere Schriftstellerin Stefanie Zweig vollzog den Sprachwechsel rasch. Mit ihren Eltern war sie nach Kenia ins Exil gegangen. Im Gegensatz zu diesen erlernte sie rasch Suaheli und Englisch. Nach der Rückkehr der Familie Zweig nach Deutschland im Jahr 1947 hatte sie dagegen Probleme, die deutsche Sprache fehlerfrei anzuwenden.

Hürden beim Erlernen einer fremden Sprache entstanden auch dadurch, dass der Wechsel in einen neuen Sprachraum im Exil erzwungen war. Das Festhalten an der sogenannten Muttersprache resultierte oft nicht aus der Unfähigkeit, eine neue Sprache zu erlernen, sondern konnte auch Ausdruck des Festhaltens an einer gewohnten Kultur und einem damit verbundenen Zugehörigkeitsgefühl sein. Besonders unter Exilschriftstellern und -schriftstellerinnen sowie Intellektuellen wird in der Forschung eine Sprachbewahrungstendenz – zumindest für Exilanten und Exilantinnen im englischsprachigen Raum festgestellt[4]. Dabei befanden sich die Exilanten und Exilantinnen, besonders die Schriftsteller und Schriftstellerinnen in einem Zwiespalt: einerseits verwendete man mit der Deutschen Sprache auch die Sprache der Diktatoren und Mörder, andererseits aber auch die Sprache Goethes und Schillers. Die deutsche Sprache stand stellvertretend für die deutsche Kultur und bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs war die Definition des »anderen, besseren Deutschlands« im Exil für viele Folie des Handelns. Das Festhalten an der deutschen Sprache konnte zudem ein Festhalten an der eigenen Identität bedeuten: Günther Anders hat es so formuliert: »Weil die deutsche Sprache das einzige Gerät war, mit dessen Hilfe sie sich, wenn auch nicht vor dem physischen Untergang, so doch vor dem letzten Herunterkommen bewahren konnten; und weil sie das einzige unraubbare Gut war, das einzige Stück Zuhause, das sie, wenn sie es verteidigten, selbst im Zustande restloser Entwürdigung noch beherrschten.«[5]

Rezeption im Exil

Aber für wen schrieb man, wenn man weiter auf Deutsch schrieb? Als zugänglicher deutscher Sprachraum war nur die Schweiz verblieben, in den USA, in Großbritannien, in Frankreich und anderen Aufnahmeländern erreichte man mit deutschsprachigen Werken nur die zahlenmäßig begrenzte Exilgemeinde. Entsprechend risikoreich war die Arbeit der Exilverlage oder derjenigen mit Exilabteilungen. Übersetzungen waren also von Bedeutung, um ein Zielpublikum in den Aufnahmeländern zu erreichen, manchmal erschienen die Übersetzungen von Werken gar vor der Originalausgabe.

Nachdem es der Schriftstellerin Anna Seghers in Europa nicht mehr gelungen war, einen Verlag für ihren 1939 beendeten Roman »Das siebte Kreuz« zu finden, erschien dieser im Herbst 1942 erstmals auf Englisch in den USA. Es folgten weitere englischsprachige Ausgaben, etwa im Taschenbuchformat für Armee-Angehörige. Die deutschsprachige Erstausgabe erschien 1943 in Mexiko im Verlag El Libro Libre.

Aber welche Werke wurden überhaupt übersetzt? Woran hatten Verlage Interesse? Die Werke Thomas Manns und Lion Feuchtwangers, die bereits vor ihrer Emigration in die USA dort bekannt gewesen waren, wurden auf dem US-amerikanischen Markt verlegt. Viele der zur Publikation vorgeschlagenen Exilwerke blieben in den Aufnahmeländern jedoch unveröffentlicht, weil die Verlage auf den Märkten keine Absatzchancen sahen. Es gab also viele Gründe für einen Sprachwechsel, der von einigen

 CC BY-SA 3.0

Autoren und Autorinnen auch erfolgreich vollzogen wurde, und mit dem auch Chancen verbunden sein konnten. In einer neuen Sprache denkt man anders, manchmal freier, ein Sprachwechsel kann ein produktives Element sein. Elisabeth Castonier, Vicki Baum, Stefan Heym, Heinz Liepman und Klaus Mann beispielsweise ist der Sprachwechsel gelungen. Häufig überlagerten sich die unterschiedlichen Sprachen im Exil, weil das Festhalten an der Erstsprache auch in eine Mehrsprachigkeit münden konnte. Zumindest die Alltagssprache im Aufnahmeland war immer eine neue Sprache. In Shanghai beispielsweise war der Spracherwerb hoch problematisch. Dies zeigt ein Mietvertrag[6] der Familie Glaser, der in der Ausstellung im Kapitel »Alltag im Exil« präsentiert wird. Ohne Kenntnisse des genauen Inhalts hatten die exilierten Mieter ihn einfach unterzeichnet. Shanghai war ihre letzte Zufluchtsmöglichkeit, Spracherwerb war dieser Ausreise nicht vorausgegangen, sie konnten die Schriftzeichen also nicht lesen.

So extrem gestaltete sich das Sprachproblem jedoch selten. Viele Schriftstellerinnen und Schriftsteller, die an der deutschen Sprache als ihrer poetischen Sprache festhielten, bewältigten ihren Alltag dennoch in einer fremden Sprache. Jede und jeder, der die Sprache seines Zufluchtslandes erlernen wollte oder musste, hatte dafür Verfahren zu finden. Exilierten fortgeschrittenen Alters fiel das oft schwer. Dem nach Großbritannien emigrierten SPD-Politiker Hans Vogel ist der Sprachwechsel beispielsweise nicht gelungen. In der Ausstellung wird sein Vokabelheft gezeigt[7], das den mühevollen, aber erfolglosen Versuch des Spracherwerbs dokumentiert. Vogels Wirken im Parteivorstand der Exil-SPD war dadurch sehr eingeschränkt, an Reden oder Beiträge in englischer Sprache war gar nicht zu denken.

Emigration und Sprachwechsel konnten sich aber auch ganz anders darstellen. Die englische Sprache wurde, das ist zum Beispiel von dem Philosophen, Volkswirtschaftler und Kulturwissenschaftler Otto Neurath überliefert, als für wissenschaftliche Zwecke besser geeignet eingeschätzt, englisch zwinge dazu, sich kurz zu fassen[8]. Auch dem aus Österreich stammenden Chemiker Frederic Eirich ist der Sprachwechsel gelungen und das Exil – in dessen Verlauf er als sogenannter feindlicher Ausländer von den Engländern nach Australien deportiert worden war – bewertete er für sich als Chance, die er erfolgreich nutzte. Er wurde Professor am Polymer Research Institute in Brooklyn, New York – heimisch geworden – örtlich wie sprachlich. Der Finanzwissenschaftler und spätere Rektor der Frankfurter Universität Fritz Neumark, der in die Türkei emigriert war, erhielt schon mit dem Arbeitsvertrag die Auflage, binnen relativ kurzer Zeit auf Türkisch zu publizieren. Ihm war ein temporärer Sprachwechsel gelungen. Beide Biografien sind in der Ausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« nachvollziehbar.

Fotografie von Frederick R. Eirich mit seiner Tochter Ursula in Cambridge, 1939, Privataufnahme, (die Fotografie ist nicht gemeinfrei)

Ein Sprachwechsel ließ sich aber auch innerhalb der deutschen Sprache vollziehen. Soma Morgenstern, dessen Familie im Holocaust ermordet worden war, hat in seinem um 1953 entstandenen Text »Die Blutsäule«, in dem er sich mit der Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden auseinandersetzte, eine neue Sprache für sich gefunden: er verwendete zwar die deutsche Sprache, aber in einer besonderen Form, die an die Sprache der Bibel erinnert[9]. Das Manuskript ist in der Ausstellung im Kapitel Remigration zu sehen. Auch nach 1945 blieb die Sprache also ein Diskussionsgegenstand.

CC BY-SA 3.0

Ob der Wechsel in einen fremden Sprachraum zu dem traumatischen Gefühl des Sprachverlusts führte, die Verständigung in einer fremden Sprache gelang, ein Sprachwechsel vollzogen wurde oder eine Sprachmischung zum Tragen kam, war von vielen individuellen Faktoren abhängig. Von Alter, Bildung, Beruf, sozialem Status, persönlicher Beschaffenheit und dem aufnehmenden Sprachraum. An diesem Thema wird einmal mehr deutlich, dass es sich lohnt, den Blick auf die vielen unterschiedlichen und individuellen Erfahrungen des Exils zu richten. Die Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs »Exil. Erfahrung und Zeugnis« lädt dazu ein.

Anmerkungen

1 George Grosz an Ulrich Becher, Mai 1935, Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek, TNL Ulrich Becher, EB 85/147, Exponatnummer 112.

2 Vgl. Doerte Bischoff, Christoph Gabriel, Esther Kilchmann: Einleitung. – In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 32 (2014) = Sprache(n) im Exil, S. 14.

3 Lola Landau an ihre Tochter Sibylle, Berlin, 15.7.1934, Deutsches Exilarchiv 1933-1945 der Deutschen Nationalbibliothek, EB Autograph 549, Exponatnummer 111.

4 Vgl. Susanne Utsch: ›In einer fremden Sprache gestalten kann man nicht‹. Der prägende Einfluss von Muttersprachideologien der 1920er und 1930er Jahre auf die Sprachbewahrungstendenz der Exilintellektuellen. In: Exilforschung. Ein internationales Jahrbuch 32 (2014) = Sprache(n) im Exil, S. 29ff.

5 Günther Anders: Das Stammeldasein. In: Die Schrift an der Wand. Tagebücher 1941 bis 1966. München, 1967, S. 91. Vgl. dazu Utsch, S. 32.

6 Mietvertrag der Familie Glaser, Shanghai, 1940. Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek, Splittervorlass Ernest Glaser, EB 2012/115, Exponatnummer 63.

7 Hans Vogel: Vokabelheft, vermutlich 1940, Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek, Teilnachlass Hans und Dina Vogel, EB 2010/88, Exponatnummer 113.

8 Vgl. dazu Corinna Unger: Reise ohne Wiederkehr. Leben im Exil 1933–1945, Darmstadt 2009, S. 87.

9 Soma Morgenstern: Die Blutsäule. Zeichen und Wunder am Sereth, New York, um 1953, Deutsches Exilarchiv 1933–1945 der Deutschen Nationalbibliothek, Nachlass Soma Morgenstern, EB 92/242, Exponatnummer 203.

 CC BY-SA 3.0

Anke Meyer-Heß

Die Deutsche Nationalbibliothek bekommt einen neuen Webauftritt

2004 konnte man das mobile Internet nur mit UMTS und einem Blackberry nutzen. Das iPhone würde erst in drei Jahren auf den Markt kommen und auf deutschen Desktops wurde gerade Windows XP installiert.

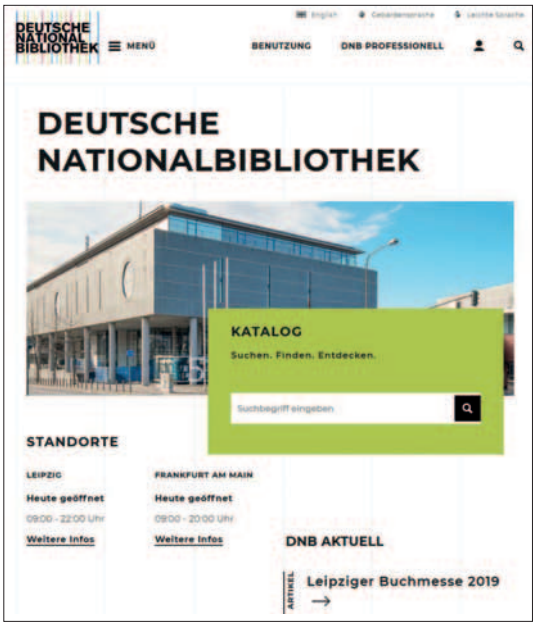
Das war die Welt, für die der Internetauftritt der Deutschen Nationalbibliothek entwickelt wurde. Seit diesem Zeitpunkt gab es regelmäßig kleinere Aktualisierungen: Name und Logo der Website wurden ausgetauscht und das Content-Management-System aktualisiert. Eine grundlegende Neustrukturierung der Inhalte und des Designs wurden aber seitdem nicht vorgenommen. In den letzten 14 Jahren hat sich nicht nur die Internetwelt, sondern auch die Nationalbibliothek weiterentwickelt. So sind die Inhalte in der Zeit stark gewachsen.

Im Dezember 2016 hat die Deutsche Nationalbibliothek einen Relaunch ihres Webauftrittes angestoßen: Funktionalität, Nutzerführung, Gestaltung und Ansprache sollten komplett überarbeitet werden. Ein Projektteam von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus den Abteilungen Digitale Dienste, Marketing und Kommunikation sowie IT wurde ins Leben gerufen.

Wünsche an den neuen Webauftritt

Zu Beginn des Projektes hat das Projektteam zusammen mit der Direktion Ziel und Ausrichtung des neuen Webauftritts festgelegt. Als wichtigster und erster Informationskanal der Deutschen Nationalbibliothek sollte die Website Kultur und Wissenschaft gleichberechtigt ansprechen und den Bekanntheitsgrad der Bibliothek steigern.

Die Seite sollte wesentlich lebendiger und einladender wirken als der alte Auftritt und sich sowohl an eine allgemeine Öffentlichkeit als auch an eine Fachöffentlichkeit aus dem Bibliothekswesen – sowohl national als auch international – richten. Es



Startseite des neuen Webauftritts

versteht sich von selbst, dass der Auftritt so barrierefrei wie möglich sein sollte, um möglichst viele Menschen erreichen zu können.

Diese Vorgaben bildeten den Rahmen für die Informationsstruktur und das Webdesign der neuen Seite. Im Zuge des Projekts sollten außerdem ein neues Bildkonzept, Redaktionskonzept und ein neuer Redaktionsleitfaden ausgearbeitet werden, in denen Zuständigkeiten, Qualitäts- und Servicelevel sowie Arbeitsabläufe festgeschrieben sind.

Organisation des Projekts

Um sicherzustellen, dass am Ende des Projekts alle relevanten Informationen auf der Website ihren Platz finden, wurden von Anfang an alle Abteilungen der Deutschen Nationalbibliothek in das Projekt »Web-Relaunch« eingebunden. Für eine schnelle und reibungslose Kommunikation innerhalb der einzelnen Abteilungen sowie zwischen Ab-

CC BY-SA 3.0

teilung und Projektteam wurde auf bereits bewährte Strukturen gesetzt: Jede Organisationseinheit hatte für andere Zwecke Beauftragte für das Marketing benannt. Ihre hierbei gesammelten Erfahrungen brachten die Mitarbeitenden in die neue Begleitgruppe Web-Relaunch mit ein, die sich regelmäßig mit dem Projektteam traf und austauschte: Jeder Meilenstein wurde vorgestellt, zu jeder Entscheidung wurde Feedback eingeholt. In ähnlich intensiven Prozessen hinsichtlich der technischen Umsetzung des neuen Internetauftritts für die Deutsche Nationalbibliothek arbeitete das Projektteam eng mit einem Dienstleister zusammen.

In einem eigens geschaffenen Workflow konnten grundsätzliche Entscheidungen sehr zügig über die Leiterin/den Leiter der federführenden Fachbereiche getroffen[1] werden, die hierfür das Mandat der Generaldirektion übertragen bekommen hatten. Alle wichtigen Eckpunkte des Inhalts- und Designkonzepts sind darüber hinaus auf der obersten Führungsebene der Deutschen Nationalbibliothek vorgestellt, diskutiert und von ihr bestätigt worden.

Inhaltskonzeption

Am Anfang des Projekts stand eine inhaltliche Evaluation des alten Auftritts. Mehr als 1.000 Einzelseiten wurden gesichtet, inhaltlich kategorisiert, verzeichnet und auf ihre Aktualität überprüft. Parallel zu diesem sogenannten Content Inventory erarbeitete das Projektteam gemeinsam mit einem Dienstleister die Zielgruppen für den neuen Auftritt. Das Ergebnis: Vier verschiedene Zielgruppen wurden definiert: Nutzerinnen und Nutzer der Bibliothek, die Fachwelt, die allgemeine Öffentlichkeit und Ablieferende[2].

Das neue Informationskonzept orientiert sich vor allem an diesen vier Zielgruppen und deren Bedürfnissen. Für einen schnellen Einstieg der Besucher in die Website sind die Inhalte thematisch in fünf Hauptkategorien unterteilt: Sammlungen, Benutzung, Kulturelle Angebote, DNB Professionell und Über Uns.

Design – Vielfalt mit System

Für jeden der fünf Haupteinstiegspunkte wurde eine eigene Farbe aus dem bereits bestehenden Farbspektrum des Corporate Designs der Deutschen Nationalbibliothek ausgewählt. Diese Farben ziehen sich durch den jeweiligen Bereich und unterstützen so farblich den Wiedererkennungswert.

Farbschema für die fünf Haupteinstiegspunkte.

Aufbau der Site

Diese fünf Haupteinstiegspunkte sorgen für eine flache Hierarchie der Website. Sie bieten den Besucherinnen und Besuchern einen kompakten Überblick über die im jeweiligen Bereich zu entdeckenden Themen. Die dort angeteaserten Themen verlinken auf die jeweilige Hintergrundinformation. In ihrer Hierarchie kommt die neue Website so mit einer Beschränkung auf nur zwei Ebenen aus. Nutzerinnen und Nutzer finden dadurch die von ihnen gesuchte Information so direkt wie möglich.

Startseite

Die Startseite ist Ausgangspunkt für alle, die die Domain direkt aufrufen. Sie soll den Nutzerinnen und Nutzern einen positiven Eindruck vermitteln und so das Image der Deutschen Nationalbibliothek stärken. Sie kann flexibel mit aktuellen Themen wie Veranstaltungen und Publikationen befüllt werden. Gleichzeitig bietet sie einen schnellen Einstieg in die Katalogsuche und in tiefere Bereiche der Website. Die größten Zielgruppen (Lesesaalnutzende und die Fachwelt) können über die Kopfzeile mit Schnelleinstiegspunkten direkt auf ihre Bereichsübersichten springen.

CC BY-SA 3.0

Haupteinstiegsseiten

Die Haupteinstiegsseiten bieten einen schnellen und dennoch umfassenden Überblick über einen bestimmten Themenbereich wie zum Beispiel die Benutzung. Alle Elemente sind flexibel integrier- und kombinierbar. Dies ermöglicht eine große Variabilität für die Präsentation der Inhalte.

Detailseiten

Die Detailseiten liegen hierarchisch unter einer Einstiegsseite und liefern den Lesenden detaillierte Informationen über einzelne Themen.
Dabei können auch sie flexibel mit verschiedenen Elementen (Bildergalerien, Textelemente, Videos) befüllt werden. Über das aufklappbare Menü können die Lesenden jederzeit direkt zu einem anderen Kapitel auf der Seite springen.

Redaktion der Texte

Nicht nur das Design, sondern auch die Texte der Website entsprachen noch einer Zeit vor der Erfindung von BuzzFeed und Social Media. Der eher sachliche und nüchterne Stil mit vielen Passivkonstruktionen ist für Lesende schwer zugänglich und wirkt heute eher kalt, abweisend und unmodern. Die zum Teil sehr spezifische steife Fachsprache erschwert es den Leserinnen und Lesern zusätzlich den Inhalt der Seiten schnell zu erfassen.
Gemeinsam mit der Direktion und der Begleitgruppe entschied das Projektteam daher alle Texte komplett neu zu konzipieren und zu schreiben. Als Autorinnen und Autoren der neuen Seiten konnten 50 Redakteurinnen und Redakteure aus dem Haus gewonnen werden, die Experten in ihren jeweiligen Fachgebieten sind. Sie alle wurden im »Schreiben für das Internet« geschult.
Allerdings wurden die vorhandenen Seiten nicht nur einfach neu geschrieben, sondern die Themen wurden den Zielgruppenbedürfnissen entsprechend neu zusammengestellt und aufbereitet.

Haupteinstiegsseite für die Benutzung der Bibliothek

An vielen Stellen wurden durch die hausübergreifende Arbeit Unterschiede in der Unternehmenskultur und der Herangehensweise an Problemen deutlich. Das Projekt »Web-Relaunch« führte also nicht nur zu einer neuen Website, sondern sorgte ganz nebenbei noch dafür, Workflows an anderer Stelle zu überarbeiten, neue Lösungsansätze zu diskutieren und das Zusammen-Denken und Zusammen-Arbeiten bei organisatorisch getrennten, aber inhaltlich zusammengehörenden Themen zu fördern. Beispielhaft hierfür ist die Bestandserhaltung von Büchern und die Langzeitarchivierung von Netzpublikationen, die aktuell zwar in unterschiedliche Fachbereiche aufgeteilt sind, aber inhaltlich für die Nutzer und Nutzerinnen auf einer Seite zusammengefasst wurden.

Detailseite zur Bestandserhaltung

Ein weiterer positiver Nebeneffekt des Projekts: alle daran Beteiligten lernten die Aufgaben des Hauses noch einmal aus einer ganz neuen Perspektive kennen.

Redaktionsworkflow

Von der Idee über den Textentwurf hin zur fertigen Seite – das Verfassen der Texte organisierte das Projektteam über einen Redaktionsplan. Neben der Textarbeit umfasste dieser die redaktionelle Arbeit, die Bildredaktion und die Koordinierung der Übersetzung. So wuchs der Redaktionsplan schnell auf mehr als 16 Arbeitsschritte an. Zusammen mit den 50 schreibenden Kolleginnen und Kollegen, die es zu koordinieren galt, war schnell klar, dass sowohl die Vielzahl der beteiligten Personen als auch die Menge an benötigten Texten und Bildern die Möglichkeiten von Excel-Listen sprengen würde. Für die Verwaltung des Workflows nutzte das Projektteam daher das Tracking-Tool JIRA. In dieser Arbeitsumgebung wurde für jede geplante Seite, insgesamt 300, ein Vorgang angelegt. Ausgehend vom Redaktionsplan wurden die 16 Arbeitsschritte genauer über die Software definiert. Ein weiterer Vorteil der Software: sie eignet sich für Projekte, in denen viele Arbeitsschritte parallel stattfinden. JIRA arbeitet zusätzlich mit Übersichtslisten. Dank dieser konnte sich das Projektteam jederzeit einen einfachen Überblick zum aktuellen Stand des Projekts verschaffen. Durch die interaktiven Funktionen ist es möglich, Vorgänge einer bestimmten Person zuzuweisen oder Kommentare und Ergänzungen zu hinterlegen. Die Software erleichtert somit die direkte Kommunikation mit allen am Redaktionsprozess beteiligten Kolleginnen und Kollegen.

Livegang

Nach 2,5 Jahren und knapp 12.000 Arbeitsstunden kann der neue Aufritt im Frühjahr 2019 endlich online gehen.

Menschen im Projekt

Auch privat war das Projektteam äußerst produktiv. Vom Projektteam wurden in der Projektzeit drei Kinder geboren. Damit verbunden waren auch mehrere Wechsel in der Projektleitung und zwischen den Abteilungen. Durch die starke Einbeziehung und Mitarbeit aller Organisationseinheiten konnten dieses Wechsel jedoch ohne Reibungsverlust erfolgen.

Anmerkungen

1 Neben der Stabstelle »Marketing und Kommunikation« waren die Fachbereiche »Informationstechnik« und »Benutzung und Bestandserhaltung« involviert.

2 Verlage und Privatpersonen, die im Rahmen der Pflichtablieferung Publikationen an die DNB abliefern.

CC BY-SA 3.0

Sarah Eimer

Rette die Kassette

In den Magazinen der Deutschen Nationalbibliothek sind neben zahlreichen anderen Medien auch umfangreiche Kompaktkassettenbestände vorhanden. Diese verteilen sich über verschiedene Sammlungen und beide Standorte.

Musikkassetten aus dem Deutschen Musikarchiv.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Neben den Musikkassetten des Deutschen Musikarchivs gibt es auch Hörbücher und andere Sprechkassetten, Kassetten als Buchbeilagen, unikale Aufnahmen in den Sondersammlungen und vieles mehr. Der überwiegende Teil ist professionell produziert und industriell gefertigt, aber auch der laienhafte Mitschnitt einer Vortragsreihe findet sich darunter.

Alle Kassetten sind durch Alterungsprozesse gefährdet, die Digitalisierung zur Rettung des Inhalts und zum Schutz der Originale ist notwendig. Die bisher auf Anfrage durchgeführte Einzeldigitalisierung im Tonstudio der Deutschen Nationalbibliothek stellt keine systematische Bearbeitung dar und betrifft nur wenige Fälle im Jahr. Eine solche Einzeldigitalisierung inklusive technischer und ästhetischer Bearbeitung erfolgt begleitet (also mitgehört) durch einen Tonmeister. Dies ist für den Gesamtbestand jedoch zu aufwendig und zu teuer. Stattdessen ist ein Massenverfahren notwendig, bei dem mehrere Kassetten parallel und weitgehend tontechnisch unbearbeitet eingespielt werden.

Als Mengengerüst der zu digitalisierenden Kassetten sind 50.000 Stück identifiziert, mit durchschnittlich 20 Minuten Laufzeit pro Seite, dies entspricht einer Gesamtlaufzeit von ca. zwei Millionen Minuten. Diese sollen mit Hilfe eines Dienstleisters durch verlustfreie und originalgetreue Digitalisierung kopiert und in das Langzeitarchiv der Deutschen Nationalbibliothek überführt werden.

Dafür wurde 2017 in einer europaweiten Ausschreibung die Firma AVI.DAT aus Leipzig ausgewählt. Der Beginn der Zusammenarbeit zwischen der Deutschen Nationalbibliothek und dem Dienstleister war geprägt von umfangreichen Abstimmungen zu Qualitätsstandards und möglichst weitgehender Automatisierung des gesamten Workflows. Inzwischen läuft die Digitalisierung mit einem Durchsatz von circa 45.000 Minuten im Monat. Dies entspricht etwa 275 Kassetten pro Woche.

Digitalisierungsstation von AVI.DAT in den Räumen der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Die Digitalisierung erfolgt in Echtzeit parallel auf acht Kassettendecks. Die Ergebnisse werden sowohl mit automatischen als auch mit intellektuellen Qualitätssicherungsmaßnahmen überprüft. Bis Ende 2018 konnten somit die Inhalte der ersten 10.000 Kassetten gerettet werden – die restlichen werden folgen.

CC BY-SA 3.0

Christa Baumgartner

Wandtafeln aus der Leipziger Kartensammlung digitalisiert

Seit 2011 digitalisiert die Deutsche Nationalbibliothek beschädigte Bücher und Zeitschriften[1]. Die Zusammenarbeit zwischen allen beteiligten Bereichen verläuft reibungslos. Für das Scannen der Materialien ist ein externer Dienstleister beauftragt[2].

Im vergangenen Jahr wurde eine Sammlung von historischen Tafeln und Stammblättern aus der Leipziger Kartensammlung digitalisiert, eine überschaubare, begrenzte Menge an Titeln, die räumlich gut zusammengefasst gelagert ist. Die Beschaffenheit des Materials und die Größe der Tafeln stellten jedoch neue Anforderungen an die Mitarbeitenden. Die als Verbrauchsmaterialien insbesondere für Schule und Unterricht konzipierten rund 12.000 Tafeln und Blätter bilden neben schulischen auch militärische und genealogische Inhalte aus den Jahren 1912 bis 1992 ab. Sie spiegeln das politische Denken ihrer Entstehungszeit wider und sind auch für die Forschung ein interessantes Quellenmaterial, das größtenteils nur in der Deutschen Nationalbibliothek gesammelt und archiviert wurde.

Schon bei den Vorarbeiten zum Projekt zeigte sich, dass der Digitalisierung dieses zum Großteil singulären Bestandes aus Bestandserhaltungsgründen eine gründliche Reinigung vorgelagert werden musste. Diese konnte aus einem Sonderprogramm der Kulturstaatsministerin Monika Grütters finanziert werden. Erst danach standen die Tafeln für die Digitalisierung bereit. Das Scannen führte der Harald Fischer Verlag durch, der bereits seit einigen Jahren die beschädigten Buchmedien für die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig digitalisiert.

Nach der Sichtung des Materials und dem Beginn der Planungen war schnell klar, dass der beste Ort für den Aufbau der Arbeitsumgebung des Dienstleisters direkt im Kartenmagazin ist: Platz und Ablagefläche war genügend vorhanden, die Beleuchtungssituation für die Maßnahme perfekt und auch die Transportwege vom und zum Scannen konnten kaum kürzer sein. Nur wenige Objekte, die an Sonderstandorten gelagert sind, mussten geholt und zurückgebracht werden.

Über 40.000 digitalisierte Blätter im Portal verfügbar

Erschließungslücken konnten im Verlauf des Projektes geschlossen und so die vor der eigentlichen Digitalisierung benötigten Sekundärdatensätze erstellt werden. Die Arbeit des Dienstleisters ging reibungslos vonstatten. Innerhalb von nur zehn Monaten wurde die gesamte Sammlung bearbeitet und die Digitalisate konnten in das Langzeitarchiv der Deutschen Nationalbibliothek importiert werden. Die insgesamt mehr als 40.000 digitalisierten Blätter stellt die Deutsche Nationalbibliothek nun über ihr Portal und – je nach rechtlicher Lage – über die Deutsche Digitale Bibliothek bereit (zum Beispiel unter: <http://d-nb.info/115040325X>). Nutzerinnen und Nutzer können heute also die Sammlung sowohl in den Lesesälen in Leipzig und Frankfurt am Main als auch – je nach urheberrechtlichem Status – weltweit digital betrachten. So wurde die Bereitstellung dieses in der Benutzung eher schwierigen Materials beschleunigt und das bei gleichzeitiger Schonung und erhöhter Sichtbarkeit des Materials.

 CC BY-SA 3.0

Digitalisierung historischer Tafeln im Leipziger Kartenmagazin. Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Anmerkungen

1 Hier K. Jockel, 4,7 Millionen Seiten Exilmonografien digital (Dialog mit Bibliotheken, 26, 2014/1). Abrufbar unter: <http://d-nb.info/1058935496>

2 Ausführlich zur Entwicklung der Digitalisierungsvorhaben: K. Schneider, Digitalisierung in der Deutschen Nationalbibliothek (Dialog mit Bibliotheken, 28, 2016/1). Abrufbar unter: <http://d-nb.info/1088458041>

CC BY-SA 3.0

Carolin Emcke

Laudatio auf Christian Petzold

Rede zur Verleihung des Julius-Campe-Preises

Mit seinem Film »Transit« macht Preisträger Christian Petzold deutlich, wie die Worte Anna Seghers aus dem Jahre 1942 mit unserer Gegenwart eng verbunden sind. Er zeigt, was es heißt, in der Schwebe der Transitzonen zu verharren ohne dabei die Poesie seiner literarischen Vorlage zu verlieren.
Die Publizistin Carolin Emcke hat die Laudatio auf Christian Petzold gesprochen. Sie selbst berichtete über Jahre hinweg aus Krisengebieten und engagiert sich heute mit künstlerischen Projekten und Interventionen besonders zu den Themen Flucht und Menschenrechte. 2016 hat sie den Friedenspreis des deutschen Buchhandels erhalten. Es folgt die Laudatio auf Christian Petzold im direkten Wortlaut.

»Es gibt kein reines Ereignis«, schreibt der französische Kunsthistoriker und Philosoph George Didi-Huberman in dem wunderbaren, kleinen Text »Sehen versuchen«, »hoffen wir also nicht, dessen exakte Erinnerung zu finden. Alles hängt ab von der Erinnerungskonstruktion, das heisst, von der Montage dessen, was gegeben ist (...) mit dem, was nicht gegeben ist (...) Alles hängt davon ab, wie jeder gestützt auf Brocken, die Zeit der Geschichte organisiert, durcharbeitet und neu montiert.«
»Es gibt kein reines Ereignis« – das gilt für die Erinnerung und es gilt für die Literatur. Nicht die exakte Erinnerung zu suchen – das ist schon, was Anna Seghers sich aufgetragen haben muss, als sie »aus dem, was gegeben war« und »dem, was nicht gegeben war« einen Roman entwickelte: aus ihrer eigenen Flucht mit ihren Kindern aus Berlin über die Schweiz nach Paris, dann nach Marseille, dann schließlich, endlich, mithilfe von Gilberto Bosques und dem mexikanischen Generalkonsulat ins Exil nach Mexiko – und den imaginierten Figuren, Orten, Stimmen.
»Gestützt auf Brocken«, »die Zeit der Geschichte organisierend, durcharbeitend und neu montierend«, schrieb Seghers »Transit«, eine Konstruktion, in der die Erfahrung einer Geflüchteten das existentielle Material bildet: die permanente Angst, die alle kennen, die verfolgt und misshandelt werden, die Verwirrung, die alle kennen, denen auf einmal die Rechte abgesprochen werden, die nicht verstehen können, warum anormale Gewalt auf einmal als normal gelten soll. Seghers erzählt von dieser existentiellen Verlorenheit im Transitorischen, in diesem Nicht-mehr-da und Noch-nicht-angekommen, die alle kennen, die ohne gültige Papiere dastehen, aber vor allem ohne Zeit, in der es sich einrichten ließe.
Ich weiß nicht, wie Christian Petzold »Transit« gelesen hat, aber ich vermute, dass er darin keine bloße Literatur finden wollte, sondern dass er diesen Roman eben wie eine eigene kostbare Erinnerung genommen hat, wie etwas, das er selbst erlebt und durchlitten hat, etwas, das ihn seither begleitet, das in ihm Spuren und Chiffren hinterlassen hat, etwas, das immer schon aus dem, was gegeben war und dem, was nicht gegeben war, bestand.
Und er hat diese Struktur ästhetisch wiederholt: der Film »Transit« nimmt wiederum das Buch „Transit“ als Erfahrung, die sich organisieren, durcharbeiten und neu montieren lässt: der Film nimmt das, was gegeben war in dem Roman, und das, was nicht gegeben war, und schafft eine andere Wirklichkeit, in der der Text aufgehoben und verwandelt ist.
Ich weiß nicht, aber ich vermute, durch Christian Petzold zieht sich Literatur grundsätzlich als ob sie selbst erlebt, erfahren, erinnert wäre, ich vermute, in Christian Petzold tauchen literarische Bilder, Wortfetzen, Figuren, Landschaften auf, wie in Träumen, unwirklich und wirklich zugleich, und, wie in der Traumdeutung nimmt er die Motive und Zeichen einzeln auf und versucht sie zu dechiffrieren.
Ich vermute, so schaut Christian Petzold in der Gegenwart, wenn er die Zeitung liest oder nur durch die Straßen geht: dass er Spiegelungen entdeckt mit den Erinnerungen aus der Literatur: sodass die Migranten im heutigen Europa, die Menschen, die im Mittelmeer ertrinken, in Lastwagen-Containern ersticken, in Gefängnissen gedemütigt und vergewal-

 CC BY-SA 3.0

tigt, in Bussen angegriffen und angeschrien werden, die Geflüchteten im Heute, die Menschen, die auf den Bürgerämtern stehen oder in Parks ihre Körper verkaufen, die Menschen im jetzigen Transit spiegeln ihm die Erinnerung an die aus dem früheren Transit, dem Roman und der Wirklichkeit des Jahres 1940/41, von dem Anna Seghers erzählt.

»Betrachten heisst sich öffnen«, schreibt George Didi-Huberman, »es beansprucht jede Sekunde, jedes Stück Energie, jede Bewegung – Motion oder Emotion – des Körpers und der Seele. Es verändert alles. Es spaltet unsere Zeit.«

Meist werden Regisseure als diejenigen, die etwas zu zeigen vermögen, beschrieben, aber bei Christian Petzold scheint mir zunächst einmal das Besondere, dass er etwas zu betrachten vermag. Er öffnet sich im Betrachten – und er zeigt uns wie das geht: so zu betrachten, dass es alles verändert, wenn wir uns öffnen. Er macht sich durchlässig. Durchlässig für die Schichten der Erinnerung, die sonst gern schön separat sortiert werden, hier die Vergangenheit, die abgeschlossene, die nur mehr im historischen Gedenken, in formelhaften Ritualen betrachtet wird, damit sie bloß weit weg von uns selbst bleibt, damit wir uns beschützt wissen vor der Schuld, die mehr sein muss als etwas, zu dem man sich bekennt. Petzold betrachtet so, dass sein Blick diese Ummantelung der Vergangenheit aufspaltet, er öffnet sich für das, was sie bereithalt an Beunruhigendem, an Bedrängendem, an Furchtbarem, an Schmerz – und er hält das aus.

Jenseits von all der ästhetischen Klugheit, all der dramaturgischen und erzählerischen Tiefenschärfe, die seine Filme auszeichnen, ist es das, wofür Christian Petzold jeder Preis zugedacht gehört. Dass er sich öffnet und aushält, was es an Schmerzlichem zu betrachten und empfinden gibt.

In der Schwebe

»Dass Du gar nicht da bist in ihrer Welt« heißt es an einer zentralen Stelle in »Transit«, und damit ist die Kern-Erfahrung von Geflüchteten markiert: dass sie nicht gesehen werden von den Verschonten (wie Primo Levi das nannte), »Dass Du gar nicht da bist in ihrer Welt«, das beschreiben alle Ausgeschlossenen oder Eingeschlossenen, die Erfahrung der sozialen Unsichtbarkeit, der sie zu Zombies oder Gespenstern macht, durch die andere hindurchsehen können. Diese Unsichtbarkeit, diese Abgetrenntheit von der Welt der anderen, diese permanente Angst entdeckt zu werden als Rechteloser, das ist die affektive Textur, aus der Seghers ihren Roman webt, und es ist diese Unsichtbarkeit, der Petzold etwas entgegensetzen will. Damit sie gesehen werden, endlich, muss er sie nicht nur sichtbar machen, ihnen nicht nur Zeit geben, ihnen nicht nur etwas Individuelles zueignen, sondern er muss sie aus der Distanz holen, in der sie als literarische Figuren oder als historische Personen bleiben. Er muss sie in unsere Welt holen und in unsere Zeit.

Petzold erreicht diese Spaltung der Zeit durch eine Doppel-Belichtung, in dem er seinen Film die literarische Erzählung von Seghers erzählen lässt (und ab Minute 13 auch tatsächlich als Erzählstimme einen basso continuo schafft), aber ohne jede ästhetische Rekonstruktion, ohne historische Kostümierung, ohne das Pseudo-Authentische, mit dem schlechte Filmemacher gerne das wahrhaftige Erzählen zerstören.

Es ist viel geschrieben worden über diese Doppel-Belichtung, über die Gleichzeitigkeit von Figuren und Erfahrungen aus der erzählten Zeit des Romans, dem Transitorischen der Menschen auf der Flucht im Jahr 1941, und dem Stadtbild des Marseille der Gegenwart, der Kleidung, den Autos, den Objekten des Alltags aus dem Jahr 2017. Ich würde trotzdem noch gern darüber sprechen, denn mir scheint, dass ein wenig vernachlässigt wurde, was eigentlich die Funktion dieser Parallelität aus vergangener und gegenwärtiger Erzählperspektive ist.

Zunächst, das ist das Erste, übersetzt Petzold die Erfahrung des Transits nicht einfach aus der Vergangenheit in die Gegenwart, sondern er hält sie im permanenten Schwebezustand, in etwas Flirrendem. Als Zuschauer pendeln wir zwischen den verschiedenen Erzähl-Zeiten, sind irritiert, etwas nervös, weil unsere Seh-Erwartungen dauernd gestört werden, weil etwas aus den Fugen geraten ist: was Historisch sein sollte, ist auf einmal gar nicht Historisch, es geschieht jetzt. Petzold findet für diese Erfahrung des Transits eine filmische Entsprechung, in der die Zeitlichkeit des Films ebenso unsicher, ebenso instabil, ebenso beweglich ist wie die der Menschen, von denen sie erzählt.

CC BY-SA 3.0

Das ist nicht nur eine ästhetisch geniale Form, sondern auch eine politische Setzung: die Flüchtigen der Vergangenheit werden von Polizisten der Gegenwart gejagt, die Visa-Passagen der Vergangenheit gelten für die Schiffe der Gegenwart, das Mittelmeer, über das die Menschen vor dem Faschismus der Vergangenheit fliehen wollten, ist dasselbe, auf dem heute die Seenotretter kriminalisiert werden, die ihnen zu Hilfe kommen wollen. Christian Petzold erzählt »Transit« so, dass die Verschiebung der Zeitlichkeiten, diese permanente Disruption, uns aufweckt, uns irritiert, uns bedrängt. Wir können nicht einfach nur passiv zuschauen, sondern wir müssen uns ins Verhältnis setzen zu dem, was geschehen ist und dem, was geschieht – und inwiefern es sich unterscheidet oder ähnelt.

»Dass Du gar nicht da bist in ihrer Welt«, das verändert Petzold mit dieser Technik, denn auf einmal sind diese Menschen in unserer Welt, weil uns auf einmal dieses Transitorische vorgeführt wird, dieser Zwischenraum, indem wir uns auf einmal selbst bewegen müssen, nicht mehr nur in der Vergangenheit, aber auch noch nicht in der Gegenwart – und so bringt uns der Film um unsere bequeme Gleichgültigkeit.

Es gibt unzählige Szenen, die nachzuerzählen sich lohnen würde, ich will nur eine herausnehmen, weil sie so zart, so bitter, so genau ist, und weil sich in ihr die ganze ethische Wucht dieses Regisseurs findet: wie alle Gäste im Hotel, ängstliche Schutzlose sie selbst, auf den Boden schauen als einer der ihren abtransportiert wird. Wie Petzold die Scham derer zeigt, die doch selbst verfolgt sind, wie sie nicht Zeuge werden wollen des Elends eines anderen und doch erleichtert sind, dass es nicht sie selbst sind, die da abgeholt werden. Das ist kaum auszuhalten, weil wir, die wir da gerade zuschauen, jeden Tag, den andere abgeschoben werden oder nicht eingelassen werden, zuschauen oder wegschauen, ohne Risiko und ohne Scham.

Diese Szene im Film zeigt uns, was es heißt: zu sehen versuchen, was es heißt, so zu betrachten, dass sich etwas öffnet, wir lernen hinzuschauen, und schämen uns, weil die, die keinen Grund haben sich zu schämen, es trotzdem empfinden.

Wäre diese Szene eine historisch akkurate Rekonstruktion – sie würde uns vielleicht mitfühlen lassen, aber nicht so bedrängen.

Räume der Phantasie

Aber Petzold macht noch etwas anderes mit dieser Doppel-Belichtung oder: sie hat noch eine zweite Funktion. Das Motiv des »Transits«, die existentielle Erfahrung der Flucht, das Kafkaeske des nie-Ankommens, nie-Dazugehörens (das bei Seghers durch den ganzen Roman sich zieht), es erhält in diesem Film noch eine Ergänzung. Das Transitorische ist bei Petzold nicht nur das Niemandsland der Angst und Verzweiflung, sondern es ist auch ein Möglichkeitsraum. Es ist das noch-nicht-Geschehene, noch-nicht-Entschiedene, es ist dieses Zwischenreich, in dem noch Menschliches möglich ist.

Das lässt sich vielleicht am Deutlichsten zeigen an der Hauptfigur selbst. Bei Seghers ist der Erzähler ein wenig verloren, ein bisschen ahnungslos auch, er stolpert mehr in Situationen hinein und wieder heraus, immer etwas stutzig, etwas ziellos auch, unentschlossen, was er für sich wollen sollte, während alle um ihn herum ihr Ziel kennen: weg, aber ihnen die Mittel dafür fehlen. Seghers' Erzähler ist das Negativ dazu: er will eigentlich nicht fliehen, aber ihm fallen die Identität, die Papiere, die Geschichten dazu in die Hände. Die Besonderheit des etwas lispelnden Schauspielers Franz Rogowski ist die körperliche Entsprechung der psychischen Disposition dieser Figur des Georg.

Aber bei Petzold kommt noch etwas hinzu: das Transitorische, in dem Georg lebt, erlaubt ihm auch immer, etwas anderes zu tun als das, was von ihm erwartet wird. Während alle immer drängeln, aus Todesangst zur Eile getrieben sind, weil die nächste Razzia schon Verhaftung und Folter bedeuten könnte, bleibt Georg immer wieder stehen, er nimmt sich das, was er nicht hat: Zeit. Er hält inne, um ein Paar anzuschauen, das sich küsst, er hält inne, um einem Jungen beim Fußball spielen beizubringen, dass sein Standbein die Richtung verrät, in die er schießen will, er hält inne, um ein Lied zu singen. Der Transit, der Zwischenraum zwischen Vergangenheit und Gegenwart, den Petzold öffnet, ist der Raum, in dem es möglich ist, menschliche Gesten, menschliche Begegnungen, menschliche Würde herzustellen.

Bei Petzold ist das melancholische Moment des Transits nicht aufgehoben. Es ist nicht gelöscht. Der Schmerz und die Verzweiflung der Geflüch-

 CC BY-SA 3.0

teten ist immer da, aber es ist ergänzt um diese Brechungen, diese Räume, die Spielräume sind, Hoffnungsräume, Räume der Phantasie, die sich ebenso organisieren, durcharbeiten und neu montieren lassen wie die Räume der Erinnerung. Christian Petzold öffnet sich und uns nicht nur für den Schmerz, sondern eben auch für die Möglichkeit des humanen Handelns.

Es ist nichts vorentschieden. Es ist nichts einfach nur geschehen. Es gibt diesen Raum, vor dem stehen wir, in unserer Gegenwart, mit unserer Vergangenheit, zu dem müssen, zu dem können wir uns verhalten. Das ist die ästhetische und ethische Einladung und die Aufforderung dieses Films: die Möglichkeit zu ergreifen, einander zu sehen.

Lieber Christian, ich danke Dir sehr für diesen Film – und gratuliere Dir aus ganzem Herzen zum Julius-Campe-Preis 2018.

Carolin Emcke hat Philosophie, Politik und Geschichte in London, Frankfurt am Main und Harvard studiert. Als Redakteurin verfasste sie Artikel und Reportagen unter anderem für den »Spiegel« und DIE ZEIT. Carolin Emcke ist Kolumnistin bei der »Süddeutschen Zeitung“ Seit 2014 arbeitet sie als freie Publizistin. Sie hat zahlreiche Bücher veröffentlicht.

Der Julius-Campe-Preis

2018 hat der HOFFMANN und CAMPE Verlag Christian Petzold mit der Verleihung des Julius-Campe-Preises für seine Verdienste um die deutsche Literatur geehrt.

Der nach dem Verleger Julius Campe benannte Preis ist eine Auszeichnung für Persönlichkeiten und Institutionen, die sich auf herausragende Weise um die Vermittlung von Literatur oder auch Literaturkritik bemüht haben. Julius Campe zählt zu den größten Verlegern der deutschen Geschichte, der sich besonders für junge Autoren einsetzte. Er entdeckte Heinrich Heine und galt als Inbegriff für die Förderung junger Autoren und gesellschaftliches Engagement. Der Preis setzt sich daher aus einem Faksimiles der »Französischen Zustände« von Heinrich Heine und 99 Flaschen edlen Wein zusammen.

Zu den früheren Preisträgern und Preisträgerinnen zählen unter anderem die Staatsministerin für Kultur und Medien, Monika Grütters (2017), und Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek (2009).

CC BY-SA 3.0

Christian Petzold

Verfilmen

Der Regisseur Christian Petzold hat für seinen Film Transit 2018 den Julius-Campe-Preis erhalten. Der Preis wird jedes Jahr vom HOFFMANN und CAMPE Verlag verliehen.
In »Transit« wagt Christian Petzold ein Experiment: Er inszeniert Anna Seghers gleichnamigen Roman über eine Gruppe Deutscher, die 1941 von Marseille aus vor den Nazis nach Amerika fliehen wollen, im Marseille der Gegenwart. Er verzichtete auf eine historische Kulisse und Kostümierungen, dafür schuf er Querbezüge zu Totalitarismus, Flucht und Verfolgung. Seine Protagonisten zeigen ein Leben in der Schwebe, den Transitzonen. Auch die Sprache und die Erzählform zeigen einen Übergang, in dem der Erzähler als Komplize zwischen Protagonist und Leser fungiert.
In seiner Rede anlässlich der Preisverleihung sprach Christian Petzold über das Verfilmen von Literatur. Sein intermediales Werk »Transit« zeigt nicht nur Menschen in Transitzonen, sondern auch Erzählform und Sprache im Übergang. Es folgt seine Dankesrede im direkten Wortlaut.

Bilder aus dem Dschungel

Ich habe noch zwei Filme gesehen, in der kleinen Stadt, in der ich aufgewachsen bin. Dann machte auch das letzte der drei Kinos zu. An den Namen des Kinos kann ich mich nicht mehr erinnern, es hatte aber keinen so schillernden Namen wie Rex oder Intimes oder Luxor. Der eine Film war »Pippi im Taka-Tuka-Land«, der andere das »Dschungelbuch«.
Zwei Literaturverfilmungen. Die Erinnerung an Pippi ist völlig verblasst, beziehungsweise überlagert von den verkürzten Fernsehfilmen und Margot Trooger. An das Dschungelbuch erinnere ich mich oft: Das Gleiten auf dem Wasser, mit Mogli auf dem weichen Bauchfell von Balou. Das elegante Herauspressen der Bananen von King Loui mit der Stimme von Klaus Havenstein. Das Dschungelbuch war Musik, Farbe und Bewegung und wir sangen die Songs auf dem Heimweg und noch tagelang in der Schule.
Vor dem Dschungelbuch war dem Vorführer ein folgenschwerer Fehler unterlaufen. Die drohende Insolvenz vor Augen hatten die Besitzer verzweifelt neue Formate, wie das heute so heißt, ausprobiert. Eines hieß Matinee am Sonntag. Da liefen dann Filmklassiker der fünfziger Jahre, sogenannte Skandalfilme. Die nackten Brüste von Hildegard Knef in »Die Sünderin«. Oder »Liane, das Mädchen aus dem Urwald«. Und vielleicht war es das Wort »Urwald«, das den Vorführer verleitete, den Trailer des Liane Films vor dem Dschungelbuch zu zeigen. So konnten wir die nackte Liane sehen, ihre Brüste nur halb verdeckt von den langen, blonden Haaren, die, wohl offensichtlich von Kannibalen entführt und nackt in einem Käfig über dem Feuer zum Rösten aufgehängt, von Hardy Krüger gerettet wird.
Also sangen wir nicht nur die Songs aus dem Dschungelbuch und erinnerten uns gemeinsam an die schönsten Szenen und Gesten und ob wir geweint hatten, als Balou wie tot im Regen liegt, sondern wir phantasierten uns in das schwarz/weiß des Liane Dschungels und wie wir dort Liane retten, die Nackte in unseren Armen aus dem Dschungel tragen. Dann wussten wir meist nichts mehr mit ihr anzufangen. Wir waren zu jung.

Das Kino wird zur Stadtbücherei

Die neue Stadtbücherei am Schillerpark eröffnete zur gleichen Zeit, wie das letzte Kino starb. Es gab keinen Zusammenhang, wird es auch nie geben – ich glaube, weltweit hat niemals eine Bibliothek ein Kino ersetzt. Hier war es reiner Zufall. In einem der Kinos hatte ein Schuhladen mit Billigschuhen eröffnet, nicht Salamander mit den schönen Lurchi Heften, zu teuer, sagte der Vater, Eure Füße wachsen schneller als mein Gehalt. Wir hatten die Angewohnheit, beim Schuhkauf immer die Zehen zu krümmen, nachher war der gekaufte Schuh zu klein

 CC BY-SA 3.0

und Umtausch schwierig. Vielleicht Sabotage, man geht nicht gerne mit den Eltern Kleidung kaufen, es ist demütigend. So ließ der Vater uns noch im Schuhladen minutenlang probegehen, bis uns die Kraft zum Zehenkrümmen ausging. Was merkwürdig war, dass dieses Probegehen auf einer schiefen Ebene stattfand: Wir gingen hinab und dann wieder hinauf, dorthin, wo der Vater und die Verkäuferin saßen und die Verkäuferin erzählte später, dass das hier früher ein Kino gewesen sei.

Die Stadtbücherei ersetzte das Kino. Es gab Lesetische vor großen Panoramafenstern und wir lasen dort jeden Nachmittag und liehen aus und trugen die Bücher in das sogenannte Leseheft ein. In der Zeit gab es noch die Rubrik Mädchenbücher und eben auch Jungenbücher. Enid Blyton's Hanni und Nanni, all die Pferdebücher, und auf der anderen Seite die »Drei Fragezeichen« und Jules Verne und Karl May und Edgar Rice Burroughs. Schnittmengen, Astrid Lindgren, die »Fünf Freunde Reihe«, das »Rote U«. Es gab Bücher, die hatten einen braunen Punkt und das bedeutete Erwachsenenliteratur. Hier, in dieser Abteilung hinter Biografien und Weltgeschichte, vermuteten und suchten wir Liane. Weil wir Bücher aus dieser Abteilung nicht ausleihen durften und warten mussten, bis Herr Koch, der wunderbare und einsame Leiter der Bücherei, dem man, von Seiten der Eltern, schwere Homosexualität nachsagte, weil er jeden Abend mit dem Bus nach Düsseldorf oder Köln fuhr und Nietzsche las, abgelenkt war, um dann schnell eines der Bücher zu greifen und am Lesetisch nach Stellen zu suchen. Wir hatten eine gewisse Fertigkeit entwickelt, im Scannen dieser Bücher, von Willi Heinrich oder Simmel oder Hans Helmuth Kirst. Nach wenigen Minuten schon hatten wir in diesen meist umfangreichen Büchern die Stellen, Wörter wie Schenkel, Brüste, wölbte mir ihren Bauch entgegen, sprangen uns an. Mein Freund Harun, der sehr gerne Kriminalromane in Bahnhofsbuchläden kaufte, die billigen, vom Ständer, hatte eine Lieblingsstelle, erlesen, nicht gescannt: »Er drang in sie ein mit dieser merkwürdigen Mischung aus Zärtlichkeit und Brutalität«.

Es gibt die Bücherei.

Und es gibt das Kino.

Sie haben miteinander zu tun.

Aber auch nicht.

Das Kino liebt den Traum und die Träumer und Träumerinnen.

Es liebt die Einsamen.

Die Leserinnen und Schriftstellerinnen.

Der Detektiv, der einen Buchladen observiert.

Der Driver, der mit seinem Fluchtauto vor einer Bank mit laufendem Motor wartet.

Der Landpfarrer, der sein Tagebuch schreibt.

Die Flüchtenden, die vor Hunger und Ausbeutung nach Westen ziehen.

Man kann nur schlechte Romane verfilmen, sagte Hitchcock. Er nahm sich den Plot. Das Kino verfilmt aber keine Literatur.

Verfilmungen beuten aus

Im Gropiusbau war vor einigen Jahren der Roman von Mario Puzo, »Der Pate«, in einer Glasvitrine ausgestellt. Es war das Arbeits- und Lektüreexemplar Coppolas. Darin, inmitten des Romans, ein mehrfach unterstrichener Absatz. Ausrufezeichen. Ein »Das ist es«. Ein Moment im Roman, in dem das Archaische der katholischen Großfamilie mit dem modernen, alles verdampfenden Kapitalismus sich verbündet. Coppola hat nicht den Roman verfilmt, sondern seine Lektüre.

So wie Kubrick in der Lektüre von Thackerys Barry Lyndon den modernen Parvenue entdeckte, der in die Oberschicht eindringt und von ihr wieder ausgestoßen wird. Der ihn wiederfand in dem Schriftsteller in Shining, im Arzt von Eyes wide shut.

»Eine Erzählung gegen das Verschwinden«

Harun Farocki und ich haben Transit von Anna Seghers immer wieder gelesen. In unserer Lektüre fanden wir den Flüchtling, den Fremden. Der liest und Ich sagt und eine Erzählung gegen das Verschwinden baut.

In Paris, bei einer Vorpremiere von Transit, da war ich sehr nervös, weil Anna Seghers Sohn im Publikum saß. Ich habe dann immer Schuldgefühle, denn ich habe den Roman ja nicht verfilmt, nur eine Lektüreerinnerung, und hatte dann Angst,

CC BY-SA 3.0

dass er sagt, was dieser Film mit dem Buch seiner Mutter zu tun hat, außer dem Buch den Titel zu stehlen, oder ihn gekauft zu haben. Er sprach dann aber über die Zeit in Marseille, Anna Seghers, allein, mit ihren Kindern, die Faschisten rückten näher, Tausende wollten auf die letzten Schiffe, sie brauchten Visa und Aufenthaltsgenehmigungen und Bescheinigungen, dass sie nicht gesucht werden und Bescheinigungen, dass sie die Lager legal verlassen durften, der ganze bürokratische Terror. Und eben Transits, also Visa für die Länder, an denen die Schiffe anlegen, weil alle Angst hatten, dass die Flüchtlinge den Aufenthalt nutzen, sich von Bord machen und bleiben wollen. Niemand wollte sie, alle schauten weg und bauten diese wahnsinnigen unüberwindlichen Hürden. All die Geschichten, die sie mit sich trugen, die Erinnerungen, die schönen und die entsetzlichen, niemand wollte sie hören. Der Hafen, die Bars, die billigen Hotels, überfüllt, mit Menschen und Geschichten. Die Mutter, Anna Seghers, hat, so er, ihnen jeden Abend Geschichten erzählt, keine zum Beruhigen, zum Ablenken, zum Einschlafen. Sie hat Geschichten von Häfen erzählt, den römischen, den griechischen, Troja, Sparta, Athen. Und so bekam ihre Geschichte eine Geschichte, so ähnlich sprach er. Er sprach französisch.

Anna Seghers, deren Fluchtweg sie dann nach Mexiko, später nach Westberlin und dann in die DDR führte. Ganz am Ende. Die DDR war ein sicherer Hafen. In ihren letzten Erzählungen kann man das lesen. Man kann aber auch lesen, dass die DDR ein Hafen war, der gar nicht am Meer lag. Kein Schiff legte hier mehr an.

Transit ist selbst ein Transitroman. Nicht nur handelt er von Menschen im Transit. Auch seine Sprache ist im Übergang. Da ist der deutsche Expressionismus. Aber auch schon die amerikanische Shortstory. Der europäische Schelmenroman aber auch schon der Ich-Erzähler, der großmäulige, der seine Verlorenheit kaschiert, den man in Hammet's Red Harvest und beim frühen Jim Thompson wiederentdeckt.

Harun und ich hatten einmal ein ganzes Wochenende damit zugebracht, über Bücher in Filmen. Gibt es einen Western, in dem ein Cowboy oder ein Sheriff oder ein Bandit liest. Also nicht der junge Lincoln bei Ford, der hatte ja studiert. Es fiel uns der Bandit in Nicholas RaysJohnny Guitar ein, der im Versteck hinter dem Wasserfall auf seiner Decke liegt und in seiner Lektüre versunken ist. Ihm gibt Ray eine eigene Einstellung.

Die Bücher, die einen retten. Das hat uns an Transit gefallen. Ein Namenloser, einer, der keine eigene Geschichte hat. Er liest. Ein Buch. Und Erinnerungen flashen auf. Und eine fremde Geschichte wird zu seiner: Er lernt Verantwortung, Zuhören, Fühlen, Lieben. Er lernt den Schmerz. Am Ende ist er ein tragischer Held.

Das ist das wunderbare an Anna Seghers Roman. Das am Ende die, die keine Geschichte haben, die Gespenster sind, Helden geworden sind. Und das die Gespenster die sind, die glauben, Pässe, Häuser, Identitäten zu haben. Wir.

Christian Petzold, 1960 in Hilden geboren, studierte Germanistik und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin sowie anschließend Regie an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin. Seinen Film »Transit« widmetet er dem befreundeten Filmemacher Harun Farocki (1944–2014).

 CC BY-SA 3.0

Sandra Baumgart

Mehr Verantwortung für das kulturelle Erbe

Bericht zur 8. Internationalen Konferenz »Zugang gestalten!«

Die Konferenzreihe »Zugang gestalten!« diskutiert seit 2011 jährlich über die Rahmenbedingungen und Folgen der Digitalisierung für das kulturelle Erbe. Schwerpunkt der 8. Internationalen Konferenz vom 25. bis 26. Oktober 2018 im Hamburger Bahnhof in Berlin bildete das kulturelle Erbe Europas. Anlässlich des Europäischen Kulturerbejahres 2018 diskutierten Menschen aus nationalen wie internationalen Kultureinrichtungen und Institutionen die Frage, wie das gemeinsame kulturelle Erbe Europas über nationale Grenzen hinweg bewahrt, vermittelt und zugänglich gemacht werden kann. Im Fokus standen sowohl die rechtlichen Rahmenbedingungen als auch verschiedene Formen und Perspektiven der Zusammenarbeit und Vermittlung.

Europa – Vergangenheit und Zukunft

Paul Klimpel, Leiter der Konferenzreihe, eröffnete die Tagung mit der Frage, worin das gemeinsame europäische Kulturerbe begründet sei. Mit einem Exkurs zur Geschichte der Kultur in Europa machte er deutlich, dass die überregionale Vernetzung seit jeher ein fester Bestandteil der Gesellschaft war. Damit knüpfte er unmittelbar an die Ausstellung »Bewegte Zeiten. Archäologie in Deutschland« an, die im Martin-Gropius-Bau den Rahmen für die Auftaktveranstaltung der Konferenz bot. Sie macht aus archäologischer Sicht deutlich, dass schon vor mehreren tausend Jahren die Grundlagen eines gemeinsamen Europas gelegt wurden, aus denen ein einzigartiges kulturelles Netzwerk entstand, das uns bis heute prägt und für das wir eine gemeinsame Verantwortung tragen. Bedingt durch den digitalen Wandel ändern sich heute jedoch die Parameter des kulturellen Austauschs.

Harry Verwayen, Executive Director der Europeana Foundation, skizzierte in seiner Keynote die Rolle der Kultur in der digitalen Transformation Europas. Anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der digitalen Bibliothek Europeana verwies er auf deren Erfolgsgeschichte als europäisches Modell, das weltweit Anerkennung findet. Die Plattform vereint fast 4.000 europäische Bibliotheken, Museen und Archive, die über 50 Millionen Objekte aus ihren Sammlungen für Wissenschaft, Kreative und eine interessierte Bürgerschaft zur Verfügung stellen. Europeana ist ein Netzwerk, in dem Wissen nach offenen Standards geteilt wird, Probleme gemeinsam gelöst und neue Standards entwickelt werden. Doch wie können wir dieses europäische Erfolgsmodell auch in Zukunft aufrechterhalten? Laut Harry Verwayen sei es sinnvoll, die Bedeutung des Kulturerbes für das soziale und wirtschaftliche Umfeld zu berücksichtigen. Die UNECSO verzeichnet derzeit 1.092 Welterbestätten, von denen sich allein 440 in Europa befinden. Damit nimmt das kulturelle Erbe Europas einen wichtigen Platz in der Welt ein, es ist Anziehungspunkt und Motor einer ganzen Tourismusindustrie. Dem gegenüber stehen Investitionen von weniger als einem Prozent des Bruttoinlandprodukts, obwohl der Sektor in Form von Tourismus, Kultur- und Kreativwirtschaft laut Harry Verwayen über 4,5 Prozent des BIP generiere – ein attraktiver Return on Investment, der durchaus Anlass zu mehr Selbstbewusstsein gibt. Der wahre Wert dieser Rendite liegt für ihn aber in Konzepten wie Identität und Wohlbefinden. Dieses Potenzial könne sich nur in Umgebungen entfalten, die partizipatorisch sind. Um solche Umgebungen zu schaffen, müssten angesichts neuer Technologien umfassende Investitionen in die digitale Zukunft und in Infrastrukturen wie Europeana getätigt werden. Obwohl es in vielen Museen, Archiven und Kulturinstitutionen bereits Digitalisierungsprojekte gibt, seien bisher nur knapp zehn Prozent des Kulturgutes digitalisiert und davon nur 36 Prozent online zugänglich. Diese Zahlen machen deutlich, dass der europäische Kultursektor nur durch Investitionen in die digitale Transformation in Zukunft sein Potenzial entfalten kann.

CC BY-SA 3.0

Neue Zugänge zum europäischen Kulturerbe

Das Europäische Kulturerbejahr 2018 stand unter dem Motto »Sharing Heritage«. Ziel des Themenjahres war es, mehr Bewusstsein für das gemeinsame europäische Kulturerbe zu schaffen und Bereitschaft zu dessen Bewahrung zu wecken. Für Uwe Koch, Leiter der Geschäftsstelle des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, die die Durchführung des Themenjahres in Deutschland koordinierte, geht von der Initiative der Europäischen Kommission ein wichtiges politisches Signal aus. Neben der Bewahrung geht es für ihn vor allem auch um Vermittlung und Partizipation. Die Europäerinnen und Europäer sollen sich wieder stärker mit ihrem gemeinsamen Kulturerbe identifizieren. Doch was verbindet uns, und wo entdecken wir das europäische Kulturerbe in unseren Kulturlandschaften? Um etwas zu bewahren, müssen wir es zunächst erkennen. Unter diesem Gesichtspunkt luden zahlreiche Referentinnen und Referenten verschiedener Kultureinrichtungen dazu ein, ihre Projekte kennenzulernen, um mit neuen Blicken auf unsere Umgebung zu schauen und europäische Geschichten zu entdecken. So etwa der Fotowettbewerb »Wiki Loves Monuments« von Wikimedia Deutschland e.V., der europäischen Kulturdenkmälern in Wikipedia weltweit ein Gesicht verleiht – oder das Projekt »Zu Tisch!« des Vereins Schlösser und Gärten in Deutschland. Hier wird das gemeinsame europäische Kulturerbe an prächtigen Speisetafeln der Schlösser, Burgen und Klöster Deutschlands erlebbar gemacht.

Mit der Digitalisierung entstehen auch vielfältige neue Formen der Vermittlung. Ein weiterer Themenblock widmete sich darum der Vermittlung des Kulturerbes, um die Mannigfaltigkeit der Möglichkeiten zu demonstrieren. Etwa am Beispiel der Vermittlungsprogramme der Kulturstiftung des Bundes. Mit dem »lab.Bode« startete die Kulturstiftung gemeinsam mit den Staatlichen Museen zu Berlin einen Ideenwettbewerb zur Stärkung der Vermittlungsarbeit in Museen speziell für Kinder und Jugendliche. Das Goethe-Institut stellte sein Projekt »Erbstücke« vor. Im Rahmen des Projekts werden europäische Kulturgüter gesammelt (Objekte, Spezialitäten, Traditionen), die einen Bezug zu mindestens drei europäischen Ländern haben und damit zeigen: Das Kulturerbe Europas entstand schon immer im Austausch. So zum Beispiel der Würfelzucker! Erfunden und patentiert im 19. Jahrhundert vom Leiter einer mährischen Zuckerfabrik, etwa 30 Jahre bevor ein Franzose die Würfelzuckermaschine entwickelte und ein Deutscher die Verpackung in der bis in die 90er-Jahre beliebten Zweierportion entwarf – ein ganz alltägliches Zeugnis der europäischen Vernetzung.

Visualisierung von Kultur – Zugang oder Angst?

Wie das kulturelle Erbe zugänglich gemacht werden kann, hängt ganz entscheidend auch von den rechtlichen Rahmenbedingungen ab. Obwohl die technische Verbreitung angesichts der Digitalisierung immer einfacher wird, stehen der Visualisierung unseres kulturellen Erbes im Netz häufig rechtliche Hindernisse entgegen. Ein breites Spektrum an Vorträgen skizzierte den aktuellen Stand des europäischen Urheberrechts. Rechtsanwalt Nils Rauer forderte, das Urheberrecht müsse einen besseren Zugang ermöglichen, um einen digitalen Binnenmarkt zu schaffen, und wagte sich damit weit auf ein konfliktreiches Feld. Im Gegensatz zu einem »One fits all«-Ansatz müssten bestimmte Bereiche gefördert werden, um eine Ausgewogenheit der Interessen zu erzielen. Auch Rechtsanwalt und Publizist Till Kreutzer betonte, dass die Rechte zum Schutz von Individualinteressen unter Berücksichtigung sowohl des Gemeinwohlinteresses als auch miteinander kollidierender Interessen ausgestaltet werden müssten. Beide vertreten damit Positionen, die nicht nur einen regen Diskussionsbedarf deutlich machen, sondern auch für viele Kulturinstitutionen längst nicht so klar sind. Paul Klimpel wies in diesem Zusammenhang auf die Unterschiede zwi-

CC BY-SA 3.0

schen den rechtlichen Rahmenbedingungen in den USA und Europa hin. Aus seiner Sicht begünstige der im US-amerikanischen Recht geltende Rechtsgrundsatz des »fair use« eine Kultur des Zugangs und erleichtere zum Teil auch die Arbeit von Gedächtnisorganisationen.

Ein deutsches Fenster ins Internet Archive

Das europäische Kulturerbe wird jedoch nicht nur in Europa selbst bewahrt. Vielfach übernehmen auch Institutionen in den USA wichtige Funktionen, gerade weil dort zum Teil andere Rahmenbedingungen herrschen. Welche Bereicherungen kann die transatlantische Zusammenarbeit also bieten? Diese Frage beantwortete Elisabeth Niggemann, Generaldirektorin der Deutschen Nationalbibliothek, am Beispiel der Kooperation zwischen der Deutschen Nationalbibliothek und dem in den USA ansässigen Internet Archive. Seit 2006 gilt der Auftrag der Deutschen Nationalbibliothek ebenfalls für Veröffentlichungen in digitaler Form. Als Gedächtnisorganisation ist auch die Deutsche Nationalbibliothek daher für die Bewahrung des digitalen Kulturerbes verantwortlich. Derzeit umfasst ihr Bestand etwa 5,5 Millionen digitale Medien, darunter E-Books, Books on Demand, Online-Dissertationen, E-Journals, E-Paper, digitale Musiknoten, Audio-Books und Webseiten. Um ihrem Auftrag gerecht zu werden, hat die Deutsche Nationalbibliothek Dienstleister beauftragt, ausgewählte Webseiten über ein automatisches Verfahren einzusammeln – das sogenannte Webharvesting. Dieses Verfahren führt zu einer Momentaufnahme, die man Snapshot oder Zeitschnitt nennt. Der erste Crawl der Top-Level-Domain.de wurde 2014 durchgeführt. Dabei wurden knapp 6 Millionen Webseiten mit insgesamt etwa 2,5 Milliarden Dateien eingesammelt. Darüber hinaus verfolgt die Deutsche Nationalbibliothek einen selektiven Harvesting-Ansatz. Der Fokus liegt bislang auf Webseiten ausgewählter Institutionen sowie auf bestimmten Ereignissen (zum Beispiel die Bundestagswahl). Seit 2012 führt die Deutsche Nationalbibliothek regelmäßige und ereignisbezogene Crawls durch. So hat sie bisher insgesamt 16.632 einzelne Zeitschnitte von 2.911 regelmäßig besuchten Webseiten erfasst (Stand: Oktober 2018). Das Webharvesting durch Dienstleister bringt jedoch auch Probleme mit sich. Die geringe Zahl von Anbietern, die diese Dienstleistung überhaupt erbringen können, oder das Fehlen von Standards und Standardsoftware bergen unter anderem das Risiko, von proprietären Lösungen abzuhängen. In einer Kooperation mit einem Partner wie dem Internet Archive, das auf globaler Ebene agiert und damit auch deutsche Webseiten sammelt, sieht Elisabeth Niggemann eine interessante Alternative. Das in San Francisco ansässige Internet Archive wurde 1996 als gemeinnütziges Projekt gegründet und hat sich die Langzeitarchivierung digitaler Daten in frei zugänglicher Form zur Aufgabe gemacht. Ursprünglich als reines Webarchiv angelegt, umfasst es heute auch weitere Archive für Videos, Texte, Software, Audiodateien oder Bilder. Die Zusammenarbeit mit dem Internet Archive soll den Nutzerinnen und Nutzern der Deutschen Nationalbibliothek ein »deutsches Fenster« in das Webarchiv eröffnen und damit den Blick auf alle in der »wayback machine« des Internet Archive (<http://web.archive.org/>) archivierten Seiten der .de-Domain ermöglichen – aufgrund des deutschen Urheberrechts vorerst aber nur in den Lesesälen der Deutschen Nationalbibliothek. Mit der Kooperation verknüpft die Deutsche Nationalbibliothek auch weitere Hoffnungen, etwa die Möglichkeit, die Repräsentativität des selektiven Webharvestings durch Analyse von Beziehungen zu erhöhen oder mittels Sprachanalyse deutsche Webseiten aus dem Webarchiv herauszufiltern. Darüber hinaus bleiben weitere Fragen, insbesondere rechtlicher Natur, zu klären, etwa um die Nutzung des »deutschen Fensters« zukünftig auch Nutzerinnen und Nutzern anderer Bibliotheken in deren Lesesälen zu ermöglichen oder um Text- und Data-Mining oder andere wissenschaftliche Analysen in den Webseiten des deutschen Fensters durchzuführen.

CC BY-SA 3.0

Das kulturelle Erbe Europas – Quo vadis?

Wie können Kulturinstitutionen ihrem Auftrag in Zukunft besser gerecht werden? Was können die Institutionen selbst tun, und was kann der Gesetzgeber tun? Um diese Fragen ging es in der abschließenden Podiumsdiskussion. Für Michael Hollmann, Präsident des Bundesarchivs, müsse ein Erbe immer auch angetreten werden – und zwar aktiv und möglichst nachhaltig. Zwar ist die Bereitschaft dazu bei den Kultureinrichtungen gegeben, doch mangelt es an den nötigen Ressourcen. Für Hollmann sei es darum erstrebenswert, Know-how und Ressourcen stärker zusammenzubringen und zu bündeln, um Themen gemeinsam anzugehen, statt Insellösungen mit kurzfristiger Sichtbarkeit zu schaffen. Elisabeth Niggemann plädierte zudem für einen Dialog mit den gesetzgebenden Institutionen. Es sei wichtig, den Vertrauensvorsprung, den Gedächtnisinstitutionen genießen, zu nutzen. Dafür müssten die Einrichtungen aktiv an die Vertreterinnen und Vertreter der Gesetzgebung herantreten, um ihre ganz konkreten Belange, Sorgen und Fragen ins öffentliche Bewusstsein zu rücken, praktisch zu erklären und zu vermitteln. Auch Rechtsanwalt Martin Schaefer zeigte sich als Vertreter der Inhaltsindustrie überzeugt, dass pragmatische Lösungen möglich seien, um gegensätzliche Interessen miteinander zu vereinbaren.

Europa steht für kulturellen Reichtum – der allen zugutekommen kann. Das hat die Konferenz »Zugang gestalten!« facettenreich gezeigt. Sie hat auch gezeigt, dass ein Aufbruch bereits im Gang ist. Nun gilt es, die Brücken an das andere Ufer zu schlagen.

CC BY-SA 3.0

Peter Kerlé, Nathalie Küchler

Planen Sie Ihren Lieblingsort in der Bibliothek!

Bibliotheken setzen Nutzungsumfragen und Feedback-Aufrufe ein, um zu ermitteln, wie zufrieden ihre Benutzerinnen und Benutzer mit ihren Angeboten sind. Auch die Deutsche Nationalbibliothek führt Befragungen durch und entwickelt ihre Services anhand der Umfrageergebnisse weiter.
Ergänzend zu den standardisierten quantitativen Erhebungen wurde kürzlich ein neues Format zur Feststellung der Nutzerzufriedenheit erprobt. Im Rahmen eines zweitägigen Workshops am Leipziger Standort der Deutschen Nationalbibliothek beteiligte sich eine Gruppe von zehn Probandinnen und Probanden an einer qualitativen Benutzungsstudie unter dem Motto »Planen Sie Ihren Lieblingsort in der Bibliothek«.

Qualitative Benutzungsforschung

In der qualitativen Benutzungsforschung werden ethnografische Methoden eingesetzt, um die Bedürfnisse von Bibliotheksnutzerinnen und -nutzern mit weniger bekannten und eingeübten Verfahren als dem üblicherweise eingesetzten Fragebogen zu ermitteln. Die Ergebnisse dieser Erhebungsverfahren sind in der Regel weniger absehbar und eignen sich daher für die Gewinnung neuer Perspektiven [1]. Das primäre Ziel des Workshops in Leipzig war es, Anregungen und Ideen zur Erhöhung der Aufenthaltsqualität in den Lesesälen zu gewinnen, um sie in geplante Umgestaltungsmaßnahmen einfließen lassen zu können. Zu diesem Zweck wurden vier Methoden ausgewählt: eine Feedback-Runde per Liebes- und Abschiedsbriefen als Einstieg, anschließend eine Ideation per Kopfstandmethode sowie zusätzlich Fotostudien und Prüfsteintouren in den Lesesälen.

Handzettel zum Workshop »Planen Sie Ihren Lieblingsort in der Bibliothek«
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Bei diesem Methodenmix wechseln sich individuelle Still-Arbeits- mit Gruppenphasen und Einzelgesprächen ab beziehungsweise bauen aufeinander auf. Jede Methodik setzt dabei einen etwas anderen Fokus auf die zentrale Frage nach dem Wohlbefinden in den Lesesälen. Diese Methoden-Triangulation ist insofern sinnvoll, als jede Fragestellung Einfluss darauf nimmt, welche Antworten die Befragten geben könnten. Auf diese Weise werden möglichst viele Aspekte des Befragungsanliegens von unterschiedlichen Ausgangspunkten erfasst.

CC BY-SA 3.0

Liebes- und Abschiedsbriefe

Bei der Methode der Liebes- und Abschiedsbriefe[2] dürfen die Probandinnen und Probanden selbst entscheiden, ob sie ihrer Bibliothek einen schwärmerischen Liebes- oder einen wütenden Abschiedsbrief schreiben. Sie können also wahlweise in Briefform positive Gefühle oder aber Enttäuschungen zum Ausdruck bringen. Die Feedback-Methode ermittelt so Erwartungshaltungen auf der emotionalen Ebene. Da diese Herangehensweise Nutzungserfahrungen und -ansprüche bewusst stimmungs- und gefühlsorientiert statt sachlich-objektiv erfragt, eignet sie sich, um individuelle Wahrnehmungsweisen kennenzulernen. Auf spielerische Weise rücken dabei Blickwinkel in den Fokus, die üblicherweise ausgeblendet werden.

Ideation per Kopfstandmethode

Die Kopfstandmethode dient der Bildung und Sammlung von Ideen und Vorstellungen (Ideation). Sie wendet im Gegensatz zum klassischen Brainstorming aber eine paradoxe Herangehensweise an und fragt nach dem Gegenteil der eigentlichen Zielsetzung, das heißt danach, wie das Ziel bestmöglich verfehlt werden kann.

Die Arbeit nach dieser Methode beginnt mit einer Still-Arbeitsphase, in der jede Teilnehmerin und jeder Teilnehmer für sich allein Ideen entwickelt. Dabei werden sowohl das zielgerichtete Denken, als auch das divergente Denken zugelassen (nicht auf das Ziel gerichtet, sondern von ihm ausgehend)[3].

In einer zweiten Phase werden die Ideen zusammengetragen und in der Gruppe konterkariert. Dabei werden also gegensätzliche Handlungsstrategien zu den »kopfstehenden« Ideen entworfen, die dann die eigentlichen Handlungsziele ergeben. Die hierbei gewonnenen Ideen können schließlich zu Clustern zusammengefasst und priorisiert werden. Die konkrete Umsetzbarkeit der Lösungen wird dabei bewusst ausgeklammert, um auch abstruse Ideen zuzulassen. Anstelle einer skeptischen Herangehensweise (»Das wird nichts«/»Das wurde schon versucht«) wird eine aufgeschlossene Haltung (»Wie ließe sich das umsetzen?«) eingenommen, um neue Lösungswege entwickeln zu können.[4]

Prüfsteintouren

Bei der Prüfsteintour werden die Workshop-Teilnehmenden gebeten, einen Mitarbeiter oder eine Mitarbeiterin durch die Bibliothek zu führen. Der Rollentausch verdeutlicht, wie Benutzerinnen und Benutzer eine Bibliothek erleben, macht ihre Blickwinkel auf die vorhandene Ausstattung und Serviceangebote erfahrbar und ihre Prioritäten nachvollziehbar. So können anhand der Wege, die Nutzerinnen und Nutzer gehen, anhand der Benennungen, mit denen sie Vorgefundenes belegen, und anhand der Lesesaal-Bereiche, die sie meiden, Rückschlüsse auf Optimierungsmöglichkeiten gezogen werden.

Fotostudien

Die Fotostudie als visuelle Feedback-Methode macht die Ansprüche an eine Bibliothek mithilfe von Bildern nachvollziehbar. Den Workshop-Teilnehmenden wird eine Reihe von Fragen oder Themenstellungen vorgegeben, anhand derer sie eine Fotostrecke aufnehmen. Im Leipziger Workshop waren dies unter anderem Fragen nach dem präferierten Arbeitsort der Teilnehmenden, nach der Bedeutung, die Bibliotheken für sie besitzen, oder danach, was sie als typisch für die Deutsche Nationalbibliothek ansehen.

Bei der Beantwortung des Fragen- beziehungsweise Themenkatalogs können auch Bilder verwendet werden, die nicht in der Bibliothek aufgenommen wurden. Skizzen, Collagen oder ähnliches Material sind ebenfalls zulässig. Im Gespräch mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern werden die Bilder anschließend besprochen, um eine genauere Vorstellung von den Wünschen der Benutzerinnen und Benutzer zu entwickeln[5].

Teilnehmerinnen- und Teilnehmer-Gewinnung

Neben Personen, die die Deutsche Nationalbibliothek bereits als Benutzerinnen und Benutzer kennengelernt haben, richtete sich der Workshop auch gezielt an Nicht(-mehr)-Nutzerinnen und -Nutzer.

CC BY-SA 3.0

Über ihre Webseite, ihren Newsletter und via Facebook rief die Deutsche Nationalbibliothek zur Teilnahme am Workshop auf. Zusätzlich warben Plakate und Handzettel für die Veranstaltung – nicht nur in der Deutschen Nationalbibliothek, sondern auch in weiteren Leipziger Bibliotheken, die sich dankenswerterweise bereiterklärten, das Vorhaben zu unterstützen. Weiterhin wurden Flyer im Studentenwohnheim verteilt. Als Dankeschön für den entstandenen Aufwand erhielten die Teilnehmenden einen Gutschein für eine Jahreskarte der Deutschen Nationalbibliothek.

Dem Aufruf folgten interessierte Personen aus Leipzig und Umgebung, denen die Deutsche Nationalbibliothek und deren Rolle als Nationalbibliothek ein Begriff ist, ihr Verhältnis zur Deutschen Nationalbibliothek und ihre Nutzungserfahrungen wichen aber stark voneinander ab. Neben langjährig Forschenden, die die Deutsche Nationalbibliothek als regelmäßige Anlaufstelle nutzen, waren unter den Teilnehmenden auch Studierende, die vorrangig die Leipziger Hochschulbibliotheken besuchen, sowie Personen, die noch nie oder seit Jahren nicht mehr in der Deutschen Nationalbibliothek waren. Einen besonderen Blickwinkel brachte eine Teilnehmerin ein, die die Bibliothek in der Vergangenheit als Mitarbeiterin kennengelernt hatte und inzwischen als Studentin die Rolle einer regelmäßigen Nutzerin von Bibliotheken eingenommen hat.

Obwohl in einer qualitativen Studie wie dieser mit einer verhältnismäßig kleinen Stichprobengröße gearbeitet wird (optimalerweise mit acht bis zwölf Personen), gelang es, mit den zehn ausgewählten Workshop-Teilnehmenden unterschiedliche Altersgruppen, berufliche Hintergründe und Lebenssituationen einzubinden. Auch hinsichtlich Mobilität, Technikaffinität und bibliothekarischem Nutzungsverhalten war die Gruppe heterogen, sodass sie eine vielfältige Bandbreite an Nutzungsansprüchen bot.

Workshop-Ablauf und -Ergebnisse

Der Workshop fand an zwei Tagen statt und teilte sich in drei Sessions, von denen die ersten beiden als Gruppenphase am ersten Workshop-Tag angelegt waren. Am zweiten Tag wurde jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer eine einstündige Einzelsession gewidmet, in der sie wahlweise eine Prüfsteintour oder eine Fotostudie durchführen konnten. Die Workshop-Leitung bestand aus einem Team von insgesamt vier Mitarbeiterinnen und – Mitarbeitern der Deutschen Nationalbibliothek. Den Auftakt der Gruppenphase bildete die Methode der Liebes- und Abschiedsbriefe, mit denen die Teilnehmenden ihre Haltung zur Deutschen Nationalbibliothek bewusst emotional reflektieren konnten. Insgesamt dominierten dabei Liebesbekundungen, die jedoch nicht frei von Kritik waren. Umgekehrt benannten die Abschiedsbriefe wiederum auch positive Aspekte der Deutschen Nationalbibliothek. Die Themen, die die Briefe behandelten, bezogen sich unter anderem auf den Umfang der Sammlung und die Zugänglichkeit der Bestände, die – so das Ergebnis – durch reduzierte Benutzungsgebühren sowie durch Maßnahmen zur Erhöhung des Lesekomforts optimierbar wäre. Außerdem reflektierten die Briefe den Status der Institution als Nationalbibliothek und ihre Rolle als größte Bibliothek Deutschlands. Dass sich das klassische Bild von der Bibliothek durchaus erweitern ließe, zeigt einer der Briefe, der die Deutsche Nationalbibliothek als »riesige[n] Coworking Space, sogar ein Mehr-Generationen-Haus« beschreibt und damit ein dynamisches Verständnis nahelegt.

Konkrete Anregungen ergaben sich zur Optimierung der Arbeitsbedingungen in den Lesesälen. Im Fokus standen etwa die veränderten Anforderungen einer zunehmend agilen Arbeitswelt und damit einhergehende Erfordernisse zur Unterstützung kooperativer und kommunikativer Arbeitstechniken. Die Briefe benannten allerdings auch Vorzüge, die bei Umgestaltungsmaßnahmen zu erhalten sind. Dazu gehörten insbesondere die individuelle Atmosphäre der acht Leipziger Lesesäle.

Nach dieser Einstimmung wurde in der zweiten Session mit der Kopfstandmethode gearbeitet und zunächst in Einzelarbeit Ideen für die Fragestellung »Wie muss eine maximal nutzungsunfreundliche Bibliothek aussehen?« gesammelt. Die Ideen wurden zusammengetragen und der Gruppe erläutert, um sie anschließend gemeinsam in ihre Negationen umzuwandeln, das heißt in Anforderungen zur Nutzungsfreundlichkeit und damit Erhöhung der Aufenthaltsqualität. Aus der kopfstehenden Idee »Fünf Minuten Tanzmusik im Lesesaal von 0:55 bis

CC BY-SA 3.0

Kopfstand-Methode: Negativ-Ideen auf grünen/gelben Klebezetteln und deren Umkehrung in rot.

zur vollen Stunde« wurde etwa der Wunsch nach einem Ruheraum mit Power-Nap-Möglichkeit abgeleitet. Weitere Themen waren die Möglichkeiten zu telefonieren oder die eigenen Arbeitsplätze individueller zu gestalten.

Die negativen und positiven Ideen wurden auf Präsentationskarten festgehalten und anschließend ebenfalls von der gesamten Gruppe geclustert und priorisiert.

Für die Einzelsessions am zweiten Workshop-Tag konnten die Teilnehmenden Präferenzen für eine der beiden angebotenen Methoden äußern. Mit etwa gleichmäßiger Personenverteilung wurden schließlich die Prüfsteintouren vorgenommen und Fotostudien ausgewertet. Die Prüfsteintouren dauerten pro Person eine Stunde, in der die Teilnehmenden zwei Mitarbeiterinnen und -Mitarbeiter durch die acht Lesesäle und angrenzenden Gebäudebereiche führten. Aufgrund der komplexen Architektur des Leipziger Bibliotheksgebäudes erwiesen sich die Touren als gute Erprobung der Wegeführung und der benutzungsrelevanten Prozessabläufe (Anmeldung, Medienbereitstellung, spezifische Nutzungsmodalitäten). Auch Unklarheiten zu den Nutzungsbestimmungen (welche Bereiche sind wie zugänglich, wo ist Telefonieren erlaubt?) und fehlende Raumangebote wie etwa Pausen- oder Rückzugsräume ließen sich auf diese Weise ausmachen.

Für die Fotostudien hatten die Teilnehmenden vorab eine Liste mit Themenstellungen zu ihrem bibliothekarischen Nutzungsverhalten bekommen, die sie in Fotografien beantworteten und der Workshop-Leitung in ihrer Einzelsession vorstellten. Das Bild-

Für die Fotostudien brachten die Workshop-Teilnehmenden Bilder zu vorgegebenen Themenfeldern mit: »Mein Lieblingsplatz« und »Typisch für die Deutsche Nationalbibliothek«. Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Cornelia Ranft

 CC BY-SA 3.0

In Prüfsteintouren führen Workshop-Teilnehmer die Mitarbeiterinnen durch die Deutsche Nationalbibliothek in Leipzig.
Fotos: Deutsche Nationalbibliothek, Cornelia Ranft

material wurde dabei als Ausgangspunkt verwendet, um miteinander ins Gespräch zu kommen und die Raumsituation in der Bibliothek zu reflektieren. Obwohl das Thema Nutzeranforderungen im Sinne von Aufenthaltsqualität im Raum im Fokus stand, wurden auf die Frage, was typisch für die Deutsche Nationalbibliothek sei, vorrangig architektonische Merkmale wie etwa das Gebäudeensemble und die Magazintürme genannt, aber auch die Diversität der zahlreichen Lesesäle. In diesem Zusammenhang wurden die Ausweitung und die Vereinheitlichung der Öffnungszeiten in den Lesesälen gewünscht. Da für die Fotostudien mit allen Teilnehmenden Einzelgespräche geführt wurden, war gerade der Vergleich ihrer Antworten für die Ermittlung von Differenzen und Gemeinsamkeiten aufschlussreich. Die Frage nach ihrem Lieblingsplatz beantworteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beispielsweise mit ganz unterschiedlichen Orten, während sie auf die Frage, was auf ihrem Schreibtisch nicht fehlen dürfe, einhellig den eigenen Laptop nannten. In der Summe wurden vielfältige Wünsche und Erkenntnisse zusammengetragen, die in die Ausgestaltung künftiger Arbeitsumgebungen einfließen können.
Zum Abschluss der Einzelsessions wurde ein kurzes Feedback der Teilnehmenden eingeholt, in dem sie ihren Eindruck vom Workshop-Verlauf und -Ergebnis darlegen konnten. Sie betonten dabei wiederholt, dass sie die Veranstaltung als willkommenes Angebot sahen, sich aktiv in die Gestaltung der Arbeitsumgebungen einbringen zu können. Die Jahreskarte, die die Teilnehmenden als Dankeschön erhielten, war demnach nicht der einzige Anreiz für ihr Engagement in der Benutzungsstudie.

Nach dem Workshop ist vor dem Workshop

Der Workshop »Planen Sie Ihren Lieblingsort im Lesesaal« hat eine Vielfalt konkreter Ergebnisse geliefert und damit die Erwartungen an dieses Befragungsformat erfüllt. Mit den angewandten Methoden konnte – wie erhofft – ein breites Spektrum an Antworten auf die Fragestellung nach den Nutzungsanforderungen und -bedürfnissen an die Leipziger Lesesäle gewonnen werden. Die Auswertung der Session-Ergebnisse zeigt sowohl vorhandene Stärken der Deutschen Nationalbibliothek auf, wie etwa die Vielfalt der Lesesäle mit ihrer individuellen Arbeitsatmosphäre, als auch Handlungsbedarf zum Beispiel hinsichtlich der Schaffung neuer und der Optimierung bestehender Raumangebote. Einige der behandelten Themen waren bereits aus den quantitativen Benutzerbefragungen bekannt, konnten in diesem Rahmen aber noch einmal eingehender mit den Betroffenen diskutiert werden. Die positive Rückmeldung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer, die es begrüßten, so intensiv in anstehende Umgestaltungsmaßnahmen eingebunden zu werden, spricht für eine Fortsetzung der Bemühungen, Nutzerinnen- und Nutzerpartizipation zu intensivieren.
In einer Folgeveranstaltung soll der Benutzungsworkshop am Frankfurter Standort wiederholt werden. Das bewährte Format, die angewandten Methoden und der Ablauf werden aufgrund der positiven Erfahrungen dabei voraussichtlich unverändert bleiben. Einzig die zeitliche Länge des Workshops soll ausgedehnt werden, da sich in einigen Sessions ein hoher Diskussionsbedarf ergeben

CC BY-SA 3.0

hat. Die aus den Workshop-Ergebnissen abgeleiteten Erwartungshaltungen der Benutzerinnen und Benutzer wird die Deutsche Nationalbibliothek zur Überprüfung der Selbstwahrnehmung und bei Maßnahmen zur Erhöhung der Nutzerzufriedenheit heranziehen [6].

Anmerkungen

1 Doreen Siegfried: Nutzerbezogene Marktforschung für Bibliotheken: Eine Praxiseinführung / Doreen Siegfried und Sebastian Johannes Nix. – Berlin/Boston: DeGruyter, 2014

2 Martin, Bella: Universal Methods of Design: 100 ways to research complex problems, develop innovative ideas and design effective solutions / Bella Martin, Bruce Hanington. – Beverly: Rockport Publ., 2012

3 Graham Horton, Die Kopfstandtechnik: Ideenfindung durch Umkehrung der Aufgabenstellung / Graham Horton. – Magdeburg: Idea Development and Application Lab, 2014

4 Priestner, Andy: User Experience in Libraries: Applying ethnography and human centred design / ed. by Andy Priestner and Matt Borg. – New York/London: Rotledge, 2016

5 Sofern Bilder zur Weiterverarbeitung im Rahmen bibliotheksinterner Analysen oder zur Dokumentation in Veröffentlichungen nachgenutzt werden sollen, ist darauf zu achten, dass es zu keinen Rechtsverletzungen kommt. Dies setzt einerseits voraus, dass das ausdrückliche Einverständnis zur Verwertung der Bilder von den Bild-Produzentinnen und -Produzenten eingeholt wird. Zum anderen müssen auch die Bilder selbst rechtlich unbedenklich sein, d. h. Personen sind entweder unerkennbar oder mit ihrer ausdrücklichen Zustimmung abzulichten und bei Gebäuden sind (abgesehen vom jeweiligen Bibliotheksgebäude oder den Privaträumen der Fotografierenden) ausschließlich Außenaufnahmen zulässig.

6 Die DNB verwendet die Workshop-Ergebnisse weniger zur Dokumentation des Ist-Stands, denn als Richtschnur für geplante Umgestaltungsmaßnahmen. So werden sie unter anderen im Rahmen einer architektonischen Beratungsleistung zur Erhöhung der Aufenthaltsqualität in die Optimierung der Lesesaalgestaltung einfließen.

Weitere Literatur zum Thema

Haas, Corinna: Wozu Ethnografie in Bibliotheken? In: Bibliothek, Forschung und Praxis 2014; 38(2): S. 185–189.

Wildemann, Britta: Die Bibliothek mit den Augen der Nutzer sehen: Ethnografische Forschungsmethoden im praktischen Einsatz. In: Bibliotheksdienst 2017; 51(7): S. 589–595.

 CC BY-SA 3.0

Sabine Schrimpf

Konferenz zur Bewahrung digitalen kulturellen Erbes

Anlässlich des Europäischen Kulturerbejahrs 2018[1] veranstaltete die Deutsche Nationalbibliothek am 28. und 29. November 2018 in Frankfurt am Main eine zweitägige Konferenz zur Bewahrung digitalen kulturellen Erbes. Mit der Konferenz leistete die Deutsche Nationalbibliothek gleichzeitig einen Beitrag zum World Digital Preservation Day[2]. Rund 100 Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus Bibliotheken, Archiven, Museen, Rechenzentren und anderen Einrichtungen beteiligten sich an der Konferenz. In vier Sessions beleuchtete die Konferenz folgende Themen: die Bewahrung des Webs als kulturelles Erbe, Aktivitäten der Communities (in Europa), Nachhaltigkeit von Software sowie die Langzeitarchivierung von interaktiven Inhalten.

Bewahrung des Webs als kulturelles Erbe

Peter Webster vom britischen Unternehmen Webster Research and Consulting eröffnete den fachlichen Teil der Konferenz mit einem Beitrag zur Bedeutung von Webarchiven für wissenschaftliche Fragestellungen am Beispiel der Religionswissenschaft. Anhand einer Auseinandersetzung mit Reaktionen von Online-Medien zu Überlegungen des Erzbischofs von Canterbury zur Scharia 2008 zeigte er, wie öffentlich geführte, kontroverse Debatten in Webarchiven nachvollzogen werden können. In einem zweiten Fallbeispiel zog er aus quantitativen Analysen von Domain-Namen Schlüsse über die Repräsentation von irischen und nordirischen Kirchengemeinden im Netz.

Helge Holzmann, der am L3S Research Center der Leibniz Universität in Hannover forscht und für das Internet Archive tätig ist, gab gemeinsam mit Markus Eckl von der Universität Passau Einblicke in den Stand der Forschung zur Entwicklung von Werkzeugen und Methoden sowohl für den Aufbau als auch für die Nutzung von Webarchiven.

Aktivitäten der Communities in Europa

Klaus Kempf von der Bayerischen Staatsbibliothek beleuchtete zusammen mit Christian Keitel vom Landesarchiv Baden-Württemberg, welche Herausforderungen die digitale Erhaltung an Bibliotheken und Archive stellt und wie diese damit umgehen. Oliver Grau, Donau-Universität Krems und Archive of Digital Art, führte in die besonderen Anforderungen bei der Sammlung und Erhaltung von digitaler, oft interaktiver, Medienkunst ein und schloss mit einem Appell an Museen, eine Allianz zur Erhaltung digitaler Medienkunst zu gründen.

Nachhaltigkeit von Software

Am zweiten Konferenztag stellte Stefano Zacciroli, Mitgründer und CTO der Initiative »Software Heritage«, deren Mission vor: Er wolle Quellcode von Software im Netz identifizieren, sammeln, archivieren und der Allgemeinheit zur Nachnutzung bereitstellen. Dabei wird Quellcode einerseits selbst als erhaltungswürdiges Kulturgut betrachtet. Andererseits kann die Erhaltung von originalem Softwarecode bei künftigen Langzeitarchivierungsprojekten helfen, indem er direkt wiederverwendet oder zum Verständnis der originalen Software beitragen kann. Daran anknüpfend führte Jens-Martin Loebel von der Universität Bayreuth in die Grundlagen der Langzeitarchivierungsstrategie »Emulation« ein. Emulation bezeichnet die Nachstellung von meist älteren Systemumgebungen auf neuere Systemumgebungen mit Hilfe von Software. Dirk von Suchodoletz illustrierte an einem Fallbeispiel, wie aufwendig es sein kann, mit Methoden der digitalen Forensik den Zugriff auf veraltete Datenträger zu ermöglichen. Er wagte den Ausblick, dass solche Verfahren in Zukunft noch viel häufiger nötig werden, wenn Daten auf veralteten Datenträgern

CC BY-SA 3.0

Ute Schwens, stellvertretende Generaldirektorin in Frankfurt, begrüßt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Namen der Deutschen Nationalbibliothek und der Deutschen UNESCO-Kommission.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

nicht gleich dem Vergessen anheimgegeben werden sollen. Besser sei es, schon vor dem Eintreten der Obsoleszenz, und solange noch Expertenwissen zu den Datenträgern verfügbar sei, in systematische Erhaltungsmaßnahmen oder wenigstens in eine gute Dokumentation zu investieren.

Langzeitarchivierung von interaktiven Inhalten

Tobias Steinke berichtete für die Deutsche Nationalbibliothek über das jüngst etablierte Zugriffssystem in den Lesesälen für die Medienart Disk-Images (CD-ROMs, DVD-ROMs, Disketten). Mittels Emulation ermöglicht das neue System die Nutzung veralteter Datenträger. Anschließend unterstrich Andreas Lange, Präsident des European Federation of Games Archives, Museums and Preservation Projects, die Bedeutsamkeit von Computerspielen als kulturelles Erbe.

Den fachlichen Teil der Tagung beschloss Natasa Milic-Frayling von der Nottingham University. In ihrem Beitrag unterstrich sie die Notwendigkeit, Software-Hersteller zu Fragen der digitalen Langzeitarchivierung miteinzubeziehen, da diese zur dauerhaften Verfügbarkeit von Software durchaus Lösungen anbieten können.

Peter Leinen beendete die zweitägige Konferenz mit einem positiven Fazit. Er hob insbesondere den intensiven fachlichen Austausch hervor, der sowohl im Plenum als auch in den Vortragspausen stattgefunden habe.

Anmerkungen

1 Der Digital Preservation Day fand 2018 am 29. November statt. Zahlreiche Länder beteiligten sich mit Veranstaltungen zur digitalen Erhaltung an dem Tag, der 2017 von der britischen Digital Preservation Coalition ins Leben gerufen wurde.
Mehr Informationen zum Europäischen Kulturerbejahr finden Sie unter: <https://sharingheritage.de/kulturerbejahr/>

2 Mehr Informationen zum World Digital Preservation Day finden Sie unter: <https://www.dpconline.org/events/world-digital-preservation-day>

CC BY-SA 3.0

Für das Orgateam der GNDCon: Jürgen Kett und Barbara K. Fischer

GNDCon 2018

Eine erste Convention zur Öffnung der Gemeinsamen Normdatei

In Zeiten der Digitalisierung und Datenvernetzung benötigen Forschungs- und Kultureinrichtungen, Verlage und andere Träger von Datenbanken eindeutige maschinenlesbare Identifikatoren und Vokabulare. Normdaten gelten als Garanten zur Verbesserung der Auffindbarkeit, zur Kontextualisierung, zur eindeutigen Identifikation sowie Attributierung einer Quelle. Die Gemeinsame Normdatei (GND) steht für das Prinzip offener und vernetzter Daten im Internet und konzentriert sich auf Normdaten zu kulturellen und wissenschaftlichen Sammlungen, deren Objekten und Akteuren. Das macht sie attraktiv für Kultur- Gedächtnisinstitutionen, Forschungseinrichtungen und Medienunternehmen. Sie suchen den Austausch ebenso wie die Bibliotheken. Viele folgten daher der Einladung der Deutschen Nationalbibliothek am 3. und 4. Dezember 2018 an ihrem Frankfurter Standort gemeinsam mit Partnern der GND-Kooperative und des Vereins Wikimedia Deutschland zur ersten GNDCon. Mit mehr als 300 Teilnehmern und Teilnehmerinnen aus Bibliotheken, Museen, der Forschung, Archiven, Medienunternehmen und Forschungseinrichtungen war die GNDCon sehr gut besucht. Rund 60 Referentinnen und Referenten brachten eine spannende und vielseitige Diskussion um die Öffnung und Weiterentwicklung der GND in Gang. 40 themenspezifische Sessions – von A wie Autoren-Disambiguierung bis W wie Wikidata – beleuchteten das Thema aus verschiedenen Blickwinkeln. Harriet Aagaard von der Königlichen Bibliothek zu Stockholm betonte:
»The diversity of the participants of the GNDCon reflects very well the diversity of expressed needs for opening the Gemeinsame Normdatei GND, There are big challenges, but the spirit of cooperation will face them«. Im Eröffnungspanel debattierte sie gemeinsam mit Vincent Boulet von der französischen Nationalbibliothek, Lydia Pintscher von Wikimedia Deutschland, sowie Jürgen Kett und Renate Behrens, beide von der Arbeitsstelle für Standardisierung der Deutschen Nationalbibliothek, über die Chancen sparten- und grenzübergreifender Zusammenarbeit und die damit verbundenen Herausforderungen für Normdaten im digitalen Zeitalter.

Schlagworte aus den auf der GNDCon geführten Debatten

Ein Ziel der GNDCon war es, durch eine gute Mischung der Gäste einen differenzierten Austausch zu gewährleisten. In der Tat kamen annähernd die Hälfte der Gäste aus dem nicht-bibliothekarischen Spektrum. Auch herrschte ein ausgewogenes Verhältnis von erfahrenen Anwenderinnen und Anwendern der GND und Menschen, die sich aus den unterschiedlichsten Gründen für Normdaten, ihre Anwendung und Öffnung interessieren. Zwar hat die gute hausübergreifende Zusammenarbeit in der GND eine lange Tradition, dennoch ist der Gedanke, Teil einer spartenübergreifenden Community mit einer gemeinsamen Verantwortung zu sein, noch neu und ungewohnt. Ziel der Veranstaltung war es daher, die Gäste unmittelbar und intensiv in den Dialog treten zu lassen und das Bewusstsein der GND als Community-Projekt zu stärken. Die Veranstaltung sollte nicht ausschließlich der Information dienen, sondern auch Gruppen mit gemeinsamen Interessen zusammenbringen, um sich für zukünftige Aktivitäten zu verabreden.

CC BY-SA 3.0

Generaldirektorin Elisabeth Niggemann heißt die Gäste der GNDCon willkommen.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Interaktives Format sorgt für regen Austausch

Die Wahl des interaktiven Formats einer Convention entpuppte sich hierfür als goldrichtig: Ungefähr 60 Referentinnen und Co-Referenten waren eingeladen, zu nahezu 40 Schlagworten in kleinformatigen Sessions den Austausch mit den Teilnehmenden zu suchen und möglichst konkrete nächste Schritte zu vereinbaren. Es gab Sessions zu Objektklassen wie Druckgrafik, Handschriften, Vokabular und Musik, zu Themen wie Relevanzkriterien, Klassifikation oder Innovation. Werkzeuge wie Visualisierungstools und Mappings wurden vorgestellt oder direkt in den Workshops getestet. Die Teilnehmenden einer Session legten beispielweise gleich eine Mailingliste an, über die sie sich weiter austauschen wollen. Oder in einer anderen Session wurde angeregt, einen Appell an den GND-Ausschuss zu richten, weitere Webformulare zum eigenständigen Anlegen von Normdatensätzen anzubieten. Eine sehr intensive Debatte entspann sich über das Verhältnis von Normdaten zu Wikimedia-Projekten wie Wikipedia und Wikidata. Insbesondere Wikidata wurde als wegweisender Ansatz bewertet, von dem vieles auch auf die GND übertragen werden könnte und sollte. Besonders hervorgehoben wurde die Möglichkeit der Referenzierung von Einzelaussagen und die einsehbare Versionsgeschichte aller Änderungen, wie man es auch von Wikipedia kennt. In den Diskussionen wurde zudem immer wieder betont, wie wichtig eine stärkere Verzahnung beider Plattformen und Communities wäre.

Vor diesem Hintergrund wurde ein weiteres Kooperationsprojekt zwischen der Deutschen Nationalbibliothek und Wikimedia Deutschland deutlich begrüßt. Das Projekt wird Wikibase, die Software hinter Wikidata, evaluieren. Damit will die Deutsche Nationalbibliothek herausfinden, ob Wikibase alternative Infrastruktur für kollaboratives Arbeiten in der offenen GND bieten kann.

Neben den Sessions und Vorträgen lud die Ausstellung »Die GND vor Augen« mit Beiträgen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, des Deutschen Exilarchivs, der GND-Redaktion der Deutschen Nationalbibliothek und der Arbeitsstelle für Standardisierung zum Entdecken der Normdatei und ihrer Geschichte ein. Abgerundet wurde das vielfältige Programm der beiden Tage durch Rundgänge im Exilarchiv und durch die Bibliothek mit besonderem Augenmerk auf die GND. Das Programm, Videos, Präsentation und die Dokumentation der Sessions finden Sie online (abrufbar unter: <https://wiki.dnb.de/display/GNDCON2018/GNDCon+2018>).

Konzentrierte Arbeitsatmosphäre in den Sessions der GNDCon.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Matthias Manecke

CC BY-SA 3.0

Erste Convention ist voller Erfolg

Zusammenfassend lässt sich die GNDCon ohne Einschränkung als voller Erfolg bewerten: Die zahlreichen öffentlichen und persönlichen Rückmeldungen unterstrichen, wie sehr man den debattenorientierten Charakter als inspirierend und motivierend erlebte. Wie erhofft, bot die GNDCon Interessengruppen einen Raum, um zusammen Initiativen in Angriff zu nehmen. Über die verschiedenen Angebote wie die GND-Ausstellung ist es darüber hinaus gelungen, Neueinsteigern- und einsteigerinnen die GND in all ihren Facetten und ihren Entwicklungsperspektiven näher zu bringen. Dieser Erfolg ist wie die GND selbst das Ergebnis einer Gemeinschaftsleistung. Ohne die finanzielle Unterstützung der Partner und Partnerinnen, ohne die engagierten Helfer und Helferinnen, Moderatoren und Moderatorinnen und Vortragenden wäre er nicht möglich gewesen. Die GNDCon und die Öffnung der GND sind unser aller Verdienst, aber auch Verantwortung.

Es bleibt abzuwarten, wie viele der guten Vorsätze hinsichtlich der Mitwirkung bei der Öffnung der GND im Nachhinein tatsächlich umsetzbar sind. In den kommenden Wochen werden wir die sich aus der GNDCon entwickelnden Initiativen begleiten und uns bemühen, den Rahmen für einen dauerhaften Austausch zu schaffen. Das Projekt »GND4C – GND für Kulturdaten« hat hier eine wichtige Brückenfunktion. In diesem DFG geförderten Pilotprojekt erarbeiten wir gemeinsam mit Partnern aus dem Museums- und Archivbereich, die erweiterten Anforderungen an die Organisation, die Infrastruktur und das Datenmodell der offenen GND. Kommende Veranstaltungen wie der Bibliothekskongress und das für den Sommer in Leipzig geplante GNDForum des GND4C Projektes, zu dem wir Expertinnen und Experten aus der Museums- und Archivwelt einladen werden, führen die auf der GNDCon begonnenen Diskussionsstränge wieder zusammen. Sie bilden die Grundlage für die hoffentlich kommende GNDCon 2020.

Im Resümee präsentierten die Verantwortlichen der einzelnen Sessions deren Diskussionsergebnisse.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Matthias Manecke

CC BY-SA 3.0

Ramon Voges

Bücher, Bomben, Daten. Die Zerstörung des Leipziger Buchhändlerviertels

Fliegeralarm

Um 3:39 Uhr begannen am 4. Dezember 1943 in Leipzig die Sirenen des Fliegeralarms zu heulen. Britische Bomber befanden sich im Anflug auf die Messestadt. Noch kurz zuvor hatten sie den Anschein erweckt, wieder einen Angriff auf Berlin fliegen zu wollen. Überraschend aber hatten die Bomberverbände der Royal Air Force in den frühen Morgenstunden abgedreht und Kurs auf Leipzig genommen[1]. Ihr vorrangiges Ziel war es, die Leipziger Rüstungs- und Flugindustrie zu zerstören, in deren Fabriken ein Gutteil der deutschen Luftwaffe produziert wurde[2]. Außerdem ging es dem britischen Luftwaffenkommando darum, die Infrastruktur Mitteldeutschlands zu treffen und auf diese Weise den Nachschub von Kriegsgütern an die Front zu erschweren. Schließlich sollte ein Flächenbombardement Leipzigs die Kriegsbegeisterung der Deutschen erschüttern, die gemeinsam mit ihren Verbündeten seit über vier Jahren nicht nur Europa, sondern auch Afrika, Asien und den Pazifik mit Gewalt und Zerstörung überzogen. Es war nicht der erste und nicht der letzte Angriff, den britische Bomber im Laufe des Zweiten Weltkriegs auf Leipzig flogen. Aber es war der verheerendste. Als besonders fatal hatte sich erwiesen, dass über die Hälfte der Leipziger Feuerwehreinheiten nach Berlin verlegt worden waren, um die Hauptstadt des Dritten Reichs vor einem erneuten Angriff zu schützen[3].

Der Untergang der Buchstadt Leipzig im Bombenhagel

Als nach etwa zwei Stunden gegen 5:30 Uhr die Sirenen das Signal zur Entwarnung gaben, lag das Zentrum des deutschen Buchgewerbes in Schutt und Asche. Mehr als 1.800 Menschen kamen in dieser Nacht ums Leben. 114.000 Leipziger verloren ihre Bleibe. 15.000 Gebäude waren beschädigt[4].

Das Graphische Viertel in Leipzig 1913. Ausschnitt aus dem amtlichen Stadtplan der Stadt Leipzig von 1913.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek

Über 70 Prozent des sogenannten Graphischen Viertels, in dem die Mehrzahl der Leipziger Verlage, Druckereien und Buchhändler angesiedelt waren, fielen der Zerstörung anheim. Rund 1.000 Firmen waren betroffen. Die größten Verlagshäuser – unter ihnen der F. A. Brockhaus Verlag, der Verlag Philipp Reclam jun. und Breitkopf & Härtel, der älteste Musikverlag der Welt – brannten aus. Etwa 50 Millionen Bücher wurden vernichtet. Die Rüstungsindustrie hingegen, deren Werkshallen vor allem in den Außenbezirken lagen, war größtenteils verschont geblieben.

Der Literaturwissenschaftler, Übersetzer und Abteilungsleiter der Deutschen Bücherei Arthur Luther schrieb zum Bombenangriff des 4. Dezember 1943 in sein Tagebuch: »Fliegergeräusch. Ich muß noch einmal nach oben, komme bis in den Raum zwischen Küche und Vorzimmer, da stürzt mit furchtbarem Krach die Decke ein, ich falle auf den Rücken, stehe aber gleich wieder auf. Brille weg, Hut weg. Vor mir ein Trümmerhaufen, die Kellertreppe voller Schutt und Scherben. [...] Endlich hört das Krachen und Schießen auf. Wir wagen uns hinaus. Erster Eindruck – Flammen überall und

 CC BY-SA 3.0

Buchhändlerhaus heute, 2018
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Claudia Seeber

schreiende Menschen. [...] Ich gehe in die Bücherei. Der Ostflügel stark mitgenommen. Alle Fenster zertrümmert. Aus dem Kellergeschoß steigt Rauch auf. Die Fensterrahmen im Ostflügel nach dem Deutschen Platz zu ausgebrannt. [...] Der große Lesesaal voller Scherben, Schutt und Trümmer. Die Wandgemälde von L. v. Hofmann nicht mehr vorhanden. Da kein Fenster heil, eisige Kälte im ganzen Gebäude. [...] Postamt, Museum, Universität, Oper in Flammen oder in Trümmern. Der Brühl vernichtet, das Alte Theater eine Ruine. Furchtbar soll es auch im Südviertel aussehen. Vor allem aber das ganze Buchhändlerviertel ›wegrasiert‹: alle großen Verlage, alle Großdruckereien, Buchhändlerhaus, Buchmuseum usw.«[5] Dieses »Buchmuseum«, das heutige Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek, hatte seine Räume im repräsentativen Buchhändlerhaus und gilt als das älteste Buchmuseum der Welt. In der Nacht zum 4. Dezember verlor es neun Zehntel seiner Bestände. Die kostbarsten Stücke wurden zwar kurz zuvor ins Erzgebirge ausgelagert und überdauerten dort den Krieg. Die sowjetische Armee aber verbrachte sie in den ersten Nachkriegsmonaten nach Moskau, wo sie noch heute liegen.[6] Das Museum selbst war eine Ruine. Mit dem alliierten Bombenangriff büßte Leipzig seinen jahrhundertealten Ruf als »Buchstadt«, den bereits der Erste Weltkrieg gründlich erschüttert hatte, endgültig ein.

Karte, Stein und Normdaten

Den 75. Jahrestag der Bombardierung nahm das Deutsche Buch- und Schriftmuseum zum Anlass, mit zwei Projekten an die Zerstörung des Graphischen Viertels und die fatalen Folgen kriegerischer Auseinandersetzungen auf Kulturgüter aller Art zu erinnern. Zum einen wirft es mit einer digitalen Karte einen Blick zurück an den Anfang des 20. Jahrhunderts, als Leipzig noch die »Hauptstadt des Buches« war[7]. Dazu hat das Museum alle 2.200 Standorte von Betrieben des Buchgewerbes aus dem Leipziger Adressbuch des Jahres 1913 in eine Datenbank übertragen. Das Amt für Geoinformation und Bodenordnung, Abteilung Digitale Kartographie der Stadt Leipzig hat anschließend auf der Grundlage dieser Daten die dazugehörigen geografischen Koordinaten ermittelt und für die Darstellung auf einer interaktiven Karte aufbereitet. Die Karte wurde zum Jahrestag der Zerstörung des Buchhändlerviertels auf <www.leipzig.de> freigeschaltet und Anfang Dezember auf dem 2. Digital Humanities Day des Forums für Digital Humanities Leipzig und der Akademie der Wissenschaften zu Leipzig der Öffentlichkeit vorgestellt.

Zum anderen stellte das Museum eines der wenigen Objekte, die Anfang Dezember 1943 mit Schmauchspuren aus den Trümmern des Buchhändlerhauses geborgen werden konnten, ins Zentrum einer Installation. Dabei handelt es sich um einen mehrere hundert Kilogramm schweren Granitstein – seiner Form halber spricht man in Fachkreisen von einer »Steintrommel« – mit etwa 3.000 Jahre alten chinesischen Schriftzeichen. Noch heute zeugen die Absplitterungen und Brandspuren an der Rückseite dieses Schriftdenkmals von der Zer-

CC BY-SA 3.0

störung des Graphischen Viertels vor einem dreiviertel Jahrhundert. Am 3. und 4. Dezember 2018 zeigte das Deutsche Buch- und Schriftmuseum auf der GND Convention in Frankfurt am Main die versehrte Steintrommel unter einer Wolke aus Metadaten. Einen ausführlichen Bericht über die Tagung lesen Sie auf Seite 51. Die Datenwolke über der Steintrommel soll zeigen, dass solch ein facettenreiches und von den Zeitläuften gezeichnetes Objekt nur kooperativ erschlossen werden kann. Die Steintrommel dient vor diesem Hintergrund als ein Beispiel für eine überaus reiche, interdisziplinäre Wissenswelt. Seit Anfang des Jahres steht das Exponat wieder in der Dauerausstellung des Museums in Leipzig – angereichert mit Metadaten, die das vielschichtige Objekt erläutern und die Spuren der Zeit auf ihm in einen historischen Zusammenhang stellen.

Chinesische Steintrommel unter einer Wolke aus GND-Daten.
Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Anmerkungen

1 Einen Überblick über das Geschehen bietet Horn, Birgit: Leipzig im Bombenhagel – Angriffsziel »Haddock«. Zu den Auswirkungen der alliierten Luftangriffe im Zweiten Weltkrieg auf die Stadt Leipzig, Leipzig: Schmidt-Röhmhild 1998, S. 74–77.

2 Vgl. bspw. Groehler, Olaf: Bombenkrieg gegen Deutschland, Berlin: Akadamie-Verlag 1990, S. 202.

3 Vgl. Horn: Leipzig im Bombenhagel, S. 77.

4 Vgl. dazu u.a. Ebd., S. 86 f.

5 Luther, Arthur: [Bombenangriff auf Leipzig, 4.12.1943] Tagebucheintrag von Arthur Luther zu Samstag, 4.XII.43, Leipzig: Deutsches Buch- und Schriftmuseum 1943, S. 1–2.

6 Mittlerweile gibt es auf russischer wie deutscher Seite Bestrebungen, die im Laufe des Krieges und der unmittelbaren Nachkriegszeit zerstreuten Bestände des Buchmuseums im Rahmen einer digitalen Ausstellung wieder zusammenzuführen. Darüber hinaus ist es ein Anliegen des Deutschen Buch- und Schriftmuseums, seinerseits die Provenienz möglicherweise unrechtmäßig erworbener Objekte zu klären und sie an ihre legitimen Eigentümer zurückzugeben.

7 Vgl. <https://www.leipzig.de/buergerservice-und

 CC BY-SA 3.0

Anne Hultsch

Tschechische Avantgarde im Deutschen Buch- und Schriftmuseum

Anlässlich des Tschechischen Kulturjahres 2019 zeigen das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und die Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden die Kabinettausstellung Zirkus in der Druckerei. Tschechische Avantgarde.

Ein junger Staat geht selbstbewusst neue Wege

Im letzten Jahr konnten viele historische Jubiläen begangen werden. Eines war die Gründung der Tschechoslowakischen Republik vor 100 Jahren. Nachdem die Tschechoslowakei 1918 die Eigenstaatlichkeit erlangt hatte, brach in der jungen Republik eine regelrechte Aufbruchsstimmung aus. Deren kulturelle Dimension wurde auch international wahrgenommen, wie zwei zeitgenössische Zitate belegen mögen. Der Künstler Hans Richter schrieb, nicht frei von mitschwingendem Neid, 1924: »Das, worum man in viel größeren Zentren kämpfen muß und was trotzdem kaum da ist, besteht in Prag: eine schöpferisch aktive Atmosphäre«[1]. Konkret mit Bezug auf die Typographie äußerte neun Jahre später der Typograph Jan Tschichold: »Die Führung zu Neuem ist diesmal Mitteleuropa zugefallen«[2].

Diese Aufbruchsstimmung manifestierte sich in nicht unerheblichem Maße in der Buchgestaltung, die innovative Wege beschritt. »Schon durch das Äußere sollte die moderne Poesie ihre Frische manifestieren, ihre Neuheit«[3], so der Dichter Vítězslav Nezval in seinen Erinnerungen. Und es sei hinzugefügt, dass es nicht nur um die Frische aller Aspekte der Poesie ging. Die junge Republik wollte sich in jeder Hinsicht selbstbewusst präsentieren, als offen für Modernes. Dabei müssen die Ausgangsbedingungen nicht anders als trist bezeichnet werden: »Der heutige Leser gleicht einem Vielfraß aus den niedrigsten Schichten, der sich mit gleichem Appetit aus einem Blechnapf, von fettigem Papier oder aus der dreckigen Hand bedient. Es ist gleichgültig, wovon er isst, Hauptsache, er isst – [...] literarische Gefräßigkeit, die angesichts abscheulichsten Servierens keinen Ekel empfindet. Die heutige Buchausstattung, das Papier, der Druck, die Illustration zeugen von einem gleich niedrigen ästhetischen Interesse wie die Herstellung von Nägeln. [...] Die heutigen Bücher sind bedruckte Papierfetzen – weniger für Bibliotheken denn das Klosett bestimmt [...]«[4], so musste noch 1908 bedauernd das Bruderpaar Josef und Karel Čapek, beide Autoren und Künstler, konstatieren.

Wie schnell sollte sich diese Situation unter den gewandelten gesellschaftlichen Bedingungen ändern! Im Gegensatz zu Deutschland, den Niederlanden, der Schweiz, die gemeinhin als Vorreiter moderner Typographie gelten, beschäftigte man sich in der Tschechoslowakei »von Beginn an mit der Reform der Buchform und des Satzes« und nicht mit Geschäftsdrucksachen. Es galt, »das Buch, das am meisten von der Tradition beschwert und so wenig durch die Entwicklung in den letzten Jahrhunderten verändert ist, auf neue Art und Weise zu lösen«[5], wie Karel Teige, der programmatische Theoretiker und einer der fruchtbarsten Buchgestalter der tschechischen Avantgarde 1932 formulierte.

Bücher, Bücher, Bücher für Jedermann

Ausgestellt werden technisch reproduzierbare Standard- beziehungsweise Gebrauchsbücher, die für eine breite Leserschaft bestimmt waren. Trotz ihres hohen künstlerischen Anspruchs handelt es sich weder um bibliophile noch um teure Ausgaben. Die Auflagenhöhe lag meist bei knapp 2.000, konnte aber auch bis zu 8.000 Exemplaren reichen. Faszinierend ist, dass viele Bücher innerhalb kürzester Zeit in mehreren Auflagen erschienen, was angesichts des relativ kleinen tschechischsprachigen

CC BY-SA 3.0

Marktes von einiger Lesefreudigkeit zeugt. Jede Auflage erfuhr eine stets neue Gestaltung, unabhängig davon, ob sie in demselben oder einem anderen Verlag herausgegeben wurde.

In der Ausstellung kann man dies am Beispiel sieben verschiedener Ausgaben von Vladislav Vančuras Roman »Pekař Jan Marhoul« (Der Bäcker Jan Marhoul) betrachten. Dieses einen Buches nahmen sich verschiedene Vertreter der tschechischen Avantgarde gestalterisch an: Karel Teige, Otakar Mrkvička, die Malerin Toyen, Emanuel Frinta, Ladislav Sutnar. Auf seinen Umschlägen ziehen also die schnell aufeinander folgenden Richtungen vor des Betrachters Auge vorbei: Poetismus/Konstruktivismus, Funktionalismus, Surrealismus. Der ausgestellte Originalentwurf von Ladislav Sutnar für die in Prag gedruckte Schweizer Ausgabe ruft zudem in Erinnerung, dass die technischen Möglichkeiten gegenüber heute wesentlich beschränkter waren und eine ganz andere Vorstellungskraft erforderten, damit aus den handwerklich gefertigten Entwürfen tatsächlich die schönen Bücher wurden, die uns heute so begeistern.

Als wäre dies nicht schon beeindruckend genug, ging mit der jeweils neuen Gestaltung des Umschlags, oft auch des gesamten Satzes, eine Neugestaltung des Verlagszeichens einher, um dieses in Einklang mit der sonstigen Aufmachung zu bringen. Dies ist ein tschechisches Spezifikum. Es zeigt einerseits, dass sich der Verleger selbst seinem Produkt unterordnete, dessen stimmiges Erscheinungsbild als höherer Wert betrachtet wurde als das, was wir heute ›corporate identity‹ nennen. Andererseits unterstreicht dieses Phänomen, dass es um die Gestaltung wirklich aller Elemente des Buches ging und nicht nur um die Umschläge. Das Medium Buch wurde als eine Einheit aus Umschlag, Einband, Frontispiz, Titel, Satz, Illustration, Kolophon respektive Impressum konzipiert. Davon kann man sich beim Durchblättern einiger komplett digitalisierter Bände überzeugen.

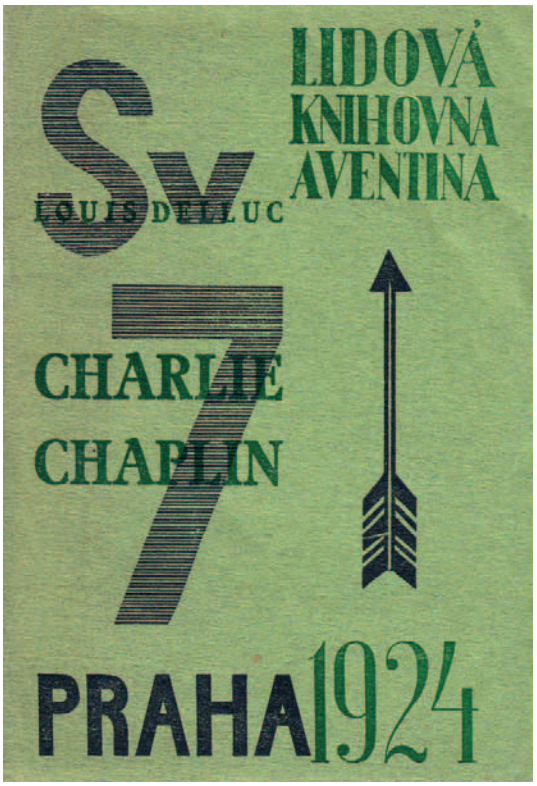
Einer der ersten, der neue eigene Wege bei der Buchgestaltung beschritt, mithin gegen die althergebrachten Regeln guter – achsialer – Buchgestaltung verstieß, war Josef Čapek. Als Methode wählte er, zunächst aus Kostengründen, Linolschnitte, hielt aber später daran fest, weil die Grobheit des Materials eine Konzentration auf das Wesentliche erforderte. Josef Čapek ging es darum, dass die Lektüre beim Umschlag und nicht erst mit der ersten Textseite beginne. Deshalb gestaltete er jedes Buch in Abhängigkeit von seinem Inhalt. Bei den von ihm gestalteten Umschlägen ist es unmöglich, Autorname und Buchtitel einfach durch andere auszutauschen. Das wäre hingegen bei sezessionistisch oder auch kubistisch gestalteten Büchern, bei denen der Text in einen kunstvoll gestalteten Rahmen eingefügt ist, durchaus möglich.

Karel Teige, dessen erste Arbeiten ebenfalls in Linoleum geschnitten waren, distanzierte sich später von diesem Vorgehen: »In den letzten Jahren verbreitete sich bei uns die Mode der in Linoleum geschnittenen Umschläge. Aber das Linoleum ist ein Material, das für Teppiche, nicht für Graphik geeignet ist wegen seiner unpräzisen Linie: es ist einfach erbärmliches Ersatzmaterial, das heute, zehn Jahre nach dem Krieg [...] vermieden werden sollte«[6] Wenn Karel Teige hier von »Mode« spricht, so sei in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass ein Faszinosum der tschechischen avantgardistischen Buchgestaltung gerade darin besteht, dass die einzelnen Gestalter ihre je eigene Handschrift ausbildeten und weiterentwickelten. Unabhängig von der jeweils verfolgten Richtung blieben sie erstaunlich individuell.

Karel Teige selbst wandte sich schnell neuen Formen zu: sogenannten Bildgedichten und Fotomontagen, die er oft zusammen mit dem Maler und Zeichner Otakar Mrkvička schuf. Dieser schrieb über die Aufgabe des Umschlags, dass sie darin bestehe, einem Plakat vergleichbar »in auffälliger Verkürzung dem Inhalt Ausdruck zu verleihen«[7].

Der Vergleich der Buchumschläge mit Plakaten wich allmählich dem Vergleich mit architektonischen Elementen. Es wurden ›Scharniere‹, ›Türen‹ und ›Fassaden‹ bemüht, die Eintritt in das Buch gewähren. Der Architekt Ladislav Sutnar antwortete 1935 auf eine Umfrage: »Wie in der neuen Architektur die Fassade des Hauses ein Abbild der zweckmäßigen Anordnung des Grundrisses bildet, so soll der Buchumschlag die Konsequenz und den homogenen Ausdruck der inneren typographischen Lösung des Buches darstellen, ihren Höhepunkt und Abschluss.«[8]

 CC BY-SA 3.0



Louis Delluc, Charlie Chaplin 1924, Umschlag Karel Teige/ Otakar Mrkvička.
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (urheberrechtlich geschützt)

Neue Formen: Bildgedichte, Typomontagen, Fototypographie

Den mit interessantesten Bereich der tschechischen Buchgestaltung bilden Typomontagen, also Gestaltungen, die allein mit den Mitteln des Setzkastens gelöst wurden. Als ›ikonisch‹ in dieser Hinsicht gelten die durch Karel Teige gestalteten Ausgaben von Konstantin Biebls Gedichtbänden S lodí jež dováží čaj a kávu [Mit dem Schiff, das Kaffee und Tee bringt] und Zlom [Der Bruch] (beide 1928). Über seine Illustrationen zu beiden Büchern erklärte Karel Teige: »Bilder aus dem Setzkasten. [...] Sie sind aus Satzmaterial zusammengebaut, aus Elementen, die im wesentlichen jede Druckerei besitzt, Linien, Balken, Zierleisten. Organisation mit vorhandenem Material. – So [...] läßt sich aus den einfachsten vorhandenen Elementen durch verschiedene Komposition eine unendliche Fülle verschiedener Inhalte schaffen. Diese Bilder sind also Typomontagen, kleine ›Filme in der Fläche‹.«[9]

Zunehmend gelangten Fotografien nicht nur als Teile von Bildgedichten und Fotomontagen auf die Umschläge, sondern neben der Schrift als Hauptelemente der Gestaltung. Karel Teige schrieb 1933 in einem programmatischen Beitrag über die Verwendung der Fotografie in der Typographie: »Die neue Typographie ist eigentlich schon keine reine Typographie mehr, sondern eine Synthese der zwei ›schwarzen Künste‹, der Fotografie und der Typographie; deshalb sprechen wir von der Fototypographie. [...] Durch die Verwendung der Fotografie in der Typographie wandelt sich die zweidimensionale Typographie in die dreidimensionale Fototypographie«.[10]

Durch sie konnte noch besser der Forderung nach immer schnellerer, wirtschaftlicherer, effektiverer Mitteilung nachgekommen werden: »Die moderne Typographie verband Schrift und Fotografie zu einem untrennbaren Ganzen, zu dem sog. Typofoto, dessen Vorzug die große Sparsamkeit an Raum bei schnellem Lesen ist«[11], wie der Architekt Zdeněk Rossman 1935 schrieb.

Oft wurden aussagekräftige Details (zum Beispiel architektonische Elemente, Körperteile wie Hände oder maskenartige Gesichtsausschnitte) oder ungewöhnliche Blickwinkel gewählt, die den gesamten Umschlag bestimmen.

Das sich wandelnde Vorgehen der Buchgestalter kann in der Ausstellung unter den fünf Überschriften Bücher statt Teppiche – Fassade des Buches – Zirkus mit dem Zirkus – Typographisches Rodeo – ›Schwarze Künste‹ im Quadrat verfolgt werden.

Wie die Ausstellung zu ihrem Namen kam

Wie schlich sich nun aber der Zirkus in den Ausstellungsnamen? Besonders ein Buch, Jaroslav Seiferts Na vlnách TSF [Auf den Wellen von TSF] (1925) in der Gestaltung Karel Teiges, dem programmatischer Charakter zukommt, stellte die Druckerei vor eine gewaltige Herausforderung. Zum Erstaunen von Autor und Gestalter zeigte sie sich dieser jedoch gewachsen. In den Erinnerungen des späteren Literaturnobelpreisträgers Jaroslav Seifert ist dazu zu lesen: »Teige hatte sich viel Mühe

CC BY-SA 3.0

Viktor Dyk, Děs z prázdna [Der Schrecken vor dem Nichts] 1932, Umschlag Jindřich Štyrský.
Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (urheberrechtlich geschützt)

gegeben. Die seriöse Drukkerei des Herrn Obzina in Vyškov mußte beim Satz fast sämtliche Typen verwenden, die sie in ihren Satzkästen hatte, außerdem mußte sie sämtliche klassischen Regeln der Typographie über Bord werfen, die seit Gutenbergs Zeiten überliefert und vervollkommnet wurden und mit denen man den modernen Standard der Buchgestaltung erreicht hatte. Die Titel und die Texte waren in den verschiedensten Typen gesetzt. Jedes Gedicht anders. [...] Die heutige Jugend würde Teiges Bemühen wohl als typographisches Rodeo bezeichnen".[12] Das Verständnis des Druckers teilte nicht jeder Rezipient. So gab beispielsweise der Bibliophile Arthur Novák sein Unverständnis und seinen Unmut kund: „Ich hätte ihm gewünscht, die Herstellung des Buches, zu dem er den Entwurf geliefert hat, gesehen zu haben. Er hätte in der Druckerei von Obzina einen Zirkus gesehen wie kaum einen anderen auf der Welt. Der Setzer lief von Setzkasten zu Setzkasten durch die ganze Setzerei, um den Anweisungen des Anstifters nachzukommen".[13] Der metaphorische Zirkus, den Arthur Novák bemüht, um die Schwierigkeiten des Setzens solcher Bücher zu beschreiben, dürfte gerade bei dem Gedicht »Cirkus«, dessen Pointe mit einer – seinerzeit recht beliebten – Text-Bild-Marke (ein Kreis/Ballon, in dem sich die Aufschrift »heute letztmalig« befindet) wiedergegeben wird, besonders groß gewesen sein. Die frühe Avantgarde, zu deren Vertretern die Künstlergruppe »Devětsil« gehört, auf Deutsch »Neunkraft«, erhöhten den echten Zirkus programmatisch zur auch dem Volk verständlichen Kunstform. Mit seiner Verbindung von körperlicher Bewegung und Musik, Gefahr und Exotik, höchster Konzentration und Dynamik entsprach er dem avantgardistischen Programm in höherem Maße als jede ›klassische‹ Kunstform.

Davon legen nicht zuletzt die unter avantgardistischem Vorzeichen gestalteten Bücher beredtes Zeugnis ab: Sie sind äußerst originell, nicht selten witzig und verfügen über eine explosive Kraft, die bereits 1913 Stanislav Kostka Neumann in seinem Gedicht »Cirkus« in weiser Vorausahnung beschrieb: »Ich liebe seine Plakate,/ sie explodier'n wie eine Granate / [...] / sie flattern wie Blätter zu uns, herbeigeweht / von fernen, exotischen Bäumen.«[14]

Sich davon überzeugen zu lassen, sei jeder Besucher der Ausstellung herzlich eingeladen!

Die Exponate stammen fast ausschließlich aus der Sammlung Vloemans, die in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden ihre Heimstatt gefunden hat. Sie werden durch Originalentwürfe aus dem Museum der Tschechischen Literatur in Prag ergänzt.

Anne Hultsch, Slavistin, hat die Kabinettausstellung kuratiert. Sie arbeitet am Institut für Slawistik der Universität Wien.
E-Mail: anne.hultsch@univie.ac.at

Die Ausstellung entstand in Kooperation mit dem Gastland Tschechien – Kulturministerium der Tschechischen Republik, Mährische Landesbibliothek und Leipziger Buchmesse.

»Zirkus in der Druckerei« ist noch bis zum 11. August 2019 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum in Leipzig zu sehen.
Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag sowie an Feiertagen 10–18 Uhr, Donnerstag 10–20 Uhr

CC BY-SA 3.0

Anmerkungen

1 Hans Richter: Prag. In: Material zur elementaren Gestaltung (April 1924) 3, S. 38.
2 Jan Tschichold: Der Satz des Buches [1933]. In: Jan Tschichold: Schriften 1925–1974. Band 1. Hrsg. von Günther Bose/Erich Brinkmann. Berlin: Brinkmann & Bose 1991, S. 121–138, hier S. 123.
3 Vítězslav Nezval: Aus meinem Leben [1959]. Leipzig: Reclam 1988, S. 148.
4 Bratři Čapkové (= Josef und Karel Čapek): O knižním umění. In: Snaha 3 (09.05.1908) 35, o. S.
5 Karel Teige: Konstruktivistická typografie na cestě k nové formě knihy. In: Typografia 39 1932) 3, S. 41–44 und 4, S. 57–61, hier S. 42.
6 Karel Teige: Moderne Typographie. In: Typografia 34 (1927) 7–9, S. 199–207, hier S. 206.
7 Otakar Mrkvička: Kniha a plakát. In: Život 8 (1928), S. 84–87, hier S. 85.
8 Ladislav Sutnar: Co žádá nakladatel od knižní obálky. In: Typografia 42 (1935), S. 70.
9 Karel Teige. In: Gefesselter Blick. Hrsg. von Heinz und Bodo Rasch. Stuttgart: Dr. Zaugg & Co.1930, S. 95–98, hier S. 97.
10 Karel Teige: Fototypografie. užití fotografie v moderní typografii. In: Typografia 40 (1933) 8, S. 176–184, hier S. 176.
11 Zdeněk Rossmann: Úkoly grafického školení. In: Výtvarná výchova 1 (1935) 3, S. 46–60, hier S. 48.
12 Jaroslav Seifert: Alle Schönheiten der Welt. Geschichten und Erinnerungen, Berlin: Ed. q. 1992, S. 224f.
13 Arthur Novák: Jaroslav Seifert: Na vlnách TSF. In: Vitrinka na krásné knihy, vazby a jiné hezké věci. List knižní kultury (1924–25) 6/20.04.1925, S. 167.
14 Stanislav Kostka Neumann: Cirkus. In: ders. Nové zpěvy. Praha: Fr. Borový 1918, S. 37–40, hier S. 37.

Stephanie Jacobs, Patrick Rössler

Im Zickzack durch das Jahrhundert der Typografie – Jan Tschichold

Ausstellung zum Bauhaus-Jubiläum

2019 jährt sich die Gründung des Bauhauses zum hundertsten Mal – für das Deutsche Buch- und Schriftmuseum Anlass zu einer Reihe von Aktivitäten, die zeigen, wie vielfältig die Anknüpfungspunkte zwischen der 1919 von Walter Gropius in Weimar gegründeten Kunstschule einerseits und den Sammlungen und wissenschaftlichen Fragestellungen des Museums andererseits sind.

Im Zentrum der Bauhaus-Aktivitäten in Leipzig steht eine Ausstellung zu dem Typografen und Gestalter Jan Tschichold[1], der wie kein anderer die Typografie des Bauhauses geprägt hat. (Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum beteiligt sich mit zahlreichen Veranstaltungen am Jubiläumsjahr. Eine Zusammenstellung aller kulturellen Aktivitäten können Sie in unserem Bericht auf Seite 65 nachlesen). Obwohl selbst nie am Bauhaus tätig, gilt der 1902 in Leipzig geborene Tschichold (1902–1974) als einer der wichtigsten Vertreter der Bauhaus-Typografie. Seine Entwürfe sind Klassiker des Grafik-Designs und inspirieren bis heute junge Schriftgestalter.

Die Ausstellung bettet Tschicholds berühmte Arbeiten aus den 1920er-Jahren erstmals in seine durch zahlreiche Brüche gekennzeichnete Gestalterbiografie ein. Damit bereichert die Schau nicht nur die umfangreiche Rezeption Jan Tschicholds um wesentliche Aspekte, sondern versteht sich auch als Antidot gegen eine einseitige Ikonisierung des Bauhauses. Denn nicht die viel diskutierten 1920er-Jahre werden in den Fokus gesetzt, sondern das ganze, an widersprüchlichen Neuanfängen so reiche Typografenleben – von der Leipziger Schildermalerei über die Bauhaustypografie und die Gestaltung der Penguin-Bücher bis zum grafischen Gesamtauftritt großer Unternehmen. Tschicholds Flucht aus Deutschland 1933 verleiht den gestalterischen »salti mortali« zusätzliches Gewicht – ein Zickzack also durch das 20. Jahrhundert.

Bauhaus und Typografie

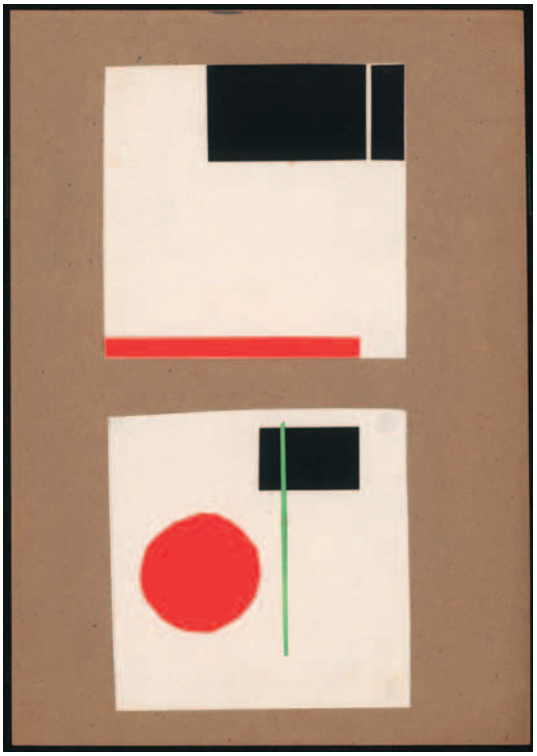
Der furiose Wandel von Schreiben und Lesen im digitalen Umfeld bringt ein starkes Interesse an der Geschichte der Typografie mit sich. Dies geht gerade in den letzten Jahrzehnten mit einer Wiederentdeckung der Klassiker der Typografie aus den 1920er-Jahren einher – und wirkt gleichzeitig wie ein Katalysator auf die Rezeption des Typografen, Buch- und Plakatgestalters Jan Tschichold zurück, dessen Nachlass das Deutsche Buch- und Schriftmuseum in Leipzig aufbewahrt. Vor diesem Hintergrund wundert es, dass die Geschichte der Typographie im Kontext der Planungen für das Bauhaus-Jubiläum 2019 merkwürdig unterbelichtet bleibt. Hier einen Akzent zu setzen, ist das Ziel der Ausstellung »Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf. Blicke in den Nachlass«, die in Kooperation mit der Kommunikationswissenschaft der Universität Erfurt konzipiert und zur Leipziger Buchmesse 2019 eröffnet wird.

Der Nachlass des Exilanten Jan Tschichold

2015 konnte das Deutsche Buch- und Schriftmuseum den arbeitsbezogenen Nachlass Jan Tschicholds als Schenkung übernehmen (zur Konvoluterschließung: <http://d-nb.info/dnbn/1032137851>).[2] Mit 176 großformatigen Kisten gehört der Bestand nicht nur zu den wichtigsten, sondern auch umfangreichsten Nachlässen im Museum. Er umfasst alle Schaffensperioden: Beginnend mit zwei Skizzenheften des 16-jährigen Jan Tschichold, der das Lehrerseminar in Grimma besuchte; mit einem Schwerpunkt auf den 1920er-Jahren, in denen der Ruhm und die Wirkung seiner Neuen Typografie begründet liegen; bis hin zur Abkehr von der funktionalen Gestaltung im Sinne des Bauhauses und der Wende hin zu einer anwendungsorientierten

 CC BY-SA 3.0

Typographie traditioneller Prägung, die er nach seiner Emigration in die Schweiz für große Verlage schuf. Unter anderem arbeitete Tschichold für den Insel-Verlag und die Penguin-Books, aber er beschäftigte sich genauso mit dem Corporate Design für das Schweizer Pharmaunternehmen Hoffmann La Roche.



Jan Tschichold, Collage, um 1925
Abbildung: Nachlass Jan Tschichold

Die Ausstellung

Der umfangreiche Nachlass von Jan Tschichold steht in erklärungsbedürftigem Gegensatz zur wissenschaftlichen Rezeption seines Schaffens, die sich primär seiner Bedeutung für die Verbreitung der Neuen Typographie widmet. Wenngleich von seiner Gestaltung der Typographischen Mitteilungen (1925) zweifellos eine Jahrhundertwirkung ausgeht, wird man aber weder der Rezeption der Bauhaustypografie noch der Gestalterbiografie Jan Tschicholds gerecht, wenn das Woher und das Wohin außer Acht gelassen werden. Um – auch im Gegensatz zu anderen Projekten anlässlich des Bauhausjubiläums – die Bewegung rund um die Neue Typographie zu kontextualisieren, zielt die Ausstellung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum auf die Rekonstruktion einer gestalterischen Lebenslinie, die in einem explosiven Moment das Bauhaus befeuert hat, dann aber in überraschend andere Richtungen weist.

Entmythologisierung

Vor diesem Hintergrund versteht sich die Ausstellung ausdrücklich als Entmythologisierung: Ein zwischen extremen Positionen Suchender soll nicht ex posteriori vereinnahmt werden, sondern sowohl mit seinen exilbedingten biografischen als auch mit seinen künstlerischen Brüchen neu verortet werden. Dabei arbeitet die Ausstellung heraus, dass in Tschicholds gestalterischem Lebenswerk die Neue Typographie eben nur ein Aspekt ist, und dass – abstrakt formuliert – Stilbegriffe immer auch vereinfachende Verfälschungen sind. Die sogenannte Bauhaustypografie ist im Werk der Beteiligten (fast) immer nur ein Ausschnitt, der durch die Historiografie des Bauhauses aus dem Kontext herausgelöst wurde. Dem entgegenzuwirken unternimmt die Ausstellung den Versuch, Tschicholds Einfluss auf die Bauhaustypographie in den Kontext eines langen Typografenlebens zu stellen.

Ausstellungskonzept

Daher zielt das Ausstellungskonzept auf eine Kombination von biografischer Linie und gestalterischen Inseln: Jedem Schaffensjahr werden Objekte zugeordnet – mal eine typographische Detaillösung, mal der große Wurf eines grafischen Firmenauftritts, mal ein Brief, mal ein Auftrag, ein Lehrbuch oder Plakat. Aus diesen »Schlüsselobjekten«, die wandseitig präsentiert werden, entwickelt sich eine typografische Landschaft im Raum, die das Schaffen Jan Tschicholds als eine vernetzte Werkbiografie begreifen lässt – mit Vorgriffen, Rekonstruktionen, Rückwärtsbewegungen, Brüchen und Brücken. Aus der linearen Biografie entsteht auf diese Weise eine reich verzweigte, mehrdimensionale Topographie der Typographie des 20. Jahrhunderts, die nicht nur für die zahlreichen mit der Typografiegeschichte befassten Wissenschaften – Buch-, Medien- und

CC BY-SA 3.0

Kunstwissenschaften, Kommunikationsgeschichte, Publizistik, Designgeschichte, aber auch Bildende Kunst und Tanz – ein Gewinn ist, sondern auch dem immer größer werdenden allgemeinen Interesse an der Typografiegeschichte Rechnung trägt.

Meilensteine

Die zentralen Meilensteine des Ausstellungskonzeptes bilden die fünf Monografien von Jan Tschichold, in denen er seine typographische Grundhaltung in pädagogische Schriften übersetzt. Die fünf Titel spiegeln die Wege, Seitenwege und Rückwege Jan Tschicholds durch die Typografie des 20. Jahrhunderts, denn neben seiner Tätigkeit als Schriftenentwerfer und Drucksachengestalter war es ihm stets ein Anliegen, auch didaktisch in die Praxis hinein zu wirken. Deswegen ist das Zielpublikum seiner Veröffentlichungen nicht vornehmlich die intellektuelle Elite der Kunsttheoretiker an den Hochschulen rund um den Globus, sondern eher der Setzer an der Maschine vor Ort oder der Grafik-Designer an seinem Montiertisch, die an der Lösung konkreter Kommunikationsaufgaben interessiert waren. Die chronologische Abfolge vollzieht gleichzeitig Tschicholds Entwicklung vom Vorreiter der funktionalen Typografie hin zu einem klassisch-zeitlosen Traditionalismus nach – freilich ohne sie erschöpfend erklären zu können.
Die fünf Publikationen, die im Zentrum der Ausstellung stehen, verteilen sich über seine Biografie: Die neue Typographie (1928), Eine Stunde Drucksgestaltung (1930), Typografische Gestaltung (1935), Erfreuliche Drucksachen durch gute Typographie (1960) und Leben und Werk des Typografen Jan Tschichold (1977).

»Der progressive Traditionalist«

1977 veröffentlichte Günter Gerhard Lange unter dem Titel »Der progressive Traditionalist« seine Erinnerungen an den Weggefährten Jan Tschichold. Treffender lassen sich die widerstreitenden Tendenzen im Werk eines der wichtigsten Typografen des 20. Jahrhunderts kaum fassen: Avantgarde und historische Überlieferung sind die beiden Pole in der Gestalterbiografie Jan Tschicholds. Immer vor Augen aber hatte er das bestmögliche Leseergebnis. Das ist der rote Faden der auch an exilbedingten Brüchen und Neuanfängen so reichen Biografie.
Das rege Interesse an einer historisch-kritischen Aufarbeitung des tyografischen Schaffens von Jan Tschichold spiegeln zahlreiche Anfragen von Universitäten und Kunsthochschulen zu den Nachlassmaterialien. Nicht nur bearbeiten Studierende den Bestand in Vor-Ort-Seminaren, es gibt neben den klassischen Befassungen im Kontext von Typographiegeschichte und Schriftausbildung auch ungewöhnliche akademische Rezeptionen – zu nennen etwa die Kooperation mit der Stiftung Bauhaus Dessau zu einem Tanzprojekt mit koreanischen Studierenden, das einen ganz anderen Zugang zu dem Nachlass aufzeigte.

Stephanie Jacobs leitet das Deutsche Buch- und Schriftmuseum der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig.
E-Mail: s.jabobs@dnb.de

Patrick Rössler, Professor für Kommunikationswissenschaften der Universität Erfurt
E-Mail: patrick.roessler@uni-erfurt.de

Anmerkungen

1 Der Artikel ist eine gekürzte Fassung der Beiträge der Autoren zu dem zur Buchmesse Leipzig im Wallstein-Verlag, Göttingen erscheinenden Band »Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf? Blicke in den Nachlass«

2 Unser ganz besonderer Dank geht an Lilo und Oliver Tschichold für das dem Museum entgegengebrachte Vertrauen, das sich in der schenkungsweisen Übergabe des Nachlasses spiegelt. Die Schenkung ist zugleich Verpflichtung, der durch wissenschaftliche Aufarbeitung, Veröffentlichungen und kulturelle Vermittlungsarbeit nachzukommen uns eine Ehre ist.

 CC BY-SA 3.0

Stephanie Jacobs für das Bauhaus-Team [1]

»Bauhaus100« am Deutschen Platz

Deutsches Buch- und Schriftmuseum feiert Bauhaus-Jubiläum

Das Bauhaus – 1919 in Weimar gegründet – gilt als der Kristallisationspunkt der Klassischen Moderne, vor allem in den Bereichen Architektur, Design und Kunst. Als eine der einflussreichsten Bildungsstätten in Deutschland hat es sich mit seinen Ausbildungsstätten in Weimar, Dessau und Berlin die Überwindung der traditionellen Unterscheidung zwischen freier und angewandter Kunst auf die Fahnen geschrieben. Kunst und Handwerk als ebenbürtige Kategorien der Avantgarde zu denken, war daher eine der Grundideen des Bauhauses, das in seiner gestalterischen Handschrift die modernistischen Strömungen in Kunst und Kultur bis heute prägen. Die internationale Strahlkraft der Konzepte, Produkte und Visionen der Bauhäusler hat dazu geführt, dass das Bauhaus auch weit über die Grenzen Deutschlands hinweg zur Erfolgsgeschichte wurde. Mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 brach diese Tradition abrupt ab.

Prospekt bauhaus dessau, circa 1927, Deutsche Nationalbibliothek, urheberrechtlich geschützt

Wenngleich die Historiografie des Bauhauses ihren Fokus auf Thüringen, Berlin und Sachsen-Anhalt gelegt hat – in diesen Regionen hat es zweifellos besonders herausragende Aktivitäten in Architektur, Gestaltung und Ausbildung entfaltet –, zeigt eine historische Spurensuche in der sächsischen Kulturlandschaft, dass es gerade auch in Leipzig besonders aussagekräftige Beispiele für die Wirksamkeit und Strahlkraft des Bauhauses gibt. Hierbei spielen die Themen Typografie, Plakatdesign und Buchkunst eine herausragende Rolle. Keine andere Stadt in Europa war zu Beginn des 20. Jahrhunderts so eng mit den Themen Typografie und Buch verbunden wie Leipzig, das nicht zuletzt durch den Neubau der Deutschen Bücherei als Sammelstelle alles deutschsprachigen Schrifttums eine herausragende Rolle als Gedächtnis der noch jungen Nation spielte. Den Spuren der Bauhaustypografie in Leipzig nachzuforschen lohnt auch deshalb, weil die schriftgestalterischen Innovationen des Bauhauses für die Typografiegeschichte der vergangenen 100 Jahre als Teil auch der weltweiten visuellen Kultur so stilprägend war wie keine andere typografische Signatur. Daher ist es so naheliegend wie konkurrenzlos, sich in Leipzig diesem speziellen typografiegeschichtlichem Fokus des Bauhauses zu widmen. Im Reigen der deutschlandweiten Aktivitäten zum 100. Gründungsjubiläum des Bauhauses stellt dieser Schwerpunkt zugleich ein Alleinstellungsmerkmal für Leipzig dar. Der Artikel gibt eine Übersicht aller Veranstaltungen und Ausstellungen im Deutschen Buch- und Schriftmuseum anlässlich des Gründungsjubiläums.

CC BY-SA 3.0

Zirkus in der Druckerei. Tschechische Avantgarde

Wenn Jan Tschichold, einer der führenden Akteure der Neuen Typografie, mit Blick auf die 1918 gegründete Tschechoslowakische Republik sagt: »Die Führung zu Neuem ist diesmal Mitteleuropa zugefallen«, so fokussiert er damit eine im kulturellen Gedächtnis der europäischen Avantgarde wenig beachtete Region. Doch gerade die Staatsgründung bot einen fruchtbaren Boden für neue gestalterische Tendenzen, auch und gerade in Typografie und Buchgestaltung. Die 1920er-Jahre waren in der jungen Tschechoslowakischen Republik von einer internationalen Aufbruchsstimmung geprägt, die Künstler und Architekten ebenso inspirierte wie Verleger und Buchkünstler. Gemeinsam wirkten sie daran, künstlerisch anspruchsvolle »Bücher für alle Sinne« zu schaffen und einem breiten Publikum zugänglich zu machen. Der Zirkus mit seiner Mischung aus artistischer Darbietung und Unterhaltung diente ihnen neben Film und Varieté als wichtige Inspirationsquelle. Die originellen Einfälle beschränkten sich nicht nur auf den Umschlag, sondern dehnten sich über die Titelseiten auf den Satz, die Typografie, das Impressum und auf stets neu gestaltete Verlagszeichen aus. Die Kabinettausstellung ist eine Kooperation mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (lesen Sie mehr zur Ausstellung im Beitrag auf Seite 57).

H.G. Wells: Sen, 1924. Fotomontage von Jindřich Štyrský

Die Ausstellung »Zirkus in der Druckerei. Tschechische Avantgarde« ist bis zum 11. August 2019 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum zu sehen.

Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf?

Die Ausstellung zeichnet die künstlerische Biografie von Jan Tschichold (1902–1974), einem der wichtigsten Typografen des 20. Jahrhunderts, nach. Obwohl selbst nie am Bauhaus tätig gewesen, gilt der in Leipzig geborene Typograf und Buchgestalter als einer der wichtigsten Vertreter der Neuen Typografie. Seine Entwürfe sind Klassiker des Grafik-Designs und begeistern bis heute. Die Ausstellung bettet Tschicholds berühmte Arbeiten aus den 1920er-Jahren in sein durch Vertreibung und Exil, durch Brüche und Neuanfänge gekennzeichnete Schaffen ein. Anhand seiner Biografie arbeitet die Ausstellung diese Zickzack-Bewegungen heraus und kontextualisiert zugleich die berühmten Arbeiten des Typografen aus den 1920er Jahren.

Begonnen hat Jan Tschichold in den Fußstapfen seines Vaters, der als Schildermaler in Leipzig tätig war. Bekannt geworden ist er für seine stilprägenden Arbeiten im Bauhaus-Umfeld. Seine 1925 veröffentlichte Schrift »Elementare Typografie« gilt als Schlüsseldokument der Avantgarde-Typografie. Nach seiner Flucht 1933 in die Schweiz vollzieht Tschichold eine gestalterische Kehrtwende hin zur konventionellen Typografie. Seine Arbeiten, zum Beispiel für Pengiun Books und für Hoffmann Laroche, zeigen einen Typografen und Gestalter, der sich weit von seinen Ideen aus den 1920er-Jahren entfernt hat.

Anlass und Ausgangsbasis für die Ausstellung ist der umfangreiche Nachlass von Jan Tschichold, den das Deutsche Buch- und Schriftmuseum 2015 als Schenkung übernehmen konnte und der einer der meistgefragten Bestandsgruppen des Museums ist (mehr zur Ausstellung lesen Sie im Beitrag auf Seite 62).

CC BY-SA 3.0

Antologja nalmlodszych [Anthologie des Jüngsten], Umschlagentwurf für eine nicht realisierte Textsammlung, Philobiblon-Verlag, Warschau, circa 1924

Begleitend zur Ausstellung, die in Kooperation mit der Universität Erfurt entstanden ist, erscheint unter demselben Titel eine reichhaltig illustrierte Publikation im Wallstein-Verlag.

Die Ausstellung ist bis zum 6. September 2019 im Deutschen Buch- und Schriftmuseum zu sehen.

Social Media Pre-Opening der Ausstellung #tschichold19

Bereits vor ihrer offiziellen Eröffnung können Interessierte aus der vielfältigen Leipziger Bloggerszene die Ausstellung zu Jan Tschichold erleben und verborgene Orte und Bauhaus-Zeugnisse in der Deutschen Nationalbibliothek entdecken. Der Vorabblick für Social-Media-Begeisterte findet am 17. März 2019, 15 Uhr statt. Anmeldung über den Instagram-Account des Museums @buchundschrift.

Deutsche Nationalbibliothek Leipzig, Lesesaal Naturwissenschaften. Foto: PUNCTUM | Alexander Schmidt

Ein »Bauhaus-Lesesaal« am Deutschen Platz

Dass sich hinter der prachtvollen Fassade der Deutschen Nationalbibliothek auch ein Lesesaal aus den frühen 1930er-Jahren im Stil des Bauhauses versteckt, ist bislang kaum bekannt. Während 1933 die damalige Deutsche Bücherei dem Propagandaministerium unterstellt wird, eröffnet im gerade fertiggestellten Südostflügel des Hauses der heutige Lesesaal Naturwissenschaften seine Pforten und zeigt sich in überraschend zeitgemäßen Gewand. Ob die Stahlrohr-Freischwinger des Bauhäuslers Mart Stam oder die schwarzen Tische, ob die dunkelgrünen Schirmleuchten, die tropfenförmigen Deckenleuchten, die mit geschwungenen Metallrohren gesicherte Balustrade oder die ziffernlose Wanduhr: Die Einflüsse des Bauhauses sind unübersehbar. Als der Lesesaal 1935 eröffnet wurde, hing über den Bauhaus-Stühlen ein Relief Adolf Hitlers. Der Lesesaal zeigt eindrucksvoll die weite Verbreitung der Bauhaus-Ästhetik auch noch zu Zeiten des Nationalsozialismus.

Lernen Sie den Lesesaal bei einer unserer Führungen kennen. Die Führungen sind kostenlos und barrierefrei.

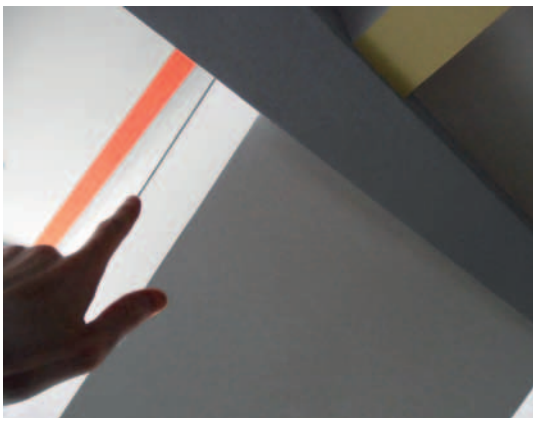
Termine:
17. Februar, 24. März (Achtung: Beginn erst um 15 Uhr), 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. August, 15. September, 20. Oktober und 17. November jeweils 13–14 Uhr.

Bitte melden Sie sich für die Führung an unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig

CC BY-SA 3.0

Konzert und Vortrag: Bauhaus und Musik

Das Bauhaus hat einen bedeutenden Beitrag für die avantgardistische Gestaltung im 20. Jahrhundert geleistet – das gilt nicht nur für Architektur und Design, sondern auch für die freie Musik. Die Veranstaltung des Deutschen Musikarchivs ist innerhalb des Bauhaus-Jahres eine der wenigen Formate, die die Musik in den Fokus stellt.



Zum Verhältnis von Bauhaus-Architektur und freier Musik leitet Oliver Schwerdt ein Gesprächskonzert im Deutschen Musikarchiv. Im Bild zu sehen: der Nordflügel des Bauhauses Dessau. Foto: Oliver Schwerdt

Herausgehobene Schnittstellen sind die kubistische Räumlichkeit und die musikalische Zwölftönigkeit des zeitgenössischen Klaviers und die Collagetechnik, Materialvielfalt und Ästhetik der Durchdringung des modernen Schlagzeugs. Bauhaus und Musik werden bei der Veranstaltung mit Vorträgen und Live-Musik in Beziehung zueinander gebracht. Der Autor, Verleger und Pianist Oliver Schwerdt, der neben seinem literarischen Schaffen (unter anderem zum Thema Bauhaus) seit mehr als 15 Jahren Freejazz-Festivals in Leipzig konzipiert, wird zum Thema der zeitgenössisch improvisierten Musik im Verhältnis zur Bauhaus-Ästhetik referieren. Musikalisch gestaltet wird der Abend von Oliver Schwerdt und dem legendären Dresdner Freejazz-Schlagzeuger Günter »Baby« Sommer. Die Veranstaltung findet am 18. Juni 2019, 19 Uhr statt.

Neues Sehen

Drei ehemalige Bauhaus-Meister fanden sich 1931 zusammen, um auf der Deutschen Bau-Ausstellung die Halle der Baugewerkschaften zu gestalten. Entstanden ist eine Pioniertat des räumlichen Informationsdesigns, die wesentlich auf die am Bauhaus gepflegten Prinzipien des »Neuen Sehens« zurückgriff. In einer Virtual-Reality-Präsentation wird dieses Ausstellungserlebnis für heutige Besucher anhand erstmals verfügbarer Originaldokumente erfahrbar gemacht. Sie können sich mit einer VR-Brille durch die Räumlichkeiten der historischen Bauhaus-Ausstellung bewegen. Die Installation macht die damalige Pionierleistung nachträglich erlebbar und wurde im Rahmen eines Kooperationsprojekts zwischen der Universität Erfurt und der FH Erfurt realisiert. Präsentiert wird die Virtuelle Realität zur Finissage der Tschichold-Ausstellung am 5. bis 7. September 2019.

Veröffentlichungen aus dem Bauhaus-Umfeld digital verfügbar

Begleitend zu den Bauhaus-Aktivitäten stellt die Deutsche Nationalbibliothek über ihr Portal eine Auswahl an Publikationen aus der Bauhaus-Zeit als Volltexte digital zur Verfügung. Für die Nutzer und Nutzerinnen stehen etwa 200 Bücher und Broschüren von Jan Tschichold, seinen Weggefährten und Zeitgenossen zur Lektüre bereit. Durch die Digitalisierung werden Schriften aus Kunst, Architektur, Typografie und Buchgestaltung sichtbar gemacht und zugleich Medienwerke mit gefährdetem Erhaltungszustand gesichert.

Virtual-Reality-Rekonstruktion der Baugewerkschafts-Ausstellung 1931. Foto: Archivbild, Universität Erfurt (urheberrechtlich geschützt)

Anmerkungen

1 Yvonne Jahns, Daniela Lang, Ruprecht Langer, Gabriele Netsch, Julia Rinck, André Wendler, Linda Wössner

 CC BY-SA 3.0

Veranstaltungsvorschau

4. April bis 7. September 2019
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt
Eintritt frei
Mo, Di, Do, Fr, Sa 11–18 Uhr
Mi 11–20 Uhr
An Sonn- und Feiertagen geschlossen

Ausstellung:
»Oskar Maria Graf: Rebell, Weltbürger, Erzähler«
Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 präsentiert eine Ausstellung des Literaturhauses München
in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek und der Monacensia im Hildebrandhaus

verlängert bis 11. Mai 2019
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Mo–Sa 10–18 Uhr
An Sonn- und Feiertagen geschlossen

Ausstellung:
»Albert Kapr 100«
Präsentation des Deutschen Buch- und Schriftmuseums

bis 11. August 2019
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Di–So 10–18 Uhr
Do 10–20 Uhr
Feiertage 10–18 Uhr

Ausstellung:
»Zirkus in der Druckerei. Tschechische Avantgarde«
Kabinettausstellung im Tresor des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
Anlässlich des Tschechischen Kulturjahres 2019, in Kooperation mit der Sächsischen Landesbibliothek, Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, dem Museum der Tschechischen Literatur Prag und dem Gastland Tschechien – Kulturministerium der Tschechischen Republik, Mährische Landesbibliothek und Leipziger Buchmesse

14. März 2019, 19:30 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt frei
Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt

Buchvorstellung:
Wolfgang Niess: »Die Revolution 1918/19. Der wahre Beginn unserer Demokratie«
In Kooperation mit dem Europa Verlag

17. März 2019, 11 bis 12:30 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Weitere Termine: 19. Mai »Falttechniken«, 16. Juni »Naturdruck«, 18. August »Buntpapiere«, 15. September »Buchbinden«, jeweils 11 Uhr
(Am 21. April und 21. Juli findet kein Familiensonntag statt.)

Familiensonntag:
»Blüten und Blumen aus Papier«
Mitmachaktion für Familien im Deutschen Buch- und Schriftmuseum

19. März bis 8. September 2019
Eröffnung: 18. März 2019, 19:30 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Di–So 10–18 Uhr
Do 10–20 Uhr
Feiertage 10–18 Uhr

Ausstellung:
»Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf? Blicke in den Nachlass«
Wechselausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
Anlässlich des Jubiläums »Bauhaus100«
in Kooperation mit der Universität Erfurt

20. März 2019, 16 bis 17:30 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Weitere Termine: 24. April »Holzschnitt«, 22. Mai »Naturdruck«, 19. Juni »Buntpapier«, 25. September »Buchbinden«, jeweils 16 Uhr
für Kinder ab 12 Jahren, Jugendliche und Erwachsene

Kunstwerkstatt:
Angebot für Familien im Deutschen Buch- und Schriftmuseum
Gestaltet euer eigenes Exlibris im Linolschnitt

21. März 2019, 19 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
im Rahmen von »Leipzig liest«
Eintritt 4 Euro
Reservierung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig oder Tel. 0341 2271-286

Lesung und Gespräch:
Ingrid Noll »Goldschatz«
Moderation: Shelly Kupferberg
In Kooperation mit dem Diogenes Verlag

CC BY-SA 3.0

22. März 2019, 9, 10, 11 und 14 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig	Lesungen für Kinder: »Spannende Geschichten und lebendige Bücher. Kinderbücher im Wandel der Zeit« Lesungen für Kinder von 6 bis 10 Jahren im Deutschen Buch- und Schriftmuseum
22. März 2019, 18 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Reservierung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig oder Tel. 0341 2271-286	Lesung und Gespräch: Eva und Erwin Strittmatter »Du bist mein zweites Ich« Erwin Berner und Angelika Neutschel lesen aus dem Briefwechsel In Kooperation mit dem Aufbau Verlag
22. März 2019, 20 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Reservierung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig oder Tel. 0341 2271-286	Lesung und Gespräch: Hannes Köhler »Ein mögliches Leben« Moderation: Andrea Reidt Träger des Buchpreises Familienroman 2018 der Stiftung Ravensburger Verlag In Kooperation mit der Stiftung Ravensburger Verlag
23. März 2019, 18 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Reservierung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig oder Tel. 0341 2271-286	Lesung und Gespräch: »Leben, Wanderungen & Schicksale Johann Christoph Sachses, eines Thüringers, von ihm selbst verfasst« Wiederentdeckung: die abenteuerliche Lebensgeschichte eines Bibliothekarsgehilfen – herausgegeben von Goethe Mit Michael Knoche und Peter Graf In Kooperation mit dem Verlag Das kulturelle Gedächtnis
25. März 2019, 18 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei	Präsentation des Heftes 1/2019 der »Leipziger Blätter« In Kooperation mit der Kulturstiftung Leipzig
28. März 2019, 15 bis 16:30 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei Weitere Termine: 25. April, 15 Uhr »Zengami«, 23. Mai, 15 Uhr »Papiergirlanden – Paperballs« für Kinder ab 7 Jahren, Jugendliche und Erwachsene	Kreativwerkstatt: Mitmachaktion für alle im Deutschen Buch- und Schriftmuseum Thema »Buchbinden Schritt für Schritt«
3. April 2019, 19 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main Eintritt frei Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt oder Tel. 069 1525-987	Ausstellungseröffnung: »Oskar Maria Graf: Rebell, Weltbürger, Erzähler« Das Deutsche Exilarchiv 1933–1945 präsentiert eine Ausstellung des Literaturhauses München in Kooperation mit der Bayerischen Staatsbibliothek und der Monacensia im Hildebrandhaus
6. April 2019, 15 bis 16:30 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei Nächster Termin: 6. Mai (»Faltbriefe«), 15 Uhr ohne Voranmeldung, für Kinder ab 10 Jahren, Jugendliche und Erwachsene	Do it yourself zum Osterfest: Kreatives für Jung und Alt im Deutschen Buch- und Schriftmuseum
8. April 2019, 19 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main Eintritt frei Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt oder Tel. 069 1525-1987	Vortrag: »Deutsche Künstlerinnen und Künstler im Exil.« Der Verleger, Autor und Sammler Thomas B. Schumann stellt seine Sammlung Memoria vor. Eine Veranstaltung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945

CC BY-SA 3.0

23. April 2019, 18 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
ohne Voranmeldung, für Jugendliche und Erwachsene

Lesung:
»Ich schenk dir eine Geschichte«
Lesung im Deutschen Buch- und Schriftmuseum zum »Welttag des Buches« mit der Leipziger Autorin Marie Graßhoff

6. Mai 2019, 19:30 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt: 5 Euro
Karten ab 10. April unter www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt

Frankfurt liest ein Buch:
Martin Mosebach »Westend«
Eröffnungsveranstaltung mit Prinz Asfa-Wossen Asserate (Schriftsteller), Anne Bohnenkamp-Renken (Direktorin Freies Deutsches Hochstift/Frankfurter Goethemuseum), Katja Heubach (Direktorin Palmengarten), Ann Kathrin Linsenhoff (Olympiasiegerin im Dressurreiten und Unternehmerin), Amelie Lüderssen (Schülerin Lessing-Gymnasium), Alf Mentzer (Redaktionsleiter Tagesprogramm hr2-kultur), Elisabeth Niggemann (Generaldirektorin Deutsche Nationalbibliothek), Klaus Reichert (Literaturwissenschaftler)
Schlusswort: Martin Mosebach
Musik: Moritz Thiele (Saxophon)
In Kooperation mit »Frankfurt liest ein Buch e.V.« <www.frankfurt-liest-ein-buch.de>

11. Mai 2019, 18 bis 24 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei

Museumsnacht:
Eine Nacht voller Überraschungen
Das Deutsche Buch- und Schriftmuseum beteiligt sich an der Museumsnacht in Halle und Leipzig <www.museumsnacht-halle-leipzig.de>

26. Mai 2019, 10 bis 17 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt frei

Tag der offenen Tür:
Themenführungen und Vorträge, Familienführung, E-Quiz, Workshop für Kinder
Eine Veranstaltung im Rahmen der hessenweiten Aktion »Ein Tag für die Literatur«

18. Juni 2019, 19 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Reservierung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig oder
Tel. 0341 2271-286

Vortrag und Konzert:
»Bauhaus und Musik«
Freejazzer und Bauhaus-Experte Oliver Schwerdt spricht im Deutschen Musikarchiv über Architektur und freie Musik. Für das Konzert wird der Pianist von Günter »Baby« Sommer am Schlagzeug begleitet.

18. Juni 2019, 19 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main
Eintritt frei
Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungfrankfurt oder
Tel. 069 1525-1987

Buchvorstellung:
»Die rote Gräfin Hermynia Zur Mühlen«
Präsentation der Werkausgabe mit dem Herausgeber Ulrich Weinzierl, der Schriftstellerin Felicitas Hoppe und der Schauspielerin Anna Thalbach
Eine Veranstaltung der Wüstenrot Stiftung, der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung und des Zsolnay Verlags in Kooperation mit dem Deutschen Exilarchiv 1933–1945

26. Juni 2019, 19 Uhr
Deutsche Nationalbibliothek Leipzig
Eintritt frei
Reservierung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig

Vortrag:
verbrannte-orte.de
Orte der nationalsozialistischen Bücherverbrennung – Vortrag und Präsentation mit Jan Schenck
Eine Veranstaltung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 im Rahmen der Jüdischen Woche in Leipzig

CC BY-SA 3.0

Führungen

14. März 2019, 11 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei Weitere Termine: 22. März, 14 Uhr (im Rahmen von »Leipzig liest«), Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig 9. April, 15 Uhr, 9. Mai, 11 Uhr Hinweis: Das Magazin ist auf 18°C klimatisiert.	»Depotgeflüster – von Maschinen, Schreibfedern und 3D-Druckern« Führung durch das Magazin der Kulturhistorischen Sammlung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
14. März 2019, 13 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main Eintritt frei, ohne Anmeldung Kurzführungen zu verschiedenen Themenbereichen der Ausstellung, weitere Termine: 11. April, 9. Mai, 13. Juni, 11. Juli, 8. August, 12. September, jeweils 13 Uhr	Geschichte(n) am Mittag: »Von Löwen und Antilopen – Das Exil der Schriftstellerin Stefanie Zweig in Kenia.« In 15 Minuten durch die Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945
21. März 2019, 11 und 15 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Weitere Termine: 22. März, 15 Uhr, 23. März, 11 Uhr, 24. März, 11 und 13 Uhr Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig	»5.000 Jahre Mediengeschichte« Einblicke in die Dauerausstellung »Zeichen – Bücher – Netze: Von der Keilschrift zum Binärcode« des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
21. März 2019, 17 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Nächster Termin: 22. März, 10 Uhr Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig	Führung durch die Deutsche Nationalbibliothek
22. März 2019, 10 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Nächster Termin: 23. März, 16 Uhr (im Rahmen von »Leipzig liest«) Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig	»Zirkus in der Druckerei. Tschechische Avantgarde« Kuratorenführung durch die Kabinettausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
22. März 2019, 13 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig	»Von der Edison-Walze zur Blu-ray« Führung im Deutschen Musikarchiv
23. März 2019, 14 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig	»Gaffköpfe, Wappenadler und Glaspaneele« Architektur- und Kunstführung durch die Deutsche Nationalbibliothek
24. März 2019, 11 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig Weitere Termine: An jedem dritten Sonntag im Monat um 11 Uhr (ohne Anmeldung) (Am 21. April findet keine Sonntagsführung statt.)	Sonntagsführung durch die Deutsche Nationalbibliothek

CC BY-SA 3.0

24. März 2019, 15 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig im Rahmen von »Leipzig liest« Eintritt frei Weitere Termine: 19. Mai, 16. Juni, 21. Juli, 18. August, jeweils 13 Uhr Anmeldung unter www.dnb.de/veranstaltungleipzig	Der »Bauhaus-Lesesaal« am Deutschen Platz
3. April 2019, 11 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main Eintritt: 10 Euro/ermäßigt 8 Euro Weitere Termine: 8. Mai, 15 Uhr, 5. Juni, 18 Uhr, 3. Juli, 11 Uhr	Das Gedächtnis der Nation – die Deutsche Nationalbibliothek In Kooperation mit der Kulturothek Frankfurt <www.kulturothek-frankfurt.de>
4. April 2019, 18:30 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Frankfurt am Main Eintritt frei, ohne Anmeldung Weitere Termine: 2. Mai, 6. Juni, 4. Juli, 1. August, 5. September, jeweils 18:30 Uhr	»Exil. Erfahrung und Zeugnis« Führung durch die Dauerausstellung des Deutschen Exilarchivs 1933–1945
16. April 2019, 15 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei	»Albert Kapr 100« Kuratorenführung durch die Präsentation des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
10. Mai 2019, 15 Uhr Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main Eintritt frei, ohne Anmeldung Nächster Termin: 14. Juni, 15 Uhr	»Oskar Maria Graf: Rebell, Weltbürger, Erzähler« Kuratorinnenführung durch die Wechselausstellung im Deutschen Exilarchiv 1933–1945
15. Mai 2019, 15 Uhr Deutsche Nationalbibliothek Leipzig Eintritt frei	Jan Tschichold – ein Jahrhunderttypograf? Blicke in den Nachlass Kuratorenführung durch die Wechselausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums
16. Juli 2019, 18 Uhr Deutsche Nationalbibliothek in Frankfurt am Main Eintritt frei, ohne Anmeldung Weitere Termine: 13. August, 3. September, jeweils 18 Uhr	»Oskar Maria Graf: Rebell, Weltbürger, Erzähler« Führung durch die Wechselausstellung im Deutschen Exilarchiv 1933–1945

CC BY-SA 3.0

Lisa Eyrich

Nachgelesen – Ein Veranstaltungsrückblick

»Blick in die Zukunft«

»Noch ist die Campusmeile nicht viel mehr als eine Vision, die Idee, die vier Bildungseinrichtungen am Alleenring so zu verbinden, dass ein ›Boulevard der Wissenschaft‹ entsteht. Doch die Stadt und die Vertreter der drei Hochschulen und der Nationalbibliothek haben spätestens seitdem das Ergebnis eines großen studentischen Ideenwettbewerbs vorliegt konkrete Vorstellungen für die Zukunft des Areals«, schrieb die Frankfurter Neue Presse. Um weiter über die Campusmeile im Gespräch zu bleiben, hatten die Deutsche Nationalbibliothek und die Stadt Frankfurt alle beteiligten Wissenschaftseinrichtungen zur Podiumsdiskussion eingeladen. Moderiert wurde das Gespräch von Peter C. Schmal, der zum Abschluss die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach den Plänen und Wünschen zur Campusmeile befragte. Die Frankfurter Rundschau resümierte, dass die Diskussion zu einer Konkretisierung des Vorhabens Campusmeile beigetragen habe.

»Ohne Metadaten läuft nichts«

Wie lässt sich ein Gedächtnis für das Internet schaffen? Dies war nur eines der zentralen Themen, das bei der Konferenz zur »Bewahrung des digitalen kulturellen Erbes« in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main diskutiert wurde. Gleichzeitig war die Konferenz ein Beitrag der Deutschen Nationalbibliothek zum World Digital Preservation Day am 29. November 2018, der bereits 2017 von der britischen Digital Preservation Coalition ins Leben gerufen wurde. Der Nachrichtendienst Heise zitiert den Referenten Stefano Zacchiroli, der im »Quellcode einen Teil des kulturellen Gedächtnisses der Menschheit« sieht. Wie man die ansteigende Zahl der digitalen Kulturgüter bewahren kann, beschäftigt Archive, Bibliotheken und Museen. Es gilt nicht nur zu sammeln, sondern auch Metadaten zu erfassen und zu archivieren, den Nutzern und Nutzerinnen die Inhalte zugänglich zu machen. Auch der Umgang mit »born-digital« Inhalten, wie beispielsweise Instagram-Storys, Computerspiele oder Datenbanken wurde diskutiert. Ob ehemals analog und »retrodigitalisiert« oder »born digital« – »ohne Metadaten läuft nichts« fasste Heise zusammen.

Angeregte Diskussionen in der Deutschen Nationalbibliothek (vlnr: Ute Schwens, stellvertretende Generaldirektorin in Frankfurt, Frank Dievernich, Präsident der University of Applied Sciences, Peter C. Schmal, Leiter Deutsches Architekturmuseum). Foto: Alexander Paul Englert

»Rettet wenigstens die Kinder«

Knapp 20.000 jüdische Kinder aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei konnten 1938 mit den sogenannten Kindertransporten vor dem nationalsozialistischen Regime in Sicherheit gebracht werden. Etwa die Hälfte von ihnen fand in Großbritannien Zuflucht.
An diese Rettungsaktion erinnerte das Deutsche Exilarchiv in Kooperation mit dem Projekt Jüdisches Leben in Frankfurt am Main mit einer Veranstaltung. Zum 80. Jahrestag der Kindertransporte wurde ebenfalls ein Buch veröffentlicht. Es veranschaulicht die erzwungene Flucht aus Deutschland und die meist

CC BY-SA 3.0

endgültige Trennung von den Eltern und Familienangehörigen, die das weitere Leben der geretteten Kinder prägte. Im Anschluss an die Buchvorstellung fand ein Bühnengespräch mit Familienangehörigen der nachfolgenden Generationen statt.

Besonders beeindruckend war die Anwesenheit von Renata Harris und Oswald Stein, die beide durch Kindertransporte gerettet wurden. Auch die musikalische Begleitung sorgte für emotionale Momente. Das Magazin »BuchMarkt« berichtete ausführlich über diese »besondere Veranstaltung« im voll besetzten Vortragssaal der Deutschen Nationalbibliothek.

Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs, und Sylvia Weber, Bildungsdezernentin der Stadt Frankfurt gemeinsam mit den Mitwirkenden der Veranstaltung. Foto: Alexander Paul Englert

»Auf dem Blauen Sofa – Auftakt zu Open Books«

Zum Auftakt des städtischen Lesefests »Open Books« nahmen die Autorinnen und Autoren Inger-Maria Mahlke, Christian Berkel, Max Czollek und Nino Haratischwili zum Gespräch auf dem Blauen Sofa in der Frankfurter Nationalbibliothek Platz. Die Buchpreisträgerin, Inger-Maria Mahlke, sprach über ihr Werk »Archipel« und berichtete über ihre Arbeitsweise. Kritischer beurteilte die Frankfurter Neue Presse das Interview mit Max Czollek, der »Desintegriert Euch!« verfasste, und beschrieb seine Ideen zwischen »geistig flink, Apokalypse und unverantwortlich«.

Dagegen sei das Werk »Die Katze und der General« von Nino Haratischwili »viel substanzieller«. Die Autorin sprach über ihren Roman, in dem man der Georgierin aus dem Berlin von heute in die zerfallene sowjetische Provinz folgt. Sie konfrontiert ihre Leser mit Begebenheiten aus den Kriegen in Tschetschenien und das vor allem aus der Täterperspektive. Sie selbst erlebte vor Ort, wie sehr die Erinnerung an die Kriegsjahre in der Öffentlichkeit tabuisiert wurden. Dieser Umgang sei, so Haratischwili, eine »menschenverachtende und unfassbar zynische Lüge« zitierte die Frankfurter Rundschau. Der Auftakt zu »Open Books« findet auch 2019 im Vortragssaal der Deutschen Nationalbibliothek statt.

Auf dem Blauen Sofa interviewt Luzia Braun (l.) die Preisträgerin Inger-Maria Mahlke (r.) zu ihrem Werk »Archipel«. Foto: Alexander Paul Englert

»Let's go to the data«

Mit »Let's go to the data« eröffnete Steven Pinker die Vorstellung seines neuesten Buches »Aufklärung jetzt. Für Vernunft, Wissenschaft, Humanismus und Fortschritt. Eine Verteidigung« in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main. Im Gespräch mit Elisabeth von Thadden argumentierte der Harvard-Professor, dass viele Lebensbereiche sich stetig verbessern würden und sich die menschliche Psyche von negativen Berichten eher beeindrucken lasse als von positiven. »Er empfiehlt dafür eine leichte Gewichtsverschiebung im Journalismus zugunsten positiver Nachrichten und die empirische Wissenschaft vom Menschen, die das

CC BY-SA 3.0

Zeug dazu hat, den blinden Fleck in der Wahrnehmung zu korrigieren«, zitiert die Frankfurter Allgemeine Zeitung.
Thomas Thiel von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung konnte Steven Pinker schlussendlich aber nicht ganz von seinem Optimismus überzeugen. Er resümiert: »Am Ende könnte es sogar so kommen, dass Pinkers Erzfeind Adorno, einer dieser übellaunigen Intellektuellen, die das Leben so schrecklich verkomplizieren, mit seiner Kritik der instrumentellen Vernunft recht behält und Pinkers Graphen plötzlich nach unten zeigen«. Als »ein Feuerwerk der Evidenz« hingegen bezeichnete Moderatorin Elisabeth von Thadden das Buch. Die Veranstaltung war eine Kooperation der Deutschen Nationalbibliothek mit der ZEIT und dem S. Fischer Verlag.

Detlef A. Ott (l.) im Gespräch mit Siegfried Schmidt-Joos im Anschluss an die Lesung. Foto: PUNCTUM Stefan Hoyer

»Versaille und die Folgen«

Weniger optimistische Prognosen stellte Eckart Conze, Inhaber des Lehrstuhls für Neuere und Neueste Geschichte an der Universität Marburg, bei der Präsentation seines Buches vor. Er befasst sich mit den Auswirkungen des Versailler Vertrages von 1919, der die Hoffnungen der ganzen Welt darauf gerichtet hat, dass nach dem Großen Krieg eine stabile Ordnung geschaffen und dauerhafter Friede herrschen würde. In der Präsentation, die in Kooperation mit dem Siedler Verlag stattfand, schilderte er die Folgen des Vertragsschlusses.
Deutschlandfunk Kultur beschreibt: »Und so vermittelt uns Eckart Conze eine Ahnung davon, was alles hätte möglich sein können, wenn die Siegermächte das Selbstbestimmungsrecht der Völker tatsächlich ernst genommen hätten. Eine andere Entwicklung im arabischen Raum oder in Asien wäre vielleicht denkbar gewesen – und viele Konflikte, die in dieser Zeit wurzeln und die uns bis in unsere Gegenwart beschäftigen, hätte es so nie gegeben.«

»Die Stasi swingt nicht«

Zu Gast im Deutschen Musikarchiv war der Musikjournalist und Autor Siegfried Schmidt-Joos. Schon als Teenager mit dem Swing-Virus infiziert, leitete er als Student in Halle eine Jazz-Arbeitsgemeinschaft in der FDJ (Freie Deutsche Jugend). Im Rahmen der Veranstaltung, die in Kooperation mit dem Mitteldeutschen Verlag und dem Sächsischen Landesbeauftragen zur Aufarbeitung der SED-Diktatur initiiert wurde, las er aus seinem Werk »Die Stasi swingt nicht. Ein Jazzfan im Kalten Krieg. Erinnerungen und Ermittlungen«. Das Gespräch mit Lesung schloss an die Veranstaltungsreihe Leipzig Herbst ’89 an. Natürlich durfte die Musik nicht fehlen: »Just for Swing« begleitete das Programm, durch das Detlef A. Ott führte. Die Mitteldeutsche Zeitung berichtet »Es ist die unerzählte Geschichte einer vergessenen Jugendrebellion mit, durch und für Musik, die der später als Herausgeber von Rock-Lexika berühmte Siegfried Schmidt-Joos in seinen Lebenserinnerungen ›Die Stasi swingt nicht‹ erinnert.«

Eine Vorschau auf die kommenden Veranstaltungen in der Deutschen Nationalbibliothek in Leipzig und Frankfurt haben wir auf den Seiten 69 bis 73 für Sie zusammengestellt.

Möchten Sie regelmäßig über Ausstellungen und Veranstaltungen informiert werden? Abonnieren Sie unseren Newsletter unter <www.dnb.de/newsletter>

CC BY-SA 3.0

In memoriam

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Der Vorsitzende des Freundeskreises der Deutschen Nationalbibliothek, Thomas de Greiff, ist am 1. Februar 2019 nach langer schwerer Krankheit verstorben. Thomas de Greiff war seit 1995 Vorsitzender der »Gesellschaft für das Buch«. Mit großem Engagement hat er zahlreiche Projekte der Deutschen Nationalbibliothek auf den Weg gebracht und unterstützt. Dabei war es ihm wichtig, die Bibliothek in ihrer Gesamtheit zu fördern, ob durch den Ankauf von Nachlässen für das Deutsche Exilarchiv zur Ergänzung des Bibliotheksbestandes, die Finanzierung des Kurzführers zur Dauerausstellung des Deutschen Buch- und Schriftmuseums oder des Programms zum »Tag der offenen Tür«. In seine Amtszeit fielen 1997 der Umzug der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main in den Neubau an der Adickesallee und das 100-jährige Jubiläum der Bibliothek im Jahr 2012. Die Deutsche Nationalbibliothek wie auch die Mitglieder der »Gesellschaft für das Buch« werden Thomas de Greiff immer ein von großer Dankbarkeit und tiefer Verbundenheit geprägtes ehrendes Andenken bewahren.

CC BY-SA 3.0

Das gesamte DDB-Team

Zum Gedenken an Uwe Müller (1975 bis 2019)

Am 25. Februar 2019 hat uns die Nachricht vom plötzlichen Tod unseres Kollegen Uwe Müller erreicht. Wir sind fassungslos, ratlos, sprachlos.

Foto: Deutsche Nationalbibliothek, Stephan Jockel

Uwe Müller war seit dem 1. April 2011 in der Deutschen Nationalbibliothek in Frankfurt am Main beschäftigt. Thema seines beruflichen Wirkens war die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB). Er startete als Projektmitarbeiter in der Aufbauphase mit der Aufgabe einer wissenschaftlich fundierten Evaluierung neuartiger Technologien und IT-Verfahren, wobei der Schwerpunkt im Prozessdesign lag. Im Zuge der Übertragung der technischen Koordination an die Deutsche Nationalbibliothek wurde aus den bis dahin eher einzeln agierenden Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern ein fest etabliertes DDB-Team, dessen Leitung Uwe Müller ab 2012 übernahm. Die Betaversion der DDB wurde im November 2012 freigeschaltet. 2013 wurde zusätzlich eine DDB-Servicestelle als Unterstützung der Kultur- und Wissenschaftseinrichtungen bei der Deutschen Nationalbibliothek eingerichtet, die ihm ebenfalls unterstellt wurde und die zum Zeitpunkt des endgültigen Launchs der DDB im März 2014 bereits voll einsatzfähig war. Aufgrund der immer weiterwachsenden Aufgabenfülle entschieden sich Vorstand und Kuratorium 2015 für die Etablierung einer gemeinsamen Geschäftsführung für die Bereiche ›Finanzen, Recht und Kommunikation‹ bei der Stiftung Preußischer Kulturbesitz und ›Technik, Entwicklung und Service‹ bei der Deutschen Nationalbibliothek. Geschäftsführer des Aufgabenbereichs der Deutschen Nationalbibliothek wurde Uwe Müller.

Uwe Müller hat in all diesen Jahren die technische und politische Entwicklung der DDB mit großem Engagement begleitet und befördert. Er hat gemeinsam mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, seinem Partner in der Geschäftsführung und Mitgliedern des Kompetenznetzwerks DDB technische Weiterentwicklungen angestoßen, Drittmittel für Neuerungen und neue Funktionalitäten eingeworben, Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeiter gesucht, gefunden und an ihre Aufgaben herangeführt. Auf diese Weise wurde aus dem Projekt Deutsche Digitale Bibliothek Schritt für Schritt eine national anerkannte Plattform für den Zugriff auf digitale Bestände aus Archiven, Bibliotheken, Museen, Mediatheken, wissenschaftlichen Einrichtungen sowie solchen des Denkmalschutzes.

Hinter diesen Erfolgen steht Uwe Müller als Fachmann und Kollege. Er war fachlich sehr kompetent, immer exzellent auf alle Fragestellungen vorbereitet, dabei sachlich ausgleichend in kontroversen Auseinandersetzungen. In schwierigen Fragestellungen suchte er immer nach konstruktiven Lösungen, die die verschiedenen Sichtweisen einbezogen und gegeneinander abwogen. Für seine Mitarbeiterin-

 CC BY-SA 3.0

nen und Mitarbeiter hatte er jederzeit eine offene Tür und ein offenes Ohr, von seinen Vorgesetzten wurde er aufgrund seiner vorbehaltlosen Unterstützung sehr geschätzt. In seiner offenen, zugewandten und vertrauensvollen Art der Führung bot er seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern bewusst Freiräume zur beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung.

Und er war ein Familienmensch! Seine Frau und die beiden Kinder bedeuteten ihm alles.

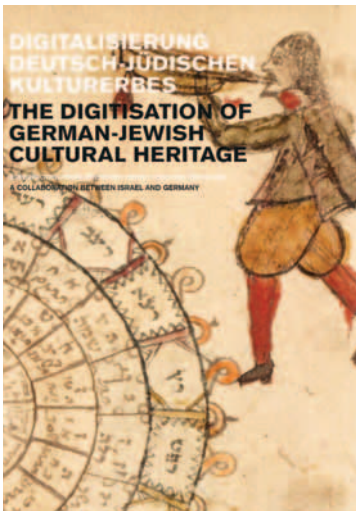
Wir sind froh und dankbar, dass wir ihn kennenlernen, mit ihm zusammen arbeiten und mit ihm zusammen sein durften – diese Erinnerungen werden bleiben. In unseren Gedanken wird er als liebenswerter, hilfsbereiter, kompetenter und sehr geschätzter Kollege weiterleben.

CC BY-SA 3.0

Neue Veröffentlichungen

Digitalisierung deutsch-jüdischen Kulturerbes

In einem mehrjährigen Projekt wurden Bücher in hebräischer Schrift aus dem Bestand der National Library of Israel sowie mittelalterliche und frühneuzeitliche hebräische Handschriften aus den Beständen deutscher Bibliotheken digitalisiert und sind nun weltweit über das Internet zugänglich. Insgesamt wächst das Interesse am deutsch-jüdischen Kulturerbe, und für die Forschung ergeben sich neue Möglichkeiten: Die Digitalisate stehen als Primärquellen zur Verfügung und zusammengehörende Bestände, die in verschiedenen Bibliotheken aufbewahrt werden, können in digitalisierter Form zumindest virtuell zusammengeführt werden. Das von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) geförderte Projekt wurde zum 70-jährigen Staatsjubiläum Israels 2018 erfolgreich abgeschlossen und wird durch diese Publikation ausführlich dokumentiert. Das Themenheft ist zweisprachig (dt.-engl.).



Erhältlich als PDF zum Download unter: <urn:nbn:de:101-2018101600>

 CC BY-SA 3.0

Bestandserhaltungskonzept

Äußere Einflüsse können Bücher und Zeitschriften beschädigen. Im schlimmsten Fall droht der Zerfall des Papiers. Einhergehend mit dem Zerfall ist ein Verlust von Informationen. Auch bei E-Books oder Hörbüchern können neue Dateiformate oder neue Hardware dazu führen, dass sie nicht mehr genutzt werden können. Um langfristig genutzt werden zu können, braucht jede Erscheinungsform spezifische Maßnahmen und Erhaltungsstrategien. Welche Maßnahmen die Deutsche Nationalbibliothek ergreift, um ihren Bestand von aktuell 34 Millionen Medienwerken zu sichern, hat sie in ihrem neuen Bestandserhaltungskonzept zusammengefasst. Die Mitarbeiterinnen Stephanie Preuss und Sabine Schrimpf definieren darin unter Berücksichtigung von anerkannten Standards und Forschungsergebnissen zielgerichtete Maßnahmen und Qualitätskriterien für alle Bestandsgruppen. Die Netzpublikation beleuchtet die verschiedenen Aspekte der Bestandserhaltung. Notfallmanagement, Magazinkartierung, konservatorische und restauratorische Bestandserhaltungsmaßnahmen, Massenentsäuerung und Langzeitarchivierung sind nur einige der Themen.

Die Netzpublikation ist als PDF zum Download erhältlich unter: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101-2018053001>

CC BY-SA 3.0

Natalie Kromm

Freunde der Bibliothek – Gesellschaft für das Buch e.V.

Aus dem Wunsch heraus, die Deutsche Nationalbibliothek persönlich zu unterstützen, engagieren sich ganz unterschiedliche Menschen seit nunmehr 30 Jahren im Freundeskreis »Gesellschaft für das Buch«. Sie fördern Ausstellungen, kulturelle und wissenschaftliche Veranstaltungen sowie besondere Publikationen der Bibliothek. Die Erhaltung des kulturellen Erbes und die Erweiterung der musealen Sammlungen sind den Mitgliedern ebenso wichtig.

Sylvia Asmus, Leiterin des Deutschen Exilarchivs 1933–1945, begrüßt die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung »Archive und Museen des Exils« in Frankfurt am Main. Foto: Alexander Paul Englert

Engagement 2018

Im vergangenen Jahr nahmen die Mitglieder der »Gesellschaft für das Buch« die Eröffnung der Dauerausstellung »Exil. Erfahrung und Zeugnis« des Deutschen Exilarchivs 1933–1945 in Frankfurt am Main zum Anlass, den Schwerpunkt ihrer Förderung auf Projekte des Archivs zu legen. Finanziell gefördert wurde die Verleihung des OVID-Preises 2018 an die Literaturnobelpreisträgerin Herta Müller, mit dem das PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland die Schriftstellerin für ihr Lebenswerk auszeichnete. Die wissenschaftliche Tagung »Archive und Museen des Exils«, vom Deutschen Exilarchiv in Kooperation mit der Gesellschaft für Exilforschung ausgerichtet, wurde gleichermaßen finanziell unterstützt. Im Zentrum dieser Fachveranstaltung standen die Fragen, wie Archive und Museen des Exils als gesellschaftliche Akteure durch ihre museums- und archivpädagogische Arbeit Wissen vermitteln, Integration befördern und zu kritischem Denken anregen können. Mit der Förderung dieser beiden Projekte honorierten die Mitglieder des Freundeskreises die große Bandbreite der Aktivitäten des Deutschen Exilarchivs.

Seien Sie dabei!

Die »Gesellschaft für das Buch« wird auch künftig die Deutsche Nationalbibliothek bei ihren Aufgaben und Projekten unterstützen. Diese Zukunft können Sie mitgestalten!
Als Mitglied leisten Sie einen wichtigen Beitrag zur Kulturförderung. Und Sie befinden sich in anregender Gesellschaft, treffen an Kultur interessierte Menschen und genießen die Vorteile einer Mitgliedschaft. Sie erhalten persönliche Einladungen zu Ausstellungen, Veranstaltungen und exklusiven Führungen sowie eine bevorzugte Sitzplatzreservierung in den ersten Reihen bei Veranstaltungen. Alle Publikationen der Deutschen Nationalbibliothek sind für Mitglieder kostenlos.

Wir informieren Sie gerne unter
www.dnb/foerderer oder Tel. +49 69 1525-1026

 CC BY-SA 3.0

Kontakt

Dr. Elisabeth Niggemann
Generaldirektorin
Telefon +49-69-1525-1000
E-Mail e.niggemann@dnb.de

Michael Fernau
Ständiger Vertreter der
Generaldirektorin in Leipzig
Telefon +49-341-2271-227
E-Mail direktion-leipzig@dnb.de

Ute Schwens
Ständige Vertreterin der
Generaldirektorin in Frankfurt
Telefon +49-69-15 25-1100
E-Mail u.schwens@dnb.de

Dr. Britta Woldering
Marketing und
Kommunikation
Telefon +49-69-1525-1541
E-Mail b.woldering@dnb.de

Stephan Jockel
Pressesprecher
Telefon +49-69-1525-1005
E-Mail s.jockel@dnb.de

Dr. Kurt Schneider
Digitale Dienste
Telefon +49-69-1525-1066
E-Mail k.schneider@dnb.de

Bibliografische Auskunft
Leipzig
Telefon +49-341-2271-453
E-Mail info-l@dnb.de

Bibliografische Auskunft
Frankfurt am Main
Telefon +49-69-1525-2500
E-Mail info-f@dnb.de

Deutsche Nationalbibliothek
Deutscher Platz 1
04103 Leipzig
Telefon +49-341-2271-0

Deutsche Nationalbibliothek
Adickesallee 1
60322 Frankfurt am Main
Telefon +49-69-1525-0

Newsletter
http://www.dnb.de/newsletter

Sie finden uns auch auf Facebook und Twitter.

Impressum

Dialog mit Bibliotheken ISSN 0936-1138 urn:nbn:de:101-2018012605 CC BY-SA 3.0

Texte und Fotos stehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, unter einer Creative Commons Namensnennung 3.0 Lizenz. Das bedeutet, dass sie vervielfältigt, verbreitet, bearbeitet und auf sonstige Arten genutzt werden dürfen, auch kommerziell, sofern dabei stets die Urheber, die Quelle des Textes und die o. g. Lizenz genannt wird, deren genaue Formulierung Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/> nachlesen sollten.

Herausgeberin: Deutsche Nationalbibliothek, vertreten durch die Generaldirektorin Dr. Elisabeth Niggemann
Redaktion/Anzeigen: Stefanie Golla (verantwortlich), Telefon +49 69 1525-1006, s.golla@dnb.de

Anschrift der Herausgeberin, der verantwortlichen Redakteurin und der für den Anzeigenteil Verantwortlichen:
Deutsche Nationalbibliothek, Adickesallee 1, 60322 Frankfurt am Main

Wir (ver)schonen Ihre Bücher

dank selbstausgleichender V-Buchwippe

des neuen **Bookeye®** 4 V2 Semiautomatic.

Image Access

www.imageaccess.de